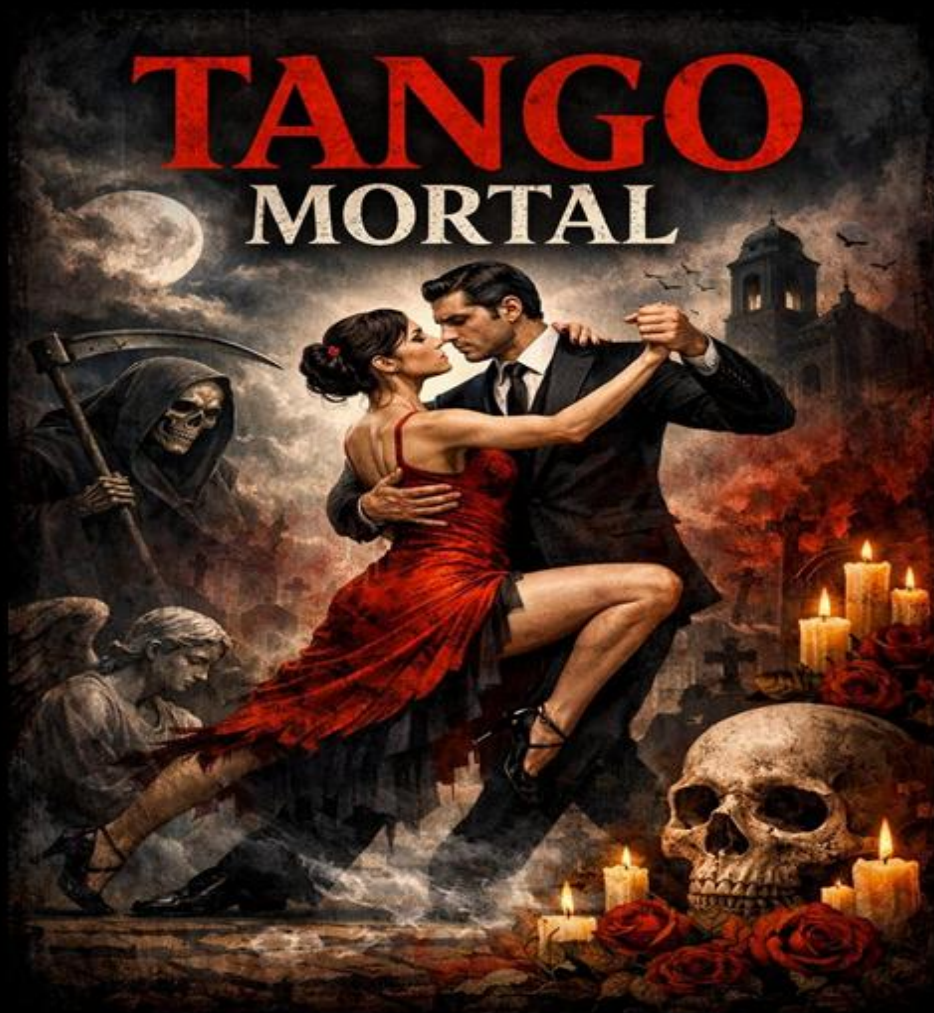


RICHARD A. HUTHMACHER



verlag richard a. huthmacher

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2026 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Website: verlag.richard-a-huthmacher.de

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?

Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistentiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Richard A. Huthmacher

TANGO MORTAL

**FLORILEGIUM UND ANTHOLOGIE. KEIN
PLEONASMUS, VIELMEHR, AUCH IM SINNE
DER LOGIK, EINE TAUTOLOGIE. BAND 1**

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS.....	4
DEIN TOD WAR NICHT UMSONST.....	7
WIRD SELBST HIER NOCH EIN.....	
GESCHÄFT MIT DER ARMUT.....	
BETRIEBEN?.....	36
ALTE LIEBE ROSTET NICHT.....	41
DOPPELMORAL, RECHTSPRAXIS UND.....	„„
GESELLSCHAFTLICHE WIRKLICHKEIT.....	48
DAS WAREN FÜR MICH DIE FÜNFZIGER.....	
JAHRE.....	56
OHNE WORTE. EIN LEBEN IN DEUTSCH-.....	
LAND.....	59
NUR WORTE. ÜBER EIN LEBEN.....	70
„ACH, DAS MÄDCHEN KÄSEMANN“.....	
(HANS-DIETRICH GENSCHER) – „TANGO.....	
MORTAL DEL PESO. LEBEN UND STERBEN.....	
IM NEOLIBERALEN MUSTERLAND“.....	85
„DER MENSCH IST ZUM SELBSTMORDE.....	
FÄHIG, WEIL IHM BEWUSSTERE MOTIVE.....	
STÄRKER WERDEN KÖNNEN ALS DER.....	
INSTINKT DER SELBSTERHALTUNG“.....	95
JAN PALLACH BRENNT, UND BOBBY.....	
SANDS HUNGERT SICH ZU TODE.....	109
PLATONS KREISLAUFARGUMENT FÜR.....	
DIE UNSTERBLICHKEIT – UND DAS.....	
ESELBEGRÄBNIS FÜR SELBST-.....	
„MÖRDER“.....	116

„DER SELBSTMÖRDER WILL DAS LEBEN.....	
UND IST BLOSS MIT DEN BEDINGUNGEN.....	
UNZUFRIEDEN, UNTER DENEN ES IHM.....	
GEWORDEN“.....	128
HERMANN BURGERS „TRACTATUS LOGI-.....	
CO-SUICIDALIS“. ODER: DER SELBSTMORD.....	
EBENSO ALS „OPUS MAGNUM“ WIE ALS.....	
„WUNSCHLOSES UNGLÜCK“.....	133
HERRSCHEN HEISST VERFÜGEN,.....	
SELBST-MORD, SICH ZU VERWEIGERN.....	138
PETRA KELLY UND GERD BASTIAN –	
ERMORDET ODER SELBSTGEMORDET?.....	
DER GENERAL UND DIE PAZIFISTIN.....	140
DER STAAT STELLT SEIN EIGENES GELD.....	
HER, VERLEIHT DIESES GELD AN PRIVAT-.....	
BANKEN UND LEIHT SICH EBEN DIESES.....	
GELD ZU EINEM WESENTLICH HÖHEREN.....	
ZINSSATZ ZURÜCK. GEMEINHIN NENNT.....	
MAN EINEN SOLCHEN UMGEHUNGS-.....	
TATBESTAND BETRUG (ZUM NACHTEIL.....	
DES VOLKES).....	147
AUCH DIE USA WERDEN DIE GEISTER,.....	
DIE SIE RIEFEN, NICHT MEHR LOSEN –.....	
NUR NOCH SOLDATEN GARANTIEREN.....	
DEN WERT DES GELDES.....	154
DAS FREIGELD-SYSTEM NACH SILVIO.....	
GESELL: GELD WIRD ZU UMLAUFENDEM.....	
GELD, STATT SCHULDEN WERDEN WAREN.....	
UND WERTE PRODUZIERT.....	159
DER RATTENFÄNGER SIND VIELE – BIS.....	
DATO ELEKTROKRAMPFTHERAPIEREN.....	

UND LOBOTOMIEREN SIE FLEISSIG.....	
AUCH IN DEUTSCHLAND. UND MIT HILFE.....	
VON ELEKTROMAGNETISCHEN RESP.....	
SKALAR-WELLEN SIND SIE IMSTANDE,.....	
MENSCHLICHES VERHALTEN UNMITTEL-.....	
BAR ZU STEUERN. UND MENSCHEN,.....	
INSBESONDERE „ABWEICHLER“, ZU.....	
TÖTEN.....	166
„SELBSTVERSTÄNDLICH GING ES IN.....	
ALLEN DOLLY-DEBATTEN NICHT UM.....	
GEKLONTE SCHAFE, SONDERN UM.....	
DIE MÖGLICHKEIT DER KÜNSTLICHEN.....	
REPRODUKTION VON MENSCHEN“	
„BIOLOGISCH SIND SOLCHE WAHN-.....	
VORSTELLUNGEN NÄHER DENN JE.....	
WIR MÜSSEN DAFÜR SORGEN, DASS.....	
SIE NICHT WAHR WERDEN“	177
„‘DE DIGNITATE HOMINI’ WAR DER.....	
STANDARDTITEL EINER GANZEN EPOCHE.....	
DOCH NACH DER WÜRDE DES MENSCHEN.....	
FRAGT KEIN TRANSHUMANIST MEHR“	185

DEIN TOD WAR NICHT UMSONST

Die Wände des Zimmers kamen näher und näher, bebend, schwankend, taumelnd. In der Ferne ertönte Musik, Maria konnte nur einzelne Fetzen erkennen und glaubte, eine Sequenz aus Mozarts Requiem zu hören: „Dies irae, dies illa ... solvet saeculum in favilla“. Fratzen, grell und bunt, mit grotesk verzerrten Zügen, die sie gleichwohl an Prof. Neunmalklug und Frau Prof. Tausendschön erinnerten, drangen aus allen Richtungen auf sie ein und verschwanden ebenso schnell, wie sie gekommen waren. Grellbunte Kreise und neonfarbene Spiralen tauchten die Zimmerwände in ein gespenstisches Licht. Über ihre Arme krabbelte Ungeziefer und verbiss sich in ihrer Haut. Ihr Kopf war leer, ihre Gedanken waren aus Watte und ihre Arme und Beine aus Gummi; sie konnte sich weder bewegen noch einen halbwegs klaren Gedanken fassen, war eingeschlossen, weggesperrt in sich selbst. Schreien wollte sie, brüllen, oder auch nur jaulen und winseln; indes erstickte jeder Ton in ihrer Kehle. Immer größere Angst kroch in hier hoch, breitete sich aus, durchdrang sie, legte sich wie ein Reif um ihre Brust, hinderte sie zu atmen, erstickte sie, mehr und mehr. Ihre Panik wuchs ins Unermessliche, und plötzlich entrang sich doch ein Schrei ihrer Kehle, laut, durchdringend, aus Verzweiflung bebend.

Maria wachte auf. Und nahm mit Bestürzung wahr, dass sie in einem fremden Bett und in einem fremden Zimmer lag. An Armen und Beine gefesselt, einen Schlauch im Hals und eine Kanüle in der Luftröhre. Langsam dämmerte die Erinnerung an das, was in den letzten Tagen geschehen war ...

Sie saßen am Kaffeetisch, es war ein schöner Tag im Juni. Marias Mutter war zu Besuch, sie freute sich, dass ihre Tochter wieder wohlauf und von ihrer Krebserkrankung weitgehend genesen war. Auch Reinhard schaute glücklich drein. Plötzlich hämmerte es gegen die Haustür. Maria staunte, umso mehr, als sie sehr zurückgezogen lebten, kaum Besuch empfangen. Und schon gar keinen, der sich auf solch unangemessene Art bemerkbar machte. Unwirsch erhob sich Reinhard und ging zur Tür. „Aufmachen! Polizei!“ schrie es von draußen. Völlig irritiert öffnete er die Tür. Und erhielt unversehens einen Schlag gegen die Brust, so dass er rückwärts taumelte. Grünuniformierte, an der Aufschrift auf ihren Jacken als Polizei erkennbar, damit man sie nicht mit einem Rollkommando verwechselte, stürmten ins Haus, ihnen folgte ein Milchbart, dessen Wichtigkeit daran zu erkennen war, dass er die Aufschrift „Notarzt“ trug, zwei kräftige Bauernburschen, dem Anschein nach nicht böse, eher einfältig und ebenso dreinblickend, folgten ihm; sie waren als Sanitäter zu identifizieren.

„Was ist hier los? Was geht hier vor?“ presste Reinhard heraus, weil ihm der Stoß gegen die Brust noch immer den Atem nahm. „Wir bringen Ihre Frau in die Klinik“, kam kurz und knapp die Antwort. „Das muss ein Irrtum sein. Meine Frau will nicht in die Klinik. Warum auch. Sie ist nicht, jedenfalls nicht mehr krebskrank. Außerdem bin ich selbst Arzt.“ „Wir haben den Auftrag, Ihre Frau in die Klinik zu bringen.“ „Wer hat sie beauftragt? Mit welchem Recht?“ „Dazu sagen wir nichts.“ „Haben Sie irgendeinen richterlichen Beschluss?“ „Brauchen wir nicht.“ „Wieso nicht?“ „Gefahr im Verzug.“ „Welche Gefahr? Welcher Verzug?“ „Halten Sie endlich die Fresse.“

Es war nicht zum ersten Mal, dass sich die Hüter von Recht und Ordnung gewaltsam bei Reinhard Einlass verschafften. Einige Jahre zuvor hatten Bundes- und mehrere Landeskriminalämter zwei Hundertschaften losgeschickt, um seine Klinik, die Zentralen seiner Firmen und private Wohnsitze auf den Kopf zu stellen. Wegen vermeintlichen Abrechnungsbetrugs, wegen angeblicher Rezeptfälschungen, wegen geradezu irrwitzig behaupteter Drogenschiebereien. Wie die Vandalen waren die Hüter staatlicher Gewalt eingefallen – der Vergleich sei gestattet, ohne die Vandalen beleidigen zu wollen. Keinen Stein hatten sie auf dem anderen gelassen, mit Transportern hatten sie die beschlagnahmten Unterlagen weggeschafft. Nur wenige Stunden später wurden Reinhardts angebliche Missetaten im Radio publik gemacht; ent-

sprechende Informationen waren den Medien offensichtlich durch Polizei und Staatsanwaltschaft zugespielt worden. Kein Hund hätte in der Kleinstadt, in der Reinhard damals lebte, anschließend noch ein Stück Brot von ihm genommen.

Anlass des martialischen Großeinsatzes waren falsche eidesstattliche Versicherungen von Dr. G. Großkotz, zuvor Geschäftspartner von Reinhard, dann, aufgrund geschäftlicher und privater Zerwürfnisse, dessen Todfeind. Ursache des Habereitreibens gegen Reinhard waren jedoch dessen Auseinandersetzungen mit der Kassenärztlichen Vereinigung und der Ärztekammer. Auseinandersetzungen, weil Reinhard bedürftige Patienten, auch aus dem angrenzenden Ausland, umsonst behandelte. Auseinandersetzungen, weil Reinhard in seiner Klinik Organisationsstrukturen geschaffen hatte, die deutlich werden ließen, wie viel Geld im Gesundheitswesen zum Fenster hinausgeworfen wird. Auseinandersetzungen, weil Reinhard seine Patienten besser und gleichzeitig kostengünstiger behandelte als seine Kollegen. Was indessen nicht deren Anerkennung, vielmehr ihren Neid und ihre Missgunst zur Folge hatte. Fast überflüssig zu erwähnen, dass die mehr als zehn Strafverfahren, die gegen Reinhard dann eingeleitet worden waren, nach fast zehn Jahren eingestellt wurden. Zu Lasten der Staatskasse. Nachdem die fleißigen Ermittler fast fünfzigtausend Seiten Ermittlungsergebnisse zusammengetragen hatten. Nach-

dem Verfahren eingestellt und wieder eröffnet, nachdem Hauptverhandlungstermine anberaumt und wieder aufgehoben worden waren. Nachdem Reinhard ein halbes Dutzend Anwälte beauftragt und wieder entlassen hatte. Weil deren vornehmliche Tugend darin bestand, für ein horrendes Honorar möglichst wenig zu leisten. Nachdem die Banken all seine Kredite gekündigt und ihn in den Ruin getrieben hatten. Und zwar aufgrund weiterer eidesstattlicher Versicherungen seiner Todfeindes Dr. Großkottz. Eidesstattlicher Versicherungen, die sich im Nachhinein als erwiesenermaßen falsch herausstellten. Weshalb Großkottz indes nie verurteilt wurde. Denn er stand „auf der richtigen Seite“. Wie die Staatsanwältin, die im Ermittlungsverfahren gegen das Recht verstieß. Was der zuständige Leitende Oberstaatsanwalt bestätigte. Ohne jedoch ein Verfahren wegen dieser Rechtsverstöße einzuleiten. Denn die Staatsanwältin habe nicht gewusst, was sie tat, Rechtsbeugung indes setze Vorsatz voraus.

Dann aber, mit Verlaub, hätte man die treue Staatsdienerin wegen Unzurechnungsfähigkeit aus dem Verkehr ziehen müssen ...

Dies alles schoss Reinhard, zeitrafferartig, durch den Kopf, als das bayerisch-grün uniformierte Rollkommando, Notarzt und Sanitäter im Tross, die Treppe hinauf stürmte. Im Wohnzimmer hatte sich Maria, starr vor Schreck, die Augen weit aufgerissenen, entsetzt ob der einfallenden Soldateska und aufgrund

ihrer Erfahrungen Schlimmes ahnend, an ihre Mutter, eine winzige Person, gerade einmal ein Meter fünfzig groß und weit über achtzig Jahre alt, geklammert.

„Wir bringen Sie jetzt in die Klinik.“

„Wieso, weshalb? Wer gibt Ihnen dazu ein Recht? Zeigen Sie mir einen Beschluss, irgendein Papier.“

„Brauchen wir nicht. Gefahr im Verzug.“

„Was ist das? Wen gefährde ich? Wer oder was ist gefährdet?“

„Halten Sie den Mund. Sie kommen mit! Wenn nicht freiwillig, legen wir Ihnen Handschellen an. Solchen Neunmalklugen wie Ihnen werden wir schon zeigen, wo's lang geht.“

Reinhard balgte sich mit den Polizisten, hatte gegen die Übermacht indes keine Chance; sie drängten ihn immer wieder ab, wenn er seiner Frau zur Hilfe eilen wollte. Diese hatten sie zwischenzeitlich ins Schlafzimmer geschleift und aufs Bett geworfen, wo sie mit Gewalt festgehalten wurde; ihre Mutter saß schreckensstarr in einer Ecke, stumm vor Angst, nachdem man sie mit roher Gewalt von ihrer Tochter losgerissen und ihr, die gerade einmal 35 kg wog, einen derart rüden Stoß versetzt hatte, dass sie, durchs Zimmer taumelnd, mit dem Rücken an der gegenüberliegenden Wand, in dessen Ecke sie nun saß, gelandet war.

Reinhard gelang es, ein Fenster aufzureißen und nach Leibeskräften um Hilfe zu rufen. Doch selbst wenn man ihn hörte, abgelegen, wie sie wohnten – wer hätte Hilfe gegen wen holen sollen. Die Polizei alarmieren, dass sie gegen die Polizei einschreitet?

Maria lag mittlerweile keuchend und strampelnd auf dem Bett, wehrte sich mit hochrotem Kopf und Tränen in den Augen gegen die rohe Gewalt, mit der man sie festhielt. „Gleich werden Sie schlafen, dann geht’s es Ihnen besser“, versuchte, dümmlich grinsend, der milchbärtige Notarzt mit dem Doppelnamen Verbrecher-Hasenfuß sie zu beruhigen. „Mein Gott, welche Waschlappen man aus Menschen machen kann“, schoss es Reinhard durch den Kopf. „Und welch Unheil diese Hasenfüße anrichten.“

„Hilfe, Hilfe, sie bringen mich um“, schrie Maria mit nach und nach erstickender Stimme; Verbrecher-Hasenfuß hatte ihr eine Spritze gesetzt, die sie zum Verstummen brachte.

Dann ging alles schnell. Man legte Maria auf eine Tragbahre, fixierte sie an Händen und Füßen – d.h., man fesselte sie wie eine Schwerekriminelle – und verfrachtete sie in den bereitstehenden Rettungswagen, der sich, eskortiert von Einsatzfahrzeugen der Polizei, alsdann mit Blaulicht und Martinshorn in Bewegung setzte. Welch´ gelungene Inszenierung, was für ein Spektakulum für die Schaulustigen, die sich

zwischenzeitlich, trotz der abseitigen Lage des Anwesens, eingefunden hatten. Reinhard erinnere sich an die Verhaftung eines Terroristen, die er in den Siebziger-Jahren während seiner Studienzeit in Berlin erlebt hatte; der Aufwand heute war dem von damals durchaus vergleichbar.

Noch hielt Reinhard die Ereignisse für eine weitere Nacht- und Nebelaktion der Polizei; dass Arzt-Kollegen – Prof. Neunmalklug, Frau Prof. Tausendschön und Dr. Großkotz – in das Geschehen verstrickt, mehr noch, dessen Initiatoren sowie Inszenierung und Ablauf des weiteren Vorgehens bereits minutiös geplant waren, ahnte er nicht. Mithin glaubte er, mit Arztkollegen im Krankenhaus reden und sie vom Unrecht der Vorkommnisse überzeugen zu können, wenn er die Klinik nicht allzu lange nach dem gespenstischen Tross erreichen würde, der mittlerweile durch die Nacht preschte wie weiland der Reiter in Goethes Erlkönig. Schier wahnsinnig vor Angst um seine Frau jagte er deshalb hinter dem Konvoi her, überfuhr rote Ampeln, kümmerte sich nicht um Einbahnstraßen, übersah die Lichthupen der Autos, die ihm entgegenkamen, rumpelte über Bordsteinkanten, dass fast die Achsen brachen, schleudert auf dem nassen Asphalt und behielt nur mit Müh und Not die Kontrolle über seinen Wagen.

An der Klinik angekommen, hetzte er zur Notaufnahme. Schon von weitem hörte er die Hilferufe von Maria, die offensichtlich wieder aufgewacht war.

„Hilfe. Hilfe, warum hilft mir denn keiner. Reinhard, bist Du da, wo bist Du. Hilf mir doch.“

Zwei Wachleute, die bereits auf Reinhard warteten, wollten ihm den Zugang zur Notaufnahme versperren; es misslang. „Ich komme, ich helfe Dir“ schrie Reinhard, und sah, wie Maria von Pflegern und Ärzten in wehenden weißen Kitteln in weiter hinten gelegene Räume verbracht wurde. Arztkollegen, die er ansprach, zuckten zurück und stieben von dannen, als habe er Pest und Cholera gleichzeitig. Plötzlich begriff Reinhard, dass Marias Verschleppung generalstabsmäßig geplant worden war. Schon tauchten Grünuniformierte auf, welche die überrumpelten Wachleute zu Hilfe gerufen hatte; sie schleiften Reinhard, nicht gerade zimperlich, nach draußen ...

Nach ihrer gewaltsamen Klinikeinlieferung war Maria sofort in den OP verbracht und dort gegen ihren Willen operiert worden. Weshalb war ihr unklar. Man hätte die Entzündung ihrer Beine, die mit ihrer – weitestgehend ausgeheilten – Krebserkrankung nichts, aber auch nicht das Geringste zu tun hatte, ohne weiteres konservativ, also nicht operativ behandeln können. Wie dies bei Kindern grundsätzlich so gehandhabt wird. Zweifelsohne wäre eine solche Behandlung auch zu Hause möglich gewesen. Zumal Reinhard ja Arzt war. Dass sie also gegen ihren Willen hierher verbracht wurde, war nur ein Vorwand, um sie „aus dem Verkehr“ zu ziehen. Indem man ihr eine

psychische Erkrankung unterstellte, sie für unzurechnungsfähig erklärte, weil sie sich einer angeblich notwendigen Operation entzog. Der sich zu entziehen, selbst wenn die Operation tatsächlich notwendig gewesen wäre, was indes nicht zutraf, selbstverständlich einzig und allein ihre eigene Entscheidung war; niemand kann gezwungen werden, sich eine bestimmte Behandlung angedeihen zu lassen. Selbst wenn sich jemand für eine andere als die übliche Behandlung entscheidet, kann daraus nicht geschlossen werden, er sei psychisch krank. Dies ist auch juristisch unumstritten ...

Nach der Operation war Maria nicht auf Intensivstation oder in der chirurgischen Abteilung aufgewacht. Zunächst mit ungläubigem Staunen, dann mit wachsendem Entsetzen nahm sie zur Kenntnis, dass sie sich in der psychiatrischen Abteilung der Klinik befand. Was hatte man nun mit ihr vor? Hatte man sie noch nicht genug gequält? Ihr blieb kaum Zeit, Ordnung in ihre Gedanken zu bringen, denn schon näherte sich ein Pfleger, groß, dunkelhaarig, nicht unsympathisch wirkend, der wohl darauf gewartet hatte, dass sie aus der Narkose erwacht. In gebrochenem Deutsch sagte er zu ihr: „Ich geben jetzt Spritze gegen Schmerzen.“ Irmgard hatte keine Schmerzen, sie wollte keine Spritze und ahnte instinktiv Schlimmes. Dann schwand auch schon ihr Bewusstsein ...

Ob Maria absichtlich (möglicherweise wollte Prof. Neunmalklug das, was bereits geschehen war, vertuschen) oder versehentlich eine viel zu hohe Dosis erhielt, wird sich wohl nie klären lassen. Jedenfalls hatte sie einen Herz- und Atemstillstand, war klinisch tot, musste reanimiert, intubiert und nach allen Regeln der Kunst von ehrenwerten Ärzten der Klinik, die nicht in das Komplott verstrickt waren, notfallmedizinisch versorgt werden.

Gottseidank überlebte sie den verbrecherischen Anschlag. Von dem der zuständige Betreuungsrichter bei seinem Besuch in der Klinik natürlich nichts ahnte. Weshalb er – nachdem ihm Prof. Neunmalkluge und dessen ärztlichen Schergen weitere Lügengeschichten über Maria aufgetischt hatten – verfügte, dass die bewusstlose, nach der Reanimation noch im Koma liegende Frau in psychiatrischer „Obhut“ verbleiben müsse ...

Als Maria nach dem Mordanschlag aufwachte und mit Bestürzung wahrnahm, dass sie in einem fremden Bett lag, an Armen und Beinen gefesselt war, einen Schlauch im Hals und eine Kanüle in der Luftröhre, und als ihr die Erinnerung an die Ereignisse der letzten Tage zu dämmern begann, konnte sie sich zwar noch den Pfleger ins Gedächtnis rufen, der, groß, dunkelhaarig, auf den ersten Blick durchaus nicht unsympathisch, an ihr Bett getreten war, als sie zu ihrem Entsetzen nicht in der chirurgischen Wachstation, sondern in der psychiatrischen Klinik

aufgewacht war, sie konnte sich auch noch daran erinnern, dass er in gebrochenem Deutsch zu ihr gesagt hatte, dass er ihr jetzt eine Spritze gegen die Schmerzen geben werde, gegen Schmerzen, die sie gar nicht hatte, sie konnte sich weiterhin erinnern, dass sie sich gegen die Spritze gewehrt hatte – die nächsten 2 Tage indes waren aus ihrem Gedächtnis gelöscht.

Nur aus späteren Erzählungen, aus den Eintragungen in ihrer Krankenakte – soweit die einschlägigen Dokumente nicht auf merkwürdige Weise zwischenzeitlich verschwunden waren – , aus den Schilderungen von Pflegern, die Reinhard bestochen hatte, damit sie ihm die tatsächlichen Ereignisse berichteten, sowie aufgrund anderer Zeugnisse, wie diese nach und nach ans Licht kamen, wurden ihr bewusst, dass man sie „abgespritzt, niedergespritzt“ hatte, dass sie dann ins Koma gefallen, klinisch tot gewesen war, weil man ihr eine zu hohe Dosis verabreicht hatte, dass sie von Ärzten, die nicht in das Komplott verstrickt waren, reanimiert wurde, dann zwei Tage nicht bei Bewusstsein war und zwischenzeitlich von dem beschließenden Richter, der sich nicht einmal die Mühe machte, zu hinterfragen, warum sie bewusstlos war, als psychisch krank eingeschätzt und dass ihre weitere zwangsweise Unterbringung verfügt worden war, so dass sie, aufgrund des Verbrechens des Prof. Neunmalklug und mit Hilfe eines kleinen juristischen Kunstgriffs – bei jedem sonstigen Opfer eines Gewaltverbrechens oder auch Unfalls hätte

man selbstverständlich hinterfragt, weshalb dieses vorübergehend bewusstlos ist, und hätte das Opfer nicht auch noch für geisteskrank erklärt –, so dass sie also aufgrund eines Verbrechens und eines Kunstgriffs des beschließenden Richters als Helfershelfer des verbrecherischen Psychiaters von einer hoch angesehenen Geisteswissenschaftlerin zum psychiatrischen Fall erniedrigt wurde – mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen, über die zu berichten der Erzähler sich zur Aufgabe macht ...

Die eilig, mit zittriger Hand, wahrscheinlich in Angst vor Entdeckung hingeschriebenen Zeilen Marias – in psychiatrischen Einrichtungen herrscht, Justizvollzugsanstalten vergleichbar, absolute Zensur, Briefe müssen genehmigt, Telefonate müssen erlaubt werden, selbstverständlich werden sie mitgelesen und mitgehört; alle hier veröffentlichten Dokumente wurden, und hier fühlt man sich an die psychiatrischen Zuchtanstalten des ehemaligen Ostblocks, an den Archipel Gulag Solschenizyns und an die Samisdat-Literatur der Stalin- und Chruschtschow-Ära erinnert, auf abenteuerliche Weise nach draußen geschmuggelt; Marias Mutter, die winzige alte Frau, sonst eher feige, hier über sich hinauswachsend, schmuggelte sie in Leibbinden und noch viel abenteuerlicheren Verstecken aus der psychiatrischen Anstalt; genaueres indes soll hier nicht geschildert werden, damit andere Unglückliche diese Methoden weiterhin benutzen können – , diese flattrig verhuschten Zeilen also weisen Maria als offensichtlich einfühlsame,

kluge Frau aus, die ihren über alles geliebten Mann in ihrer Not um Hilfe bittet ...

Nun war Maria ... ganz und gar Prof. Neunmalklug und seiner als medizinische Notwendigkeit getarnten Willkür ausgeliefert ...

Dann aber nahmen die Ereignisse eine unerwartete Wende. Nochmals zum Schlimmeren.

Als man Maria gegen ihren Willen operierte, wiewohl man die Infektion ihrer Beine durchaus auch konservativ hätte behandeln können, zögerte man nicht – wiederum, ohne die Patientin zu fragen –, ihr großflächig Haut für Spalthauttransplantate zu entnehmen, mit denen man die Operationswunden zum Zwecke einer schnelleren Heilung deckte. Dadurch entstanden derart großflächige Wundbereiche, dass beide Beine sozusagen eine einzige postoperative Wunde waren. Jeden Tag mussten die Verbände erneuert werden, von einem ach so angesehen Universitätsklinikum hätte man indes erwarten können, dürfen, müssen, dass dies *lege artis* geschieht. Aber nein: Der Verbandswechsel erfolgte nicht steril, und Maria infizierte sich mit *Pseudomonas aeruginosa*, einem hellgrünen, bestialisch stinkenden, überaus hartnäckigen, Antibiotika resistenten, nicht zu eliminierenden Keim. Beide Beine waren innerhalb kürzester Zeit mit grünlich-stinkendem Belägen bedeckt, ein Anblick des Jammers und des Grauens. Und nur, weil ein trottelliger Assistent aus Faulheit,

Dummheit und/oder Gleichgültigkeit keinen sterilen Verbandswechsel durchzuführen imstande war.

Als Reinhard davon Kenntnis erlangte, fuhr ihm der Schreck nicht nur in die Knochen, sondern bis ins Mark. Er wusste, dass dies für Maria, kaum von ihrer Krebserkrankung genesen, das Todesurteil sein konnte, müsste, würde.

Und auch die Klinik und die Justiz als deren Handlanger reagierten prompt; plötzlich wollte man Maria loswerden, sollte doch Reinhard sich wieder um sie kümmern; vielleicht konnte man diesem im Nachhinein auch noch die Infektion in die Schuhe schieben und ihn für Marias weiteres Schicksal verantwortlich machen.

So kam es unversehens und unerwartet zur Aufhebung der Betreuung und zur Entlassung Marias aus der psychiatrischen Zwangsanstalt. Mit folgender Begründung:

„Die Ermittlungen des Gerichts haben ergeben, dass die Betroffene eine Betreuung ablehnt. Sie ist zwar nach Überzeugung des Gerichts zu einer freien Willensbildung in Bezug auf die in Aussicht genommenen Aufgabenkreise nicht in der Lage; jedoch konterkariert die Betroffene jegliche Bemühungen des vorläufigen Betreuers, so dass die Betreuung ins Leere laufen würde. Dies ergibt sich insbesondere aus dem Bericht des Betreuers vom 04.11.2011.“

Diese Begründung der beschließenden Richterin ist geradezu ein Paradebeispiel für juristische Rabulistik, für Sophismen, Fehlschlüsse und sonstige Verrenkungen der Justiz, um geschehenes Unrecht nicht einzugestehen: Entweder besteht Betreuungsbedarf, dann muss die Betreuung bestehen bleiben; oder aber es besteht kein Betreuungsbedarf, dann ist die Betreuung aufzuheben. Die Argumentation jedoch, die zu Betreuende, also Maria, „konterkariere“ die Bemühungen des Betreuers, weshalb die Betreuung aufzuheben sei, ist vergleichbar der Argumentation, ein Straftäter sei zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt worden, weil er jedoch die Bemühungen der Justizvollzugsbeamten „konterkariere“, sei er auf freien Fuß zu setzen. Der flapsige Juristenspruch „Vor Gericht und auf Hoher See sind wir alle in Gottes Hand“ wird hier (und wahrlich nicht nur hier) zur bitteren Wahrheit. Richterliche Entscheidungen (und keiner gebe sich der Illusion hin, dass Obergerichte im Zweifel anders entscheiden als vorangehende Instanzen) sind unangreifbar. Und ohne einen rechts-historischen Diskurs führen zu wollen, behauptet der Erzähler, dass Richter mehr als selten auf der Seite der Schwachen, vielmehr fast immer auf der Seite der Starken und Herrschenden stehen. In Marias Fall also auf Seiten des medizinisch-industriellen Komplexes und der Institution Psychiatrie ...

Nun war Maria frei. Dem Grauen der Psychiatrie entronnen. Doch ihre Freude und die Reinhards hielten

sich in Grenzen. Wegen des Zustands, in dem sich ihre Beine befanden. Welch´ Ironie des Schicksals: Wegen der ursprünglichen Infektion, die man mit desinfizierenden Umschlägen und durch die Gabe von Antibiotika, jedenfalls ohne Operation, selbst ohne stationären Krankenhausaufenthalt in den Griff bekommen hätte, war sie – vordergründig, die tatsächlichen Ursachen waren, wie zuvor ausgeführt, selbstverständlich andere – zwangsbehandelt, zwangsweise operiert worden. Durch die Entnahme von Spalthaut hatten die Chirurgen ihr zusätzliche, großflächige Wunden gesetzt. Dann hatte man die derart entstandenen riesigen Wundflächen durch nicht fachgerechte Versorgung, durch mangelhafte Hygiene, durch Schlampigkeit infiziert (wobei Reinhard nicht annahm, dass die Wundinfektion absichtlich gesetzt worden war; ausschließen wollte er dies aber nicht). Und nun konnte man sie, die man zuvor bis an ihr Lebensende hinter Psychiatriemauern wegzusperren beabsichtigt hatte, nicht schnell genug loswerden.

Noch konnte Maria nicht ahnen, dass sie in ihrem nur noch kurz währenden Leben nie mehr einen Schritt würde gehen, dass ihre Beine geradezu hinwegfaulen würden. Noch konnte sie nicht wissen, wie viele Operationen notwendig würden, um die stinkend-grünlichen Verbände, die ihre Beine von der Hüfte bis zu den Zehen bedeckten, zu entfernen, wobei mit den festgeklebten Verbänden die gerade neu gebil-

dete Haut meist wieder abgezogen wurde wie bei einem Indianer der Skalp. Noch konnte sie sich nicht vorstellen, wie ihr Körper durch diese mehr als dreißig Operationen innerhalb weniger Wochen, durch die mit den Operationen verbundenen Narkosen, durch die schier unerträglichen, nicht einmal mit Morphinderivaten zu beherrschenden Schmerzen geschwächt würde. So dass sie schließlich nicht mehr imstande war, auch nur eine Zehe zu bewegen. Und nicht mehr die Kraft hatte, auch nur eine Tasse zu halten.

Das alles wusste Maria noch nicht. Aber sie fühlte es intuitiv. Und deshalb war ihre Freude darüber, der Hölle Psychiatrie entkommen zu sein, gedämpft ...

Als sich der Sarg, hellbraun, an bemalte Pappe erinnernd, sicherlich nicht gerade eichen-stabil, indes massiv genug, das Häufchen Mensch zu tragen, das Maria zu Ende ihres Lebens gewesen, als sich der Sarg mit dem eher ärmlich als üppig wirkenden Rosenbouquet langsam ins Grab senkte, bedächtig geradezu, als ob es jetzt noch etwas zu bedenken gäbe, erinnerte sich Reinhard unvermittelt an diesen Film [den über eine krebsskranke Frau, die die Schulmedizin zu Tode behandelt hatte], der beängstigend mit seinen eigenen Erlebnissen übereinstimmte. Nein, gehorcht hatten er und Maria zwar nicht; im Gegenteil, sie hatten sich dem Wahnsinn, den man schulmedizinische Behandlung nennt, mit aller Kraft

verweigert. Gleichwohl widerfuhr auch Maria letztendlich das geradezu typische Schicksal Sterbenskranker, wurde ihr, gnadenlos, aufgezwungen, was man nur allzu gerne einer unwissenden Masse als menschlichen Umgang mit Todkranken weismachen versucht.

Ein Männerchor sang, unmelodisch, brummend, sang einen Choral, den Reinhard nicht kannte. Alles schien ihm unwirklich, surreal, als träumte er, einen schlimmen Traum zwar, aus dem er jedoch bald erwachen würde. Und dann wäre alles wie früher.

Aber nichts war jemals wieder wie zuvor.

Der Pfarrer brabbelte seine Standard-Grabesrede. Zwar hatte Reinhard ihm eindringlich geschildert, was geschehen, hatte ihn um ein paar aufrichtige Worte gebeten; dem geistlichen Herrn indes, baye-risch-katholisch und obrigkeitsunterwürfig, war der Verstand so vernebelt und das Gefühl so verwässert, dass Reinhard ihm seine Feigheit nicht einmal für übelnahm.

Zuvor, in der Friedhofskapelle, hatte der Pfarrer die Verstorbene gesegnet. „Welch´ heuchlerisch bigotter Brauch“, dachte Reinhard, „die Lebenden tritt man mit Füßen, die Toten werden gesegnet – „De mortuis nihil nisi bene“ erschien ihm geradezu paradigmatisch für das Zeitalter des schönen Scheins ...

Plötzlich schüttelte ihn ein heftiges Schluchzen, schnürte seinen Hals, würgte seine Kehle; derart heftig, dass er zu ersticken glaubte. Tränen liefen über seine Wangen, salzig, fast klebrig, wie er schmecken konnte. Er wollte schreien, brüllen, aus Leibeskräften, aber kein Laut entrang sich. Unter ihm schwankte der Boden, Geräusche drangen an sein Ohr wie in Watte gehüllt. Nur schemenhaft erkannte er die Umgebung, Farben verschwammen zu einem dunklen Grau, ähnlich dem des Himmels an einem regengepeitschten Novembertag. Sein Atem ging heftig, er atmete geradezu panisch, rang nach Luft, als würde er ertrinken. Die Leere in seinem Kopf wurde zunehmend größer, sein Herz raste, der Puls in seinen Ohren hämmerte. Merkwürdig weich wurden seine Beine, die Knie wollten ihm nicht mehr gehorchen. Dann sah er nur noch schwarz.

Als er kurze Zeit später aus seiner Ohnmacht erwachte, in die er sich hyperventiliert hatte, wusste er eine ganze Weile nicht, ob das, was er zeitrafferartig, in klaren szenischen Bildern gesehen hatte, Fiktion war oder Realität. Nur langsam dämmerte ihm: Das kaleidoskopartige Geschehen, das sich in unvorstellbarer Verdichtung vor seinem inneren Auge abgespielt hatte wie ein rasender Film, gab wieder, was geschehen war seit Marias unvermittelter Entlassung aus der Psychiatrie:

Reinhard brachte Maria – ein Bild des Jammers mit den grünlichen, stinkenden Verbänden, die ihre abgemagerten Beine umschlangen und die vor der Entlassung zu wechseln man sich nicht die Mühe gemacht hatte, weil man Maria gar nicht schnell genug loswerden konnte – in eine Klinik, die auf Verbrennungen spezialisiert ist, weil er dort besondere Fachkenntnisse in Vermeidung wie Behandlung großflächig infizierter Wunden vermutete.

Nur widerwillig nahm man Maria dort auf; das Triumvirat (genauer: Triumvir-mulierat) Prof. Neumalklug, Dr. Großkoltz und Frau Prof. Tausendschön hatte sie schon angekündigt und zweifelsohne in schillernden Farben nur das Beste über sie berichtet.

Auch die „Spezialisten“ bekamen die Infektion nicht unter Kontrolle; um ein Abfaulen der Beine zu verhindern resp. so lange wie möglich hinauszuzögern, mussten mehrmals wöchentlich die Verbände, die mit der Haut darunter verklebt waren und immer wieder neu verklebten, gewechselt werden, so dass man Maria jedes Mal häutete wie ein Indianer sein Opfer beim Skalpieren.

Die Schmerzen Marias bei dieser Prozedur waren – verständlicherweise – so groß, dass die Verbandwechsel in Narkose vorgenommen wurden. Zwar bot Reinhard wiederholt an, vielmehr bedrängte die Kollegen geradezu, anstelle ihrer Narkose ihm jeweils eine Hypnose Marias zu gestatten. Die Kollegen

Schulmediziner indes hatten mit solch Firlefanzen nichts am Hut, verboten sich den Unsinn und verpassten Maria in zwei Monaten über dreißig Narkosen. Welch' kluger Kopf Maria doch war, dass sie, trotz solch massiver Eingriffe, bis zu ihrem Tod nichts von ihrer intellektuellen Brillanz verlor, obwohl ein solches Procedere wahrscheinlich ausreicht, einem Elefanten das Gehirn zu zerstören. Im Übrigen gestattete man Reinhard dann später in der Palliativstation, seine Hypnose durchzuführen. Mit dem Resultat, dass nicht einmal die Gabe eines Schmerzmittels, geschweige denn eine Narkose bei den Verbandswechseln erforderlich war.

Infolge der fürchterlichen Erlebnisse und auch, weil Reinhard sie in der Klinik nicht behandeln durfte, erlitt Maria schließlich ein Rezidiv ihrer Krebserkrankung. Mag dies verwundern?

Irgendwann jedenfalls war Marias Lebenswille gebrochen, waren ihre körpereigenen Abwehrkräfte erschöpft, fing sie an, sich zu verbrauchen wie eine erlöschende Kerze.

Als nun die Krebserkrankung wieder aufbrach, fühlte man sich auch in der Unfall- und Verbrennungsklinik nicht mehr zuständig für Maria. Weil ihre Prognose zunehmend infaust wurde, wollte man sie loswerden – in Zeiten pauschalierter Vergütung auch wegen der immensen Kosten, die sie verursachte. Der Kranken-

kasse war dies Wasser auf ihre Mühle, denn die Tagessätze einer Palliativstation, auf die Maria abgeschoben werden sollte, sind ganz erheblich niedriger als die einer Spezialklinik.

Folglich reduzierte man die Versorgung Marias auf das absolute Minimum bzw. das, was verantwortungslose Ärzte für eine Minimalversorgung halten. Weder kümmerte man sich darum, dass Maria noch aß und trank, noch gab man ihr Infusionen zur Flüssigkeitszufuhr oder eine parenterale Ernährung, damit sie nicht verhungere. An (teure) Bluttransfusionen, damit Maria nicht erstickte, war schon gar nicht zu denken,

„Lassen Sie doch zu, dass Sie sterben“, sagte der nassforschende Oberarzt, „sie werden ohnehin nie mehr laufen können, das ist doch kein Leben“.

Damit sich nur ja kein Widerstand rege, wurde Maria klammheimlich – ohne dass man die Angehörigen zuvor auch nur informiert hätte – in die sechzig Kilometer entfernte Palliativstation einer religionsgebundenen Klinik in München verbracht.

Dort starb sie kurze Zeit später.

„Nicht schießen, nicht schießen“ waren die letzten Worte, die Reinhard von ihr hörte. „Nicht schießen, nicht schießen.“

... Ihre Augen strahlten geradezu. Groß. Blau. Ihr Gesicht schien milde zu lächeln. Wollte sie im Sterben denen vergeben, die ihr so viel Leid angetan hatten? Mit offenen Augen lag sie auf dem Sterbebett, in den gefalteten Händen einen grotesk anmutenden Lorbeerkranz. Aus Plastik. Der lässt sich wiederverwenden. Man muss sparen in den Palliativstationen und Hospizen, die nur durch Spenden finanziell überleben. Unheilbar Kranke und Sterbende sind nicht viel wert in unserer Gesellschaft. Jedenfalls so wenig, dass man ihnen häufig kein Blut mehr transfundiert. Viel zu teuer. Stattdessen erhalten sie Morphin-Präparate. Viel billiger. Die nehmen ihnen zwar nicht die Luftnot, letztendlich ersticken die Sterbenden. Aber beim Ersticken empfinden sie – so jedenfalls wird behauptet – keine Schmerzen. Denn sie werden ja mit hochwirksamen Schmerzmitteln behandelt. Kann man das als Euthanasie bezeichnen? εὐθανασία; *eu* gut; *thánatos*: der Tod – ein guter Tod?

Reinhard betrachtete ihr Gesicht, das nur noch aus Haut bestand, welche den knöchernen Schädel überspannte, und musste unweigerlich an einen Schrumpfkopf denken. An den eingeschrumpften Kopf eines getöteten Menschen. In der Tat: getötet hatte man seine Frau. Ohne dass irgendjemand außer ihm aufgeschrien hätte.

Ähnlich bizarre Gedanken wie der Vergleich mit einem Schrumpfkopf kamen Reinhard fortwährend in

den Sinn. Er dachte an Hölderlin und dessen über alles geliebte Susette. Welche er, Hölderlin, vom Totenbett gerissen, in seinen Armen gehalten, in unsäglicher Verzweiflung umher geschleppt, durchs Totenzimmer geschleift hatte. Bis man ihn gewaltsam entfernte. Im Nachhinein wusste Reinhard nicht mehr, ob auch er seine Maria in schierer Verzweiflung aus dem Bett gezerrt und in den Armen gewiegt hatte; jedenfalls konnte er sich deutlich an ihren ausgezehrten Körper erinnern, an ihre Arme, die nur noch knöcherne Röhren, an ihre Rippen, die so spitz waren, dass er sich daran geradezu hätte stechen können.

Ihm fiel ein, dass man Maria eine parenterale Ernährung verweigert hatte. Um ihren Leidensweg zu verkürzen. Angeblich. Hatte man sie schlichtweg verhungern lassen? Parenterale Ernährung ist schließlich teuer. Und muss man vorhandene Ressourcen nicht vornehmlich denen zugutekommen lassen, die sich, im Gegensatz zu unheilbar Kranken und Sterneden, noch an der Gesellschaft „verdient“ machen können? In diesem Moment schämte sich Reinhard geradezu, dass er zu den Mitbegründern der Hospizbewegung in Deutschland gehörte, die sich in den Achtziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts etabliert hatte. Maßgeblich beeinflusst, getragen von den wunderbaren Gedanken einer Elisabeth Kübler-Ross, die in ihrem eigenen Sterben so alleine war wie ein verjagter räudiger Hund.

Er wollte sich indes nicht wie Hölderlin in den Irrsinn flüchten. Seine Feinde würden sich vor Freude auf die Schenkel schlagen. Zumal sie ihm ohnehin eine psychische Erkrankung andichten wollten. Um ihn, den kritischen Arzt, den unliebsamen Querdenker, den Renegaten, der immer wieder seinen Finger in die Wunden des Medizinbetriebs legte, aus dem Verkehr zu ziehen. Mundtot zu machen. Hinter Psychiatrie-Mauern verschwinden zu lassen. Für immer und ewig.

Ihm fielen Dr. Großkotz, Prof. Neunmalklug und Frau Prof. Tausendschön ein, die in unheilig dreifaltiger Einigkeit seine Frau auf dem Gewissen und nicht nur auf dem Gewissen, sondern tatkräftig, im wahrsten Sinne des Wortes, Hand an sie gelegt hatten.

Die Stille im Totenzimmer der Palliativstation war unerträglich, schnürte ihm die Kehle zu, hinderte ihn zu schreien. Zu schreien, bis er außer Atem war. Zu schreien, bis sein Gesicht anschwell, seine Augen rot unterliefen, sein Kopf zu platzen drohte. Hinderte ihn, sein Elend, seine Verzweiflung, seine nicht in Worte zu fassende Not aus sich heraus zu brüllen. Stattdessen schrie er stumm. Wie Edvard Munch. Der seine eigene Seelenpein in vier nahezu identischen expressionistischen Meisterwerken zum Ausdruck brachte. Und von denen er, Reinhard, vor vielen Jahren eines, soweit er sich erinnern konnte dasjenige,

welches Munch 1893 malte und das heute in der Norwegischen Nationalgalerie in Oslo hängt, zum Titelbild seiner Dissertation gewählt hatte.

Schloss sich hier ein Kreis, konnte man den Bogen spannen von dem engagierten jungen Arzt, der sich bereits vor Jahrzehnten mit den nach wie vor tabuisierten Themen von Sterben und Tod beschäftigte, zu dem desillusionierten, gleichwohl weiterhin kämpferischen Chefarzt im vorzeitig-unfreiwilligen Ruhestand, den man zum Teufel gejagt hatte, weil er das Spiel von Profit, Betrug und Lüge nicht mehr mitspielen wollte?

Kälte drang durch das geöffnete Fenster. Der Dezember-Frost sollte das Kühlhaus ersetzen. Schließlich wollte man den Angehörigen „eine schöne Leich“ präsentieren. Hatte man die Tote zu Lebzeiten mit Füßen getreten, bis aufs Blut gequält, so sollte wenigstens jetzt der Mantel des schönen Scheins über sie gebreitet werden. Welche Verlogenheit, welche Heuchelei ...

Natürlich durfte in diesem Szenario der Heuchelei der Pastor nicht fehlen. Jedenfalls nicht in einem religionsgebundenen Krankenhaus der erzkatholischen Stadt München. Wo die Uhren langsamer ticken, bisweilen Dekaden der Gegenwart hinterher. Angewidert verließ Reinhard das Zimmer, als seine Schwiegermutter, diese alte, heuchlerische Betschwester, auf die Knie fiel, um mit dem Geistlichen

zusammen um Vergebung für die Sünden der Toten zu beten. Vergebung für die Sünden der Toten? Wer hatte hier gesündigt? Seine verstorbene Frau gewiss nicht. Allenfalls diejenigen, die sie, die blitzgescheite, hochintelligente Philosophin und Theologin, mit Gewalt aus ihrem Haus ins Universitätsklinikum der Weltstadt mit Herz verschleppt, sie wochenlang in der psychiatrischen Abteilung gefangen gehalten und misshandelt, sie gegen ihren Willen und völlig überflüssig operiert und ihr bei dieser Operation eine sogenannte Krankenhausinfektion gesetzt hatten, weshalb sie in den folgenden Monaten dann mehr als dreißigmal nachoperiert wurde, bis sie elendiglich verstarb.

So stand nun Reinhard am Totenbett seiner über alles geliebten Frau. Und ihm fiel das brechtsche Gedicht „An die Nachgeborenen“ ein: „In Zeiten [‘und diese Zeiten sind seit Anbeginn unserer Zivilisation und Kultur’, dachte Reinhard], wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt“, kann Kunst niemals l’art pour l’art sein, so dachte er. Vielmehr muss sie Hoffnungen und Wünsche, Sehnsüchte und Ängste ausdrücken, muss mit der Kettensäge die Verzweiflung des Geistes, mit dem Pinselstrich die Narben der Seele zum Ausdruck bringen. Wie könnte also der Künstler sein, der nie wirklich Zweifel und Verzweiflung gespürt hat? Wie kann Kunst entstehen ohne Leid? Wie viel Leid indes kann der Künstler, kann der Mensch schlechthin ertragen?

*(Aus: Dein Tod war nicht umsonst. Norderstedt bei
Hamburg, 2014)*

WIRD SELBST HIER NOCH EIN GESCHÄFT MIT DER ARMUT BETRIEBEN?

Meine Liebe,

bin heute wieder durch München geschlendert; kam mir so unendlich fremd vor zwischen all den unkümmerten, wohlgelaunten, bisweilen geradezu überschwänglich wirkenden Menschen.

Geht es ihnen wirklich so gut? Oder sind sie nur dermaßen unbedarft, dass sie ihr Elend nicht realisieren? Vielleicht auch deshalb, weil sie ein paar bunte Pillen eingeworfen, ein wenig Ritalin oder Ähnliches geschluckt haben.

Ich weiß, wie diese Substanzen wirken; oft genug habe ich sie selbst ausprobiert. Früher hießen sie AN1 oder Tradon. Zuvor Captagon, liebevoll Capi genannt. Davor Pervitin. Im Krieg erhielt letzteres den Spitznamen Panzerschokolade oder auch Hermann-Göring-Pillen oder Stuka-Tabletten. Zunächst nur im Kampfeinsatz verabreicht, war es später an jeder Trinkbude erhältlich, beispielsweise als sogenannte Hausfrauenschokolade (in Form von Pervitin-Pralinen). Heute wird es in Hinterhöfen als Crystal Meth zusammengebraut. Es nimmt (vorübergehend) die Angst, steigert die Leistungsfähigkeit ins vermeintlich Unermessliche, macht dich zum gefühl- und seelen-

losen Zombie, treibt dich vor dir selbst her, bis du zusammenbrichst. Das nennen die Psychiater dann Burnout.

Bereits Reichsgesundheitsführer Conti, u.a. Chef der Reichsärztekammer und Teilnehmer an der „Brandenburger Probevergasung“ (so wurden „vergleichenden Tötungen“ genannt, die alternativ durch Injektionen oder in Gaskammern erfolgten!), führte im März 1940 in eine Rede vor dem NSD-Ärztbund wie folgt aus:

„Wer Ermüdung mit Pervitin beseitigen will ... kann sicher sein, dass der Zusammenbruch ... eines Tages kommen muss ... das Mittel ... darf ... nicht angewendet werden bei jedem Ermüdungszustand ... Das muss uns als Ärzten ... einleuchten.“ (Kannst Du ggf. nachlesen bei Steinat, J. A.: Ernst Speer [1889-1964]. Leben – Werk – Wirkung. Dissertation, Medizinische Fakultät der Eberhard-Karls-Universität, Tübingen, 2004. Oder im Internet unter „Ernst Speer [1889-1964], Leben – Werk – Wirkung“ sowie bei Vormbaum, T. [Hg.]: „Euthanasie“ vor Gericht. Die Anklageschrift des Generalstaatsanwalts beim OLG Frankfurt/M. gegen Dr. Werner Heyde vom 22. Mai 1962. BWV, Berlin, 2005, Seite 156.)

Derartiges Gift wird heute bereits Schulkindern verabreicht; wohlgermerkt, verordnet von Ärzten! Beispielsweise als Ritalin. Gegen das sog. ADS (Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) oder auch gegen

das ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-, auch Zappelphilipp-Syndrom). Anstatt die Kinder zappeln zu lassen. Was eine kindgerechte Reaktion ist, wenn bereits die Kleinsten in ihrem natürlichen Bewegungsdrang eingeschränkt, in Kindergarten und Grundschule zum Funktionieren gezwungen, an einer kindgemäßen Entwicklung gehindert werden.

Ein Gift jedenfalls, das Kindern verabreicht wird, damit sie irgendwelchen Schulschrott in sich hineinfressen, der sie (im Allgemeinen) nicht im Geringsten interessiert.

Das ihnen verabreicht wird, damit sie funktionieren. Von Kindesbeinen an. Denn nur was sich früh krümmt, lässt sich später biegen. Ohne Rücksicht auf Verluste.

Solche „Medikamente“ werden zudem verordnet, ohne über irgendwelche Kenntnisse hinsichtlich ihrer Langzeitwirkung – insbesondere auf das äußerst plastische, (im tatsächlichen wie übertragenen Sinn) ausgesprochen formbare kindliche Gehirn – zu verfügen.

Selbst Heinrich Hoffmann würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er davon wüsste.

Dagegen wirkt der autoritäre Erziehungsstil seines Struwwelpeters fast schon harmlos.

Jetzt plant die Pharmaindustrie ernsthaft, Neuroleptika in großem Stil bei Kindern anzuwenden (vielleicht weißt Du, dass die ersten Neuroleptika als „chemische Lobotomie“ beworben wurden; Lobotomie ist jene grauenvolle Gehirnoperation, von der ich Dir kürzlich erzählt habe und die aus Menschen geistige und emotionale Krüppel macht)!

Ich erinnere mich, dass seinerzeit, als ich meine erste Praxis übernahm, schätzungsweise 30 bis 40 Prozent der Patienten von Benzodiazepinen, namentlich von Valium abhängig waren. Und dass ich meine Praxis fast in den Ruin trieb, weil ich meinen Patienten eine kritiklose Verordnung dieser und anderer Suchtmittel verweigerte, weshalb sie zu umliegenden Ärzten abwanderten, die sorgloser (und geschäftstüchtiger) mit der Verschreibung von Suchtstoffen umgingen.

Wieviel soziales und psychisches Elend muss es in unserer Gesellschaft geben, wenn so viele Menschen glauben, nur überleben zu können, indem sie sich „zudröhnen“?

In der Tat: Jede Gesellschaft hat die Drogen, die sie verdient!

Als ich dann weiter durch die Innenstadt schlenderte, sah ich am Max-Joseph-Platz, an der Ecke Perusa-/Residenzstraße, in den Schaufenstern Luxusuhren, die 100.000 Euro und mehr kosten; um die Ecke

herum, 100 Meter weiter in der Residenzstraße, stand ein durchaus nicht abgerissen wirkender Mann mittleren Alters, der die Straßenzeitung BISS (Bürger in sozialen Schwierigkeiten – welcher Euphemismus) verkaufte. Aus Mitleid und mit dem schlechten Gewissen, nicht mehr für ihn tun zu können, kaufte ich ihm eine Zeitung ab – und rieb mir verwundert die Augen, als justament in diesem Augenblick ein Maserati neuester Bauart vorfuhr und der Fahrer, in offensichtlich bestem Einvernehmen mit dem Verkäufer, von diesem die Verkaufserlöse entgegennahm. Wird selbst hier noch ein Geschäft mit der Armut betreiben?

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 1. Norderstedt bei Hamburg, 2014)

ALTE LIEBE ROSTER NICHT

Meine Liebe,

habe gesehen, dass der Film über Hannah Arendt ins Kino kommt (die Sukowa in der Hauptrolle, Regie: Margarete von Trotta; sollten wir uns unbedingt ansehen).

In den achtziger oder neunziger Jahren, so genau weiß ich es nicht mehr, habe ich die Arendt-Biographie von Elisabeth Young-Bruehl gelesen (in der deutschen Übersetzung: Hannah Arendt. Leben und Werk. S. Fischer. 1986), in der, soweit mir bekannt, erstmals die Liebesbeziehung zwischen Arendt und Heidegger thematisiert wurde.

Bekanntlich rostet alte Liebe nicht; jedenfalls blieb die nach Amerika emigrierte Jüdin Arendt dem Nazi-Kollaborateur Heidegger (entschuldige, aber so sehe ich den Sachverhalt, man ist dafür oder dagegen) ihr Leben lang verbunden, ebenso wie Jaspers, ihrem Doktorvater, der seinerseits, ursprünglich ebenfalls mit Heidegger befreundet und mit einer jüdischen Frau verheiratet (von der er sich, allem Druck zuwider, nicht scheiden ließ), nach Heideggers berühmter Freiburger Rektoratsrede, dem Kniefall vor den Nazis (als armer Bub von der schwäbischen Alb will man schließlich was werden; so einfach sind oft die Dinge, allem „philosophischen Überbau“ zum

Trotz), den Kontakt zu Heidegger abbrach und sich nach dem Krieg für ein befristetes Lehrverbot von Heidegger aussprach, das dann tatsächlich, soweit mir erinnerlich bis 1951, verhängt wurde.

Jaspers schreibt diesbezüglich (Karl Jaspers an Martin Heidegger am 6. Februar 1949. In: Martin Heidegger, Karl Jaspers, Walter Biemel, Hans Saner: Briefwechsel 1920–1963. Klostermann, 1990, 170): „Die unendliche Trauer seit 1933 und der gegenwärtige Zustand, in dem meine deutsche Seele nur immer mehr leidet, haben uns nicht verbunden, sondern stillschweigend getrennt. Das Ungeheure, das etwas ganz anderes ist als nur Politik, hat in den langen Jahren meiner Ächtung und Lebensbedrohung kein entsprechendes Wort zwischen uns laut werden lassen. Als Menschen sind wir uns ferngerückt.“

Zwar grenzt sich auch Arendt (zunächst) in aller Deutlichkeit von Heidegger ab, so in ihrem berühmten Aufsatz von 1946: „*Was ist Existenzphilosophie*“, wo sie nachzuweisen versucht, dass die Hinwendung Heideggers zum Nationalsozialismus in seinem Denken angelegt ist. Da sie wisse, dass ein von Heidegger unterschriebener Rundbrief (in dem er seinem „Lehrer und Freund“ Husserl verboten habe, die Fakultät zu betreten, weil er Jude war), diesen, letzteren, bis ins Mark getroffen habe, könne sie nicht umhin, „Heidegger für einen potentiellen Mörder zu halten“ (Köhler, L., Saner, H [Hrsg.]: Arendt, Hannah/Jaspers, Karl: Briefwechsel. 1926 – 1969. Piper,

2001, 84). Später indes (1969, zum 80. Geburtstag Heideggers) spricht sie lediglich von einer “déformation professionnelle” und einem Irrtum, den Heidegger später – im Gegensatz zu vielen anderen – eingesehen habe (Arendt, H.: Martin Heidegger ist achtzig Jahre alt. In: Merkur, 1969, Jg. 23, Nr. 10, 893 – 902).

Wahrlich, eine seltsame, faszinierende Liebesgeschichte, die zwischen Arendt und Heidegger, vergleichbar der zwischen Sartre und Beauvoir oder Nietzsche und Lou Salome.

Und ein seltsames Paar: Auf der einen Seite Martin Heidegger, bäuerlicher Provenienz, mit dem Nationalsozialismus paktierend, Demokratie und Moderne skeptisch bis ablehnend gegenüberstehend; auf der anderen Seite Hannah Arendt, die jüdische Emigrantin, die Vordenkerin einer freiheitlichen, antitotalitären Moderne, welche die Banalität des Bösen an Eichmann analysierte und demonstrierte.

Und diese beiden Extreme sollen zusammenpassen? Kaum vorstellbar. Dennoch: Mehr als ein halbes Jahrhundert verband die beiden eine (ungleich gewichtete, gleichwohl) große Liebe, die 1924 in Marburg zwischen der noch minderjährigen Studentin und dem verheirateten 36-jährigen Heidegger, damals außerplanmäßiger Professor, begann. Für Arendt, so ihre eigenen Worte, „der Segen meines Lebens“; Heidegger, gleichwohl, erwog nie, seine Frau für sie zu verlassen.

Zwar schrieb Arendt deshalb, gleichsam als Hilferuf, eine kryptische Erzählung, ein verschlüsseltes Selbstportrait („Schatten“); Heidegger indes hörte diesen Hilferuf nicht. Oder wollte ihn nicht hören. Schließlich flüchtete Arendt (Ende 1926) zu Jaspers nach Heidelberg. Heidegger blieb ihre große Liebe. Noch 1928 schreibt sie an ihn: „Der Weg, den Du mir zeigtest, ist länger und schwerer, als ich dachte. Er verlangt ein ganzes Leben. Doch diesen Weg zu gehen ist die einzige Lebensmöglichkeit, die mir zukommt ... Ich hätte mein Recht zum Leben verloren, wenn ich meine Liebe zu Dir verlieren würde ... Und wenn Gott es gibt, werd ich Dich besser lieben nach dem Tod“ (zit. nach „Nähe und Distanz - Hannah Arendt und Martin Heidegger“. Vortrag von Dr. phil. Florian Roth vom 27.10.2006).

Selbst kurz nach ihrer Heirat (1929) mit Günter Stern (später als Schriftsteller unter dem Namen Günter Anders bekannt) schreibt sie an Heidegger, dass sein „Anblick ... die Kontinuität meines Lebens immer wieder entzündet, um die Kontinuität unserer – lass mich bitte sagen – Liebe“ (Ettinger, E.: Hannah Arendt. Martin Heidegger. Eine Geschichte. München/Zürich, 1995).

Während Arendt 1933 als Jüdin emigrieren musste, wurde Heidegger im selben Jahr der erste nationalsozialistische Rektor der Freiburger Universität. In

der Hoffnung, der Philosoph der nationalen Erneuerung zu werden, die Vermassung des modernen Menschen, der keinen Zugang mehr habe zu den Dingen und der Welt (wie er es in „Sein und Zeit“ beschrieben hatte), zu überwinden, in der absurden Illusion, gleichsam den Führer führen zu können, scheute er den Pakt mit dem Teufel nicht. Zwar fiel er schon bald bei den Nazis in Ungnade, das hinderte ihn aber nicht, auch dann noch von der inneren Wahrheit und Größe der nationalsozialistischen Bewegung zu sprechen.

Von 1933 bis 1950 herrschte „Funkstille“ zwischen Heidegger und Arendt. Als diese im Auftrag der „Kommission für jüdischen kulturellen Wiederaufbau in Europa“ nach Kriegsende auch nach Deutschland kommt, sehen sie sich im Februar 1950 in Freiburg erstmals wieder. Und ihre Liebe entflammt erneut – dem, was geschehen, zu Spott und Hohn.

„Anzeichen der alten Leidenschaft finden sich nun auch wieder in den Briefen Heideggers. Am 15. Februar 1950 schreibt er: ‚Wir haben, Hannah, ein Vierteljahrhundert unseres Lebens nachzuholen‘. Und am 4. 5. endet er: ‚Du – Hannah – Du‘ “ (zit. nach „Nähe und Distanz - Hannah Arendt und Martin Heidegger“. Vortrag von Dr. phil. Florian Roth vom 27.10.2006).

Und Hannah Arendt – die Jüdin, Demokratin, Antifaschistin! – wird, namentlich in den USA, zur „unbezahlten Agentin“ Heideggers, wirbt für ihn, verteidigt ihn, kämpft für sein Renommee. Als Jaspers sie (1956) ersucht, den Kontakt zu Heidegger abzubrechen, ihn zumindest nicht wiederzusehen, weist sie dieses Ansinnen empört zurück.

„1958 sollte Arendt bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Jaspers die Laudatio halten. Sie hat Zweifel und ist aufgeregt, besonders weil sie Angst hatte, Heidegger könnte das kränken, könnte dies als Parteinahme für Jaspers und damit gegen ihn deuten. Sie muss ich selbst gut zureden, „daß ich doch einen Mund habe und sagen kann, was mir beliebt““ (ebd.).

Der letzte Brief Arendts an Heidegger datiert auf den 27. Juli 1975, der Heideggers an Arendt drei Tage später. Im Dezember 1975 stirbt Hannah Arendt. Martin Heidegger überlebt sie um fünf Monate.

Warum ich Dir von Martin Heidegger und Hannah Arendt schreibe?

Weil Ihre Liebe, über alle trennenden Gräben hinweg, beweist, was Hannah Arendt selbst in „Vita activa oder vom tätigen Leben“ (deutsche Ausgabe 1960; englische Ausgabe: „The Human Condition“, 1958) schreibt:

„In der Leidenschaft, mit der die Liebe nur das Wer des anderen ergreift, geht der weltliche Zwischenraum, durch den wir mit anderen verbunden und zugleich von ihnen getrennt sind, gleichsam in Flammen auf. Was die Liebenden von der Mitwelt trennt, ist, dass sie weltlos sind, dass die Welt zwischen den Liebenden verbrannt ist.“

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 1. Norderstedt bei Hamburg, 2014)

DOPPELMORAL, RECHTSPRAXIS UND GESELLSCHAFTLICHE WIRKLICHKEIT

Liebe Maria,

jedenfalls waren die Fünfziger und Sechziger eine unendlich bleierne Zeit.

„1954, als sie in Bern Fußballweltmeister wurden, habe ich in Frankfurt gehört, wie nach der Deutschlandhymne wie früher das Horst-Wessel-Lied gebrüllt wurde. Das Gebrüll des ‚Dritten Reichs‘ konnten Sie in den Wochenschauen hören, und im Rundfunk wurde noch immer gebellt. Wenn einer mal Gitarre spielte, kam sofort der Polizeiknüppel. Das waren die ‚Schwabinger Krawalle‘. Sie machten sich doch damals praktisch schon strafbar, wenn Sie Geschlechtsverkehr hatten, ohne verheiratet zu sein. Wenn Hildegard Knef eine halbe Brust heraushängen ließ, wurde die Aktion ‚Saubere Leinwand‘ aktiv.“

So beschreibt Klaus Wagenbach – zutreffend auch aus meiner Sicht und Erfahrung – die Zeit der Stagnation und Restauration in den fünfziger, sechziger und z. T. auch noch in frühen siebziger Jahren (Süddeutsche Zeitung, 17. Mai 2010: „Kann ich mal bei dir pennen?“ Im Gespräch: Klaus Wagenbach). Wie Du sicher weißt, ist Wagenbach seit Mitte der sechziger Jahre Verleger in Berlin; er veröffentlichte Texte

von Biermann und später die Bücher von Fried; weil er die Tötung von Benno Ohnesorg durch den Polizisten und, wie wir mittlerweile wissen, MfS-Spitzel und IM Kurras als Mord bezeichnete, wurde er zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. So viel, nur nebenbei bemerkt, zum Kapitel „politische Justiz“, die wir ja selbst zur Genüge kennenlernen durften und dürfen.

Und in der Tat, der Mief von tausend Jahren war in dieser Zeit noch allenthalben und nicht nur unter den Talaren. Zwar erklärte Art. 3 GG Männer und Frauen 1949 für gleichberechtigt, doch BGB und Lebenswirklichkeit hinkten dieser Absichtserklärung weit hinterher. De facto (und auch de jure) hatte der (Ehe-)Mann zu Beginn der fünfziger Jahre noch totale Verfügungsgewalt über – im wahrsten Sinne des Wortes als Possessivpronomen – „seine“ Frau. Der Mann allein bestimmte den Wohnort der Familie, er konnte über das Vermögen der Ehefrau verfügen, war (formal) allein für die Erziehung der Kinder verantwortlich. Ohne Zustimmung ihres Mannes durften Frauen nicht einmal ein eigenes Konto eröffnen.

Erst durch die BGB-Reform vom Juli '58 wurde der Frau volle Vertragsberechtigung und auch das Recht zur Erwerbsarbeit eingeräumt! Gleichwohl lautete § 1356 BGB Absatz 1 auch von 1958 bis 1977 noch wie folgt: „[1] Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. [2] Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu

sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“ Und ob dies vereinbar war, entschied der Mann.

Willy Brandt soll diesbezüglich geäußert haben: „Die Emanzipation kam voran wie eine Schnecke auf Glatteis.“

Der berühmt-berüchtigte Kuppeleiparagraph (§180 StGB) verbot ebenso Vermietern wie Familienangehörigen und Bekannten bis 1974, unverheirateten Paaren Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, wo sie „Unzucht“ treiben konnten. Für Untermieter stand der berühmte Herren- (oder auch Damen-)Besuch nach 22.00 Uhr unter Strafe. Zwar waren Anfang der siebziger Jahre solche (aus heutiger Sicht kaum noch nachvollziehbare) strafrechtliche Bestimmungen von der Lebenswirklichkeit weitgehend überholt; gleichwohl kann ich mich gut erinnern, wie schwer, nachgerade unmöglich es war, als unverheiratetes Studentenpärchen zu jener Zeit eine gemeinsame Wohnung anzumieten.

Abtreibung war verboten (§ 218 StGB); sie wurde mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. (Damals unterschied man noch zwischen Gefängnis und Zuchthaus; in letzterem waren die Haftbedingungen strafverschärfend züchtigend; wesentlicher Bestandteil dieser Strafverschärfung war der Zwang zu harter körperlicher Arbeit, nicht selten bis zur völligen Erschöpfung; Zuchthäuser wurden in der BRD erst

durch das Strafrechtsreformgesetz vom 25. Juni 1969 abgeschafft. Obiter dictu: Heute gibt es nur noch JVA's, indes mit härteren und weniger harten Vollzugsbedingungen. Allzu viel hat sich wohl nicht verändert.)

Ungewollte Schwangerschaften waren in den sechziger Jahren ein großes Problem. Schätzungsweise mehr als ein Drittel der Bräute unter 21 Jahren (die damals noch minderjährig waren – erst 1975 wurde man mit 18 volljährig – und zum Heiraten die Erlaubnis der Eltern brauchten) war bei der Hochzeit schwanger.

Zwar brachte Schering 1961 in Deutschland die Antibabypille auf den Markt, jedoch, wohlgermerkt, als Mittel zur „Behebung von Menstruationsstörungen“; in den sechziger Jahren wurde die Pille – von überwiegend konservativen (um nicht zu sagen reaktionären) Ärzten – fast ausschließlich verheirateten Frauen verordnet. Wenn überhaupt. Ich erinnere mich gut, welch Überwindung es selbst mich als frisch approbierten Arzt kostete, jungen Mädchen die Pille zu verschreiben. Obwohl ich nun wahrlich nicht zu den Konservativen gehörte.

Jedenfalls war Sex schmutzig, Sünde, mithin strafbar. So jedenfalls sah es die katholische Kirche. Und wenn ich als Zehn-, Elfjähriger beichtete, wollte der Pfarrer genau wissen, ob ich Unkeusches gesehen,

gedacht oder gar getan hatte. Was ich meistens bejahte. Obwohl ich gar nicht so recht wusste, was „unkeusch“ ist. Aber ich hatte gelernt, man hatte uns in der Volksschule, wenn es denn sein musste auch mit dem Rohrstock und im wahrsten Sinne des Wortes, eingebläut, dass Ja-Sagen grundsätzlich besser ist, als nein zu sagen.

1963 war das „Schweigen“ von Ingmar Bergmann ein handfester Skandal – u.a., weil ein Liebesakt und eine Masturbationsszene zu sehen waren, für die damalige Zeit ungeheuerlich. Mit solch „Schweinkram“ wollten „anständige“ Deutsche nichts zu tun haben; Kinoinhaber, die den Film trotz aller Proteste zeigten, erhielten waschkorbweise Morddrohungen. Und ein Schlager der seinerzeit populären Sängerin Manuela landete wegen der Textzeile: „Doch am nächsten Tag fragte die Mama: Kind, warum warst du erst heut morgen da“ auf dem Index des Bayerischen Rundfunks. Sic!

Aufklärung fand grundsätzlich auf der Straße statt (auf dem Land auch durch Studium entsprechender Praktiken von Rindern, Pferden und vornehmlich Karnickeln).

Noch 1968 erklärte das Landgericht München „Fanny Hill“ von John Cleland (geschrieben im 18. Jahrhundert!) für unzüchtig; alle bereits gedruckten Exemplare seien einzustampfen, die Druckplatten

seien zu vernichten. Erst der BGH hob, ein Jahr später, diese Entscheidung auf – in dem berühmten „Fanny-Hill-Urteil“.

Nicht zuletzt wurden aufgrund des „Schwulenparagraphen“ (§ 175 StGB) mehr als 50.000 Männer (zunächst in der BRD, dann auch noch im „wiedervereinten“ Deutschland) verurteilt, bis auch dieser Unterdrückungsparagraph 1994 gestrichen wurde. Die Verurteilten wurden bis dato nicht rehabilitiert und gelten nach wie vor als vorbestraft. Sic!

Trefflich lassen sich Doppelmoral, Rechtspraxis und gesellschaftliche Wirklichkeit dieser „bleiernen“ Zeit, in welcher die Masse rigoros drangsaliert, einer kleinen Minderheit indes jede erdenkliche Freiheit, jenseits von Recht und Gesetz, eingeräumt wurde, am legendären Mordfall Nitribitt veranschaulichen, der zum ersten „Sittenskandal“ der Adenauer-Ära wurde:

1957 wurde das „Mannequin“ Rosemarie Nitribitt tot in seinem Frankfurter Appartement aufgefunden; „die Nitribitt“ war eine stadtbekannte Hure, die ihrem Gewerbe mit einer (für die damalige Zeit) provokanten Freizügigkeit nachging. Der Dirnenmord wurde zum spektakulärsten Kapitalverbrechen der fünfziger Jahre; bis heute ist er nicht aufgeklärt. Denn (und hier handelt es sich tatsächlich um eine kausale Verknüpfung) zu den „Klienten“ der Nitribitt gehörten „einige Herren aus den feinsten Kreisen der westdeutschen Gesellschaft: der Unternehmer Harald Quandt

etwa, die Industriellensöhne Ernst Wilhelm und Gunter Sachs oder Krupp-Spross Harald von Bohlen und Halbach. Auch ein Fürst und ein Bonner Minister sollten zum Kundenstamm der Edelnutte gehört haben“ (Spiegel special 1/2006).

Jedenfalls erhielten die „hohen“ Herren, die möglicherweise in den Mordfall verwickelt waren, seitens der Justiz eine Vorzugsbehandlung. Namentlich Harald von Bohlen und Halbach wurde „auffällig geschont. Er habe, hieß es bei der Polizei, doch schon genug gelitten: Er war einer der ... Kriegsgefangenen, die erst in der Folge von Konrad Adenauers Moskau-Reise ... aus sowjetischer Haft entlassen wurden. Der damals 41-jährige ... Spätheimkehrer unterhielt nach eigenen Angaben seit März 1957 eine romantische Liebesbeziehung zu Rosemarie Nitribitt, die sich ‚Rebecca‘ nannte. Die Polizei fand zahlreiche schwärmerische Briefe von ihm an ‚mein geliebtes Rehchen‘ und ‚mein Fohlen‘ sowie Tonbänder mit seiner Stimme ... Nach dem Mord wurde der Mann aus dem Industrieadel ... diskret ... ins menschenleere Frankfurter Polizeipräsidium gebeten. Dort gab er zu Protokoll, die Nitribitt sei ihm einfach ‚sympathisch‘ gewesen, er habe nicht viel Geld bezahlt, und es sei ‚bei weitem nicht bei jedem Besuch zum Geschlechtsverkehr‘ gekommen ... Die Mordkommission ließ es dabei bewenden und behelligte auch die anderen Vertreter der Geldaristokratie, mit denen das Freudenmädchen Umgang gepflegt hatte, nicht über Gebühr. Gunter Sachs, ... der die Blondine auf

einer Party bei dem Milliardär Quandt in Bad Homburg kennen gelernt hatte, belustigte sich viele Jahre danach ... über das Verhör: „Nach zehn Minuten Routinefragen ... interessierten sich die Herren mehr für die Direkteinspritzung meines 300 SL Flügeltürers“ (ebd.). (Um nicht Gefahr zu laufen, dass unser Briefwechsel mit Unterlassungsklagen überzogen wird, wenn wir ihn veröffentlichen, habe ich hier so ausführlich zitiert – dies, Liebe, nur zu Erklärung.)

Fast ist man geneigt, hinsichtlich des Milliardär-Sprosses und bekennenden Playboys anzumerken: Manchmal kann Alzheimer ja auch eine Gnade sein.

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 1. Norderstedt bei Hamburg, 2014)

DAS WAREN FÜR MICH DIE FÜNFZIGER JAHRE

Liebe Maria,

als Kind wurde ich durch einen übermächtigen, Angst einflößenden, Denken wie Fühlen beherrschenden, jede Körperlichkeit, natürlich auch und insbesondere die Sexualität unterdrückenden, bigotten, verlogenen Katholizismus nachgerade vergewaltigt, und zwar dadurch und derart, dass er das, was ein kindliches Wesen ausmacht, mit aller Gewalt zu beschneiden versuchte – wie es Rousseau beschreibt, der ein Kind mit einem Baum vergleicht, „den der Zufall mitten auf einem Wege aufschießen lässt und den die Wanderer bald zum Welken bringen, indem sie ihn von allen Seiten stoßen und nach allen Richtungen biegen.“

Das waren für mich die fünfziger Jahre.

Als Kind wurde ich durch einen Katholizismus geprägt, wie ihn Böll so trefflich beschreibt, Böll, der zu unterscheiden weiß zwischen Gläubigkeit, die, von Nächstenliebe getragen, das Leben der Menschen bestimmt, und formaler Bigotterie, welche diese Liebe zum Nächsten nicht kennt und mehr Unheil als Gutes stiftet (s. beispielsweise seinen Roman „Und sagte kein einziges Wort“).

Das waren für mich die fünfziger Jahre.

Als Kind wurde ich geprägt durch die katholische Kirche der Nachkriegszeit, von der Böll sagte: „Es ist üblich geworden, immer dann, wenn die Haltung der offiziellen katholischen Kirche während der Nazizeit angezweifelt wird, die Namen der Männer und Frauen zu zitieren, die in Konzentrationslagern und Gefängnissen gelitten haben und hingerichtet worden sind. Aber jene Männer, Prälat Lichtenberg, Pater Delp und die vielen anderen, sie handelten nicht auf kirchlichen Befehl, sondern ihre Instanz war eine andere, deren Namen auszusprechen heute schon verdächtig geworden ist: das Gewissen" (Horne, A. [Hg.]: Christ und Bürger heute und morgen. Ring-Verlag, Stuttgart, 1959).

Das waren für mich die fünfziger Jahre.

Als Kind wurde ich nicht zuletzt geprägt durch einen katholischen Pfarrer, welcher – der Schwere der „Schuld“ entsprechend – die kleinen Hände der Volksschul-Grundschüler mit dem Rohrstock traktierte, derart, dass mir noch heute die Tränen in die Augen schießen, wenn ich nur daran denke. Der insbesondere die Kinder malträtierte, von denen er wusste, dass sie in ihren Eltern keine Fürsprecher, keinen Rückhalt hatten. Weil die Autorität des Pfarrers übermächtig war. Oder weil die Kinder ihren Eltern schlechterdings gleichgültig waren. Auch deshalb gleichgültig, weil in der Nachkriegszeit viele noch schlichtweg ums nackte Überleben kämpften.

Und ich erinnere mich an eine Klassenkameradin aus eben dieser Volksschulzeit, die – Adoptivkind und Arbeitstier in einer Bauernfamilie, die ohne eigene Kinder geblieben war und sie deshalb an Kindes Statt angenommen hatte – dem prügelnden Pfarrer hilflos ausgeliefert und irgendwann „spurlos“ aus dem Dorf und aus meinem Gesichtskreis verschwunden war.

Dies liegt jetzt mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Und trotzdem erinnere ich mich an ihren Namen – Gabi Paßlack. Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist, ob sie überhaupt noch lebt. Gleichwohl ist es mir ebenso eine Ehre wie Freude, ihren Namen zu nennen. Damit man sich an sie erinnere. Damit sie nicht zu den unzähligen Namenlosen gehört, die im Namen Christi misshandelt, missbraucht, gedemütigt, gebrochen und zerstört wurden.

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 1. Norderstedt bei Hamburg, 2014)

OHNE WORTE. EIN LEBEN IN DEUTSCHLAND

Prolog

Regieanweisung:

Die Bühne ist dunkel. Erzähler und Rezitator sitzen, im Licht einer kleinen Lampe, an einem einfachen Tisch; dieser steht – vom Publikum aus links – weit hinten, in der Ecke der Bühne.

Beide sprechen mit klarer, ruhiger, prononcierter Stimme.

Rezitator:

Am Grabe

Als ich, Liebste, kam zu deinem Grab, fiel der Himmel, bleiern schwer, auf mich herab.

Es glühte der Mond rot wie Blut, in ihren Strahlen gleißte der Sonnen Glut, wie Sturm brüllte die Sommerluft, wie Pech und Schwefel währte mich der Blumen Duft.

Im Chaos tanzten die Gedanken, und mein Entsetzen ließ mich wanken und taumeln wie ein Blatt im

Wind, das, im Herbst, geschwind, vom Baum herab
gen Boden sinkt.

Ein stummer Schrei entrang sich meiner Brust, ver-
siegte Tränen flossen über meine Wangen – um-
sonst all mein zagend Bangen, mein Kampf, mein
Hoffen.

Und all meine Fragen – nach Recht und Gerechtig-
keit, nach Gott und Gottes Wille – offen.

So unendlich offen.

Ohne Antwort, ohne Hoffen.

Armen-Begräbnis

Das also ist von dir geblieben, der du gelebt, geliebt,
gehofft, gebangt.

Weil alle, die einst waren deine Lieben, sind gestor-
ben, haben sich von dir gewandt, gibt es nun hienie-
den keinen, der noch den Weg zu deinem Grabe
fand.

Sozialbestattung wird genannt, wie man dich nun
verscharrt – damit du, voll des Dankes, weißt, welch
staatlich Wohlfahrt deiner, noch nach dem Tode,
harrt.

Früher wurd in geliehmem Sarg, im Pappkarton be-
graben. Heute, welch Fortschritt, sollst du ´ne richtge
Urne haben.

Der Totengräber trägt sie, unwillig, schlecht bezahlt.
Schnell die Urne senkt sich ins kleine Urnen-Grab.

Das also war´s.

Nichts von dir geblieben, ein bisschen Asche nur, der
Rest von dem, was einst der Liebe Gott dir gab:

Dein Leben, deine Hoffnung und dein Mut – welch
gewaltig Gut, von dem nichts blieb, nur dies erbärm-
lich kleine Grab.

Hier also ruht nun deine arme Seele, nur Not war ihr
Geleit.

Die schlich bis hin zu deinem Grab; dann schlich sie
weiter und überließ dich ewiger Vergessenheit.

Auch wenn hienieden kaum einer dich vermisst: Nun
schmerzt dich nichts mehr, und ich hoffe, dass süß
dein Schlummer ist – durch diesen Schlaf, den nur
der Tod verleiht, als letzter Engel der Barmherzigkeit.

So denn mein Vermächtnis sei:

Wenn ich selbst, dereinst, gestorben bin – ich bitte
euch, ich bitte dich, betrauert und beweint mich nicht.

Am Grab lasst keinen Pfaffen aus der Bibel lesen,
der euch dann sagt, wie gut ich doch gewesen.

Sei.

Als ob dies wahr, zudem nicht gleichermaßen wäre
einerlei.

Was ihr begrabt ist ohnehin nur Hülle. Für meine
Seele, meinen Geist. Für das, was man, eigentlich,
den Menschen heißt.

Und das fortleben soll in eurem Kopf, in euren Her-
zen, anfangs zwar mit vielen Schmerzen, dann aber,
nach und nach, sich wandle in Gedenken.

An einen Menschen. Das möcht der Herrgott euch,
als mein Vermächtnis, schenken.

1. Akt

Geburt

Regieanweisung:

Die Bühne erhellt sich. Zu sehen ist ein einfaches, kleines Zimmer. In der Mitte desselben steht ein Bett. Auf diesem liegt eine junge Frau; sie trägt ein altmodisches Nachtgewand, hat ihre Beine angewinkelt und gespreizt; ihr schwangerer Leib wölbt sich in die Höhe.

Vor dem Bett steht eine alte Hebamme. Sie beugt sich immer wieder über die Kreißende, wischt ihr ab und an den Schweiß von der Stirn.

Die Gebärende schreit. Laut. Schrill. Herzzerreißend. Immer und immer wieder.

Rezitator:

Ein neues Leben

Es kommt von einer weiten Reise, aus einem unbekannten Land.

Im Irgendwo von Gott der Schöpfung aufgegeben, entstand ein neues Leben, das seinen Weg dann

fand in dieses karge Land, das man die Welt genannt.

In dieses Jammertal, wo viele Menschen leiden, überall, zu allen Zeiten, gar unermesslich Qual.

Es schrie, das neue Leben, als seine Mutter es gebär.

Als es ward ausgestoßen. Ungefragt.

Darum, ihr Eltern und ihr Menschen, die kreuzen seinen Weg:

Versteht, dass jedes neue Leben ist kostbar, heilig gar.

Wie jedes Leben eben gar einzigartig.

Wie jedes Leben, schlechthin, schlichtweg, gar wunderbar.

Deshalb erspart Ihm allzu viele Sorgen.

Ansonsten, kaum das neue Leben ward geboren, erleidet seine Seele einen frühen Tod:

Falls allzu groß die Not, so existiert der Leib zwar noch als Hülle, doch dieser Hülle Seele ist und bleibt tot.

Regieanweisung:

Die Gebärende schreit. Laut. Durchdringend. Schrill. Wieder und wieder.

Die Hebamme steht am Bett. Sie wirkt ruhig, fast unbeteiligt. Sie wischt der Kreißenden den Schweiß von der Stirn.

Dann Ruhe.

Musik/Videolaufband mit Liedtext:

Fräulein, wolln Sie nicht ein Kind von mir? ...

Regieanweisung:

Die Gebärende schreit. Unaufhörlich. Durchdringend. Geradezu unerträglich.

Die Hebamme hat sich an einen kleinen Tisch in der Ecke der Stube gesetzt. Auf dem stehen Brot, Butter und Marmelade sowie eine Kaffeekanne mit einem selbstgehäkelten Kaffeewärmer.

Die Hebamme isst. Das Schreien der Kreißenden stört sie nicht sonderlich.

Rezitator:

An einen neuen Erdenbürger

Licht im Dunkel, Geborgenheit im Chaos, Erkenntnis in Verwirrung, Liebe trotz allenthalben Hass, Freunde unter Feinden, allzeit Wärme in der Kälte des Lebens, schlichtweg den Himmel auf Erden wünsche ich Dir, der Du, ungefragt, geboren.

Auf dass Du nicht verzagst am schier Unerträglichen, das wir nennen eines Menschen Leben.

Regieanweisung:

Die Kreißende schreit. Im Stakkato. Dann Ruhe.

Musik/Videolaufband mit Liedtext:

Ich fahr mit meiner Klara in die Sahara ...

Regieanweisung:

Die Kreißende schreit. Schreit immer weiter.

Die Hebamme steht am Fuß des Bettes und wiegt, bedächtig, den Kopf hin und her.

Rezitator:

Geboren werden – Gnade oder Strafe?

Wen wundert, dass Neugeborene schreien, wenn sie dieses Tollhaus betreten, das wir unsere Welt nennen.

Und weinen, weil sie ihre Geburt nicht nur mit dem Tod, nein, viel schlimmer noch, mit dem Leben, mit dem Leben-Müssen bezahlen.

Müssen.

Wo doch schon Aristoteles erkannte, dass Nicht-geboren-Werden das beste Schicksal ist.

Geburt – nur eine Möglichkeit. Nicht weniger, nicht mehr

Es ist ein Wunder, sagt das Gefühl. Es ist der Welten Lauf, sagt der Verstand.

Es ist eine Herausforderung, sagt die Angst. Es ist eine Möglichkeit, sagt der Mut:

Die Möglichkeit, dass der Mensch werde. Die Möglichkeit, dass der Mensch Mensch werde.

Dass der Mensch werden darf. Dass ein Mensch Mensch werden darf.

Und dass ein Mensch Mensch werden kann.

Dass der Mensch werden und Mensch werden

wird.

Wo bisher doch Millionen und Abermillionen von Möglichkeiten bereits vergeben wurden.

Regieanweisung:

Die Kreißende schreit. Und schreit. Und schreit.

Auf einem Videolaufband, das die gesamte Bühnenseite überspannt, erscheint ein Video-Text.

Die Kreißende schreit weiter, stakkato-artig und mit immer länger werdenden Pausen der Erschöpfung.

Die Hebamme steht vor der Gebärenden, macht sich zwischen ihren Beinen zu schaffen; die Röcke der Kreißenden verhindern, dass der Zuschauer Näheres erkennt.

Dann herrscht atemlose Stille.

Der Zuschauer wird dadurch geradezu genötigt, den Text auf dem Laufband zu lesen, den der Erzähler auch vorliest ...

Regieanweisung:

Die Gebärende schreit wieder.

Plötzlich ist laut und deutlich die Stimme eines Säuglings zu hören.

Hebamme und Mutter strahlen um die Wette.

Rezitator:

Nur was unter Schmerz geboren

Macht es die Muschel krank, dass sie die Perle trägt?

Nein.

Denn erst im Schmerz die Muschel dann erkannt,
dass diese Perle, die im Schmerz entstand, mit
Schönheit ihren Schmerz verband, dass beide, Mu-
schel wie Perle, dadurch auserkoren und dass nur
das, was unter Schmerz geboren, tatsächlich einen
Wert erlangt.

Musik/Video:

Bettina Wegner – Kinder (Sind so kleine Hände)

...

*(Aus: Ohne Worte. Ein Leben in Deutschland. Drama
in 5 Akten. Norderstedt bei Hamburg, 2015)*

NUR WORTE. ÜBER EIN LEBEN

3. Akt

Bleierne Zeit

1. Szene

**Es herrscht wieder
Frieden im Land**

Musik:

Clint Mansell: Requiem For A Dream

Erzähler:

Liebe Maria,

am stärksten wurde ich in dieser Zeit durch den Vietnam-Krieg geprägt, durch die unvorstellbaren Gräueltaten, die allabendlich über die Mattscheibe im Wohnzimmer flimmerten, durch den Protest gegen den amerikanischen Imperialismus, der solch Unsägliches hervorbrachte.

Waren die GIs in den Fünfigern noch unsere Befreier gewesen, unsere Freunde, die uns Jungs mit chocolate and chewing gum, später mit cigarets versorgten, deren lässigen Lebensstil wir bewunderten, die uns ab und an im Jeep oder – das allergrößte – in ihren Straßenkreuzern, groß wie kleine Lastwagen, mitnahmen, die uns englisch resp. amerikanischen Slang beibrachten, die sozusagen unsere großen, geliebten Brüder waren, so verwandelten sich diese Freunde innerhalb kurzer Zeit zu gehassten Feinden. Schlägereien in den Diskos amerikanischer Truppenstandorte gehörten bald zur Tagesordnung; wir deutschen Burschen zogen dabei (fast) immer den kürzeren, hatten gegen die kampferfahrenen GIs nicht die Spur einer Chance und mussten froh sein, wenn wir, im wahrsten Sinn des Wortes, mit einem (oder auch zwei) blauen Augen davonkamen.

Meine erste Demonstration überhaupt richtete sich gegen den Vietnam-Krieg, gegen jenen zweiten Indochina-Krieg, der bloß im Kontext der Auseinandersetzung zwischen Ost und West, zwischen den einander unversöhnlich gegenüberstehenden Gesellschaftssystemen des Kapitalismus' und des Kommunismus' (was auch immer man darunter verstehen mag), jedenfalls nur als Stellvertreter-Krieg (auf dem Rücken Millionen unschuldiger Menschen) zu verstehen ist.

Der erste Indochina-Krieg (von 1946 bis 1954) wird, im Gegensatz zum zweiten, also zum Vietnam-Krieg,

auch als Französischer Indochina-Krieg bezeichnet, weil er zwischen Frankreich und der Việt Minh ausgetragen wurde, d.h. zwischen der alten Kolonialmacht und der Liga für die Unabhängigkeit Vietnams unter Führung jenes legendären Hồ Chí Minh, dessen Namen wir auf Anti-Vietnam-Krieg-Demos so oft skandierten, dass mir der rhythmische Klang des „Ho, Ho, Ho Chi Min“ im Ohr bleiben wird, solange ich lebe.

Nach dem 2. Weltkrieg war das zuvor von Japan besetzte Indochina – de facto – von den Siegermächten an den früheren Kolonialherrn Frankreich zurückgegeben worden; die Việt Minh versuchte daraufhin, die Kontrolle über das Land (zurück) zu gewinnen und ließ durch ihren Präsidenten Hồ Chí Minh die souveräne Republik Vietnam ausrufen. Ein blutiger Krieg entbrannte, der 1954 in der Schlacht von Điện Biên Phủ seinen traurigen Höhepunkt fand und zu einer vernichtenden Niederlage der Franzosen führte sowie deren Kolonialherrschaft in Südostasien beendete.

Bei den anschließenden Friedensverhandlungen wurde (auf der Genfer Indochina-Konferenz 1954) die Teilung Vietnams (längs des 17. Breitengrades) in einen nördlichen Teil (unter östlich-kommunistischem Einfluss) und einen südlichen Teil (mit westlich-kapitalistischer Ausrichtung) beschlossen.

Interessanterweise (wenn auch nur Fußnote der Geschichte) kämpften etwa 35.000 Deutsche (als Fremdenlegionäre) in Indochina auf Seiten der Franzosen – meist ehemalige Wehrmachts- und SS-Angehörige, aber auch entwurzelte Kriegswaisen, die (aufgrund ihres Alters) noch nicht am 2. Weltkrieg teilgenommen hatten; etwa die Hälfte aller gefallenen Legionäre waren Deutsche.

Jedenfalls entbrannte in dem neu entstandenen Südvietnam alsbald ein heftiger Bürgerkrieg; Việt Minh und Vietkong, die Nationale Front für die Befreiung Südvietnams, 1960 aus dem Việt Minh hervorgegangen, versuchten, die von den US-Amerikanern unterstützte antikommunistische Regierung Südvietnams zu stürzen und das Land wiederzuvereinigen.

Wollte John F. Kennedy das militärische Engagement der Amerikaner in Indochina noch beenden (was ihn wahrscheinlich das Leben kostete), ließ sich Lyndon B. Johnson, sein Nachfolger im Amt des Präsidenten, im Gegensatz zu Kennedy dezidiertem Freund des militärisch-industriellen Komplexes, nach dem – ähnlich den Vorfällen rund um die Westerplatte zu Beginn des 2. Weltkriegs – provozierten, eher noch fingierten „Tonkin-Zwischenfall“ 1964 förmlich ermächtigen, offiziell Truppen nach Vietnam zu entsenden; 1965 begann dann mit der Operation Rolling Thunder der Bombenterror gegen Vietnam, auch gegen die Zivilbevölkerung.

Wie man diese zusammenbombt, massakriert, hunderttausendfach, millionenfach, hatten die Amerikaner, zwanzig Jahre zuvor, ja in Deutschlang gelernt und geübt.

Von nun an wurden die unsäglichen Gräuel namentlich des Bombenkriegs allabendlich – quasi in Echtzeit, wenn auch, zumindest anfangs, noch nicht in Farbe – auf die Mattscheiben unserer bundesrepublikanischen Wohnzimmer übertragen. Zum Abendessen brannten Kinder in Napalm (das im Übrigen im März 1944 bei einem Angriff auf Berlin zum ersten Mal überhaupt eingesetzt worden war).

Mit Agent Orange wurden ganze Landstriche entlaubt. An TCDD, herstellungsbedingt Bestandteil von Agent Orange und giftigster Vertreter der Dioxine, erkrankten und starben Hunderttausende Zivilisten; bis zu zweihunderttausend Soldaten des „US-amerikanischen Menschmaterials“ (Wehrpflichtige, keine Freiwillige!) erkrankten ebenfalls.

„... von 1962 bis 1966 [war Richard von Weizsäcker, der Alt-Bundespräsident] Mitglied der Geschäftsführung des Chemie- und Pharmaunternehmens Boehringer Ingelheim (in Ingelheim am Rhein). Boehringer Ingelheim lieferte im Folgejahr 1967 720 Tonnen Trichlorphenolatlaugung an Dow Chemical. 'Mit großer Betroffenheit' habe er erst Jahre nach seiner Tätigkeit bei Boehringer von Agent Orange erfahren,

sagte von Weizsäcker, eine Aussage, die ... angezweifelt wurde.“

Pecunia non olet. Im Gegenteil: Geld adelt (dies ist selbstverständlich keine Anspielung auf von Weizsäcker).

Musik:

Konstantin Wecker: Frieden Im Land ...

Rezitator:

The Star-Spangled Banner

Oh Volk, wo ist deine Ehre, wo dein Verstand geblieben?

Wird man dich in Zukunft nennen das Volk der Verbrecher, das Volk von Gaunern und Dieben?

Ein Volk von Mördern allemal, die, groß und größer an Zahl, geraubt, gequält, geschändet und gemordet.

Ein Volk, das weiter marodiert, all überall, und nichts und niemand hält es ab von seinem schändlich Tun.

Ein Volk, das ganz und gar immun gegen jegliche Kritik, wohlwissend, dass auf dieser unsrer Welt nichts anderes zählt als Macht und Geld.

Zahllose Menschen hat dieses Volk in Deutschland, in Hiroshima, in Vietnam, in Afghanistan, im Irak, überall auf der Welt zu Tode gebommt.

Und es mordet weiter, wie es ihm gerade frommt, wie seine Interessen es verlangen.

Dann gibt's kein Zögern und kein Bangen, es könnten Menschen sein, die man zu Tode quält für eines Volkes Dummheit, für seiner Führer Macht und Geld.

“O! Say, does that Star-Spangled Banner yet wave o'er the land of the free and the home of the brave?”

Land der Freien, Heimat der Tapferen – an deinem Wesen soll die Welt genesen.

Und wenn daran – allein ob deiner Dummheit, für deiner Führer Macht und Geld – die ganze Welt zerbricht, geradewegs in Scherben fällt.

Musik

Franz Josef Degenhardt: Befragung eines Kriegsdienstverweigerers

Dies ist die Befragung eines Kriegsdienstverweigerers durch den liberalen und zuvorkommenden Kammervorsitzenden also sie berufen sich hier pausen-

los aufs grundgesetz sagen sie mal sind sie eigentlich kommunist ja sie dürfen sitzen bleiben überhaupt wir sind hier ziemlich liberal lange haare bärte ketten ringe ham wir alles schon gehabt aber in die akten scheißen mögen wir hier nicht marx und engels haben sie gelesen sagen sie uns sagen sie verstehen sie das denn sie ham doch bloß die volksschule besucht na nun regen sie sich nicht gleich auf dafür können sie ja nichts lesen dürfen sie ja was sie wollen überhaupt hier darf jeder machen was er will im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung versteht sich ja soldat sein das will heute keiner mehr kann ich auch verstehen und ich selber hätte keine lust aber gründe haben müssen wir dafür na nun fangen sie nicht wieder an mit imperialismus den zwei kriegern und die alte klasse ist noch immer an der macht und sie wollen nicht für die kastanien aus dem feuer holen das verstehn wir ja mag auch alles richtig sein interessiert uns aber nicht das ist nämlich politik hier interessieren nur gewissensgründe was das ist hört sich zwar sehr grausam an trifft den nagel aber auf den kopf nämlich ob sie töten können oder nicht ja hier darf jeder machen was er will im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung versteht sich also fangen wir mal an in ner kirche sind sie nicht auch nicht in ner anerkannten sekte sehen sie da wird's schon schwierig mit gewissensgründen einen haben wir mal hier gehabt und der machte auf buddhist war so´n typ mit glatze aber durchgekommen ist er schlaues kerlchen also passen sie mal auf ich werd jetzt ihr gewissen prüfen nehmen wir mal an

sie gehn spazieren mit ihrer freundin nachts im park plötzlich kommt ne horde russen stockbesoffen und bewaffnet halt sagen wir n trupp amerikaner schwer betrunken und bewaffnet nachts im park machen sich an ihre freundin ran sie haben ne MP dabei na was machen sie was sagen sie uns sie verbitten sich dies beispiel meinetwegen bitte schön hier darf jeder machen was er will im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung versteht sich schön die russen und amerikaner fallen also weg die chinesen sicher auch und mit negern brauch ich gar nicht erst zu kommen lassen wir das eben nehmen wir einfach ein paar ganz normale kriminelle schwer betrunken und bewaffnet nachts im park machen sich an ihre freundin ran sie haben wieder die MP dabei na was machen sie sagen sie uns bloß jetzt nicht sie fallen auf die knie und beten denn mit so was kommt hier keiner durch der marx und engels liest was sagen sie uns da ich red die ganze zeit von politik das ist aber wirklich komisch bilde einen fall so richtig auf sie zugeschnitten baue ihnen auch noch goldene brücken aber sie aber hier darf jeder machen was er will im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung versteht sich so nun wolln wir aber wirklich wissen was sie tun also noch mal ein paar schwere jungs schwer bewaffnet und betrunken nachts im park machen sich an ihre freundin ran sie haben wieder die MP dabei na was machen sie was sagen sie uns da sie wehren sich weil sie ja in notwehr sind ätsch das ist aber falsch durften sie nicht sagen richtig ist die antwort nämlich die ich

werfe meine waffe fort und dann bitte ich die herrn mit der vergewaltigung doch bitte aufzuhörn was sagen sie uns da sie kämen als soldat doch nie in eine solche situation fangen sie schon wieder an ist doch politik hat doch mit gewissen nichts zu tun ja grundgesetz ja grundgesetz ja grundgesetz sie berufen sich hier pausenlos aufs grundgesetz sagen sie mal sind sie eigentlich kommunist na ja hier darf jeder machen was er will im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung versteht sich.

Erzähler:

Und wir wollen doch nicht viel.

Ganz einfach leben wollen wir. Wie ein Mensch, nicht wie ein Tier.

Rezitator:

Kokarde, blau-weiß-rot. Oder: Wir wollen doch dasselbe. Oder aber: Nur ein frommer Wunsch?

Was will die Anarchie?

Kein Herr soll mehr befehlen, kein Knecht ist noch zu quälen. (Notabene: So es denn noch Knechte gibt.)

Was will die Revolution?

Dass alle sich können fressen satt.

(Notabene: Gleich, ob in Jesus' oder auch in Allahs Namen.)

Und sich nicht mit leerem Magen für der Herren Wänste müssen schlagen.

Was wollen friedfertige Christen wie, ebensolche, Islamisten?

Dass keiner mehr diene als Soldat.

Frieden schlichtweg wollen wir. (Notabene: Und wenn es denn sein muss, die Kugel für den Offizier.)

Leben wollen wir.

Wie ein Mensch, nicht wie ein Tier.

Was wollen Anarchie und Revolution, was wollen die Friedliebenden unter den Christen und die Friedfertigen unter den Islamisten?

Keine Herrschaft und möglichst wenig Staat. (Notabene: Keine Macht für niemand, nach alter Anarchisten und Autonomen Art.)

Eigentum für alle, doch in keinem Falle den einen Alles, den andern Nichts.

Der Himmel auf Erden, der soll uns werden, und das kann geschehen, wenn wir alle – die Anarchisten, die

Christen und die Islamisten – in Treue fest zusammenstehen.

Erzähler:

Warum also so viel Elend auf der Welt?

Schon oft die Frage ward gestellt. Wirklich´ Antwort bisher keiner fand.

Auch Gründe, die im Folgenden genannt, sind, wohl-gemerkt, keine Theodizee, vielmehr ein kleiner, wohlbedachter Schmäh.

Rezitator:

Als Gott der Herr herniederkam. Oder: Wie der Mensch sterblich wurde

Als Gott, der Herr, endlich, hernieder kam, da freuten alle Kreaturen sich. Der Herrgott sollte segnen sie, und alle Wesen, groß wie klein, all miteinander und ein jeder auch für sich allein, die wünschten sich nichts sehnlicher, als dass sie segnet Gott der Herr.

Allein der Mensch geriet in Panik und fürchtete ob seiner Sünden, dass der, den einst ans Kreuz er würde nageln, ihn strafen könnt mit eigener Hand, da dieser seinen Weg zur Erd hernieder nun endlich suchte und auch fand.

So mied der Mensch den lieben Gott, als ob's der Teufel wär – deshalb, fortan, auf allen Wegen, ihm fehlte dann des Herrgotts Segen, und statt zum Paradies die Erde ward ihm zum Verlies, der Kreatur zu Kummernis und Not, die, fürderhin, der Mensch allein konnt überwinden durch seinen eignen Tod.

(Aus: Nur Worte. Über ein Leben. In Deutschland. Hörspiel – Szenische Lesung. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

Der vorliegende Briefwechsel zwischen dem Autor und seiner Frau spiegelt deren Zeitreise durch mehr als ein halbes Jahrhundert Geschichte wider, von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart.

Er reflektiert Ereignisse, welche die beiden erlebt haben, und beschreibt Zusammenhänge, die für sie von Belang waren – auch wenn angeführte Ereignisse, benannte Zusammenhänge und aufgedeckte Hintergründe möglicherweise für andere Zeitzeugen bedeutungslos sind.

Derart entsteht ein Genre, das sich zwischen Briefroman und Tagebuch, zwischen analytischen Erörterungen und höchstpersönlichen Gedanken und Gefühlen bewegt.

Es entsteht ein Zeitgemälde, das (allzu) Offensichtliches hinterfragt und bezweifelt und dadurch vermeintlich Selbstverständliches als ganz und gar nicht selbstverständlich begreift und anschaulich macht. Ein Zeitgemälde, das durchaus subjektiv ist, mithin bis zu einem gewissen Grad auch willkürlich. Ein Zeitgemälde indes, das nicht zuvorderst beschreibt, was geschah, vielmehr erforscht, warum nur das Unsägliche, das in der Tat geschah, – leider Gottes(?), jedenfalls – durch Menschen und von Menschen Hand geschah.

*(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier
Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg,
2015)*

„ACH, DAS MÄDCHEN KÄSEMANN“ (HANS-DIET-
RICH GENSCHER) – „TANGO MORTAL DEL
PESO. LEBEN UND STERBEN IM NEOLIBERA-
LEN MUSTERLAND“

Lieber Reinhard!

„In Berlin gibt es eine freie Theatergruppe, die ‘Berliner Compagnie’, die sich seit mehr als einem Vierteljahrhundert mit aktuellen gesellschaftlichen Themen beschäftigt ... Zum Repertoire der Theatergruppe gehört auch ein Stück, das den Titel ‘Tango Mortal del Peso. Leben und Sterben im neoliberalen Musterland’ trägt. Am Beispiel Argentiniens von den 70ern bis in die 90er Jahre resümiert es ein Vierteljahrhundert neoliberaler und globaler Politik. Unter anderem geht es dabei um die Probleme bei der Durchsetzung eines Wirtschafts- und Gesellschafts-systems, das sich um nationale Grenzen nicht kümmert, sondern auf die Macht globaler Konzerne setzt, um profitable Geldanlagemöglichkeiten internationaler Finanz- und Wirtschaftsorganisationen, es geht um Menschenrechtsverletzungen, um eine sich ohne sozialen Ausgleich vollziehende Modernisierung, um den Widerstand der Bevölkerung und oppositioneller Gruppen wie um die staatlichen Repressionen dagegen, es geht um die Tätigkeit und Untätigkeit internationaler Politik.“

Und hier kommt auch Elisabeth Käsemann wieder ins Spiel: ihr und ihrem sozialen und politischen Einsatz, den sie schließlich mit dem Leben bezahlt, wird in diesem Stück mit den Ausdrucksmitteln der Kunst ein Denkmal gesetzt“ [1].

Vor einigen Tagen habe ich im Fernsehen die ebenso bemerkenswerte wie erschütternde Dokumentation „Das Mädchen – Was geschah mit Elisabeth K.“ (Deutschland, 2014, Regie: Eric Friedler) gesehen. Der Film beschreibt auf beeindruckende Weise, wie deutsche Politik und deutsche Politiker zuließen, dass eine junge Frau, Elisabeth Käsemann, die 1977 von der argentinischen Militärjunta in ein Geheimgefängnis verschleppt worden war, dort monatelang gefoltert und schließlich durch Schüsse in Genick und Rücken hingerichtet wurde [2].

Elisabeth Käsemann war die Tochter von Ernst Käsemann, Theologieprofessor, ab 1934 als Pastor der Bekennenden Kirche im Widerstand gegen die Nazis, nach 1945 gleichwohl selbstkritisch bekennd: „Offensichtlich war unser Widerstand in der Nazizeit nur halbherzig. Wir haben das Evangelium und kirchliche Ordnungen verteidigt, sind jedoch durchweg nicht in den politischen Untergrund gegangen, wie die Mitmenschlichkeit es vielfach gebot“ [3].

Elisabeth Käsemann, Mitglied des politischen Gesprächskreises um Rudi Dutschke und Hellmut Goll-

witzer (letzterer wie Vater Käsemann Theologieprofessor, Mitglied der Bekennenden Kirche und ausgewiesener Kapitalismuskritiker), Elisabeth Käsemann, u.a. durch den Vietnamkrieg für die gesellschaftlichen Probleme Lateinamerikas sensibilisiert und Mitherausgeberin einer Textsammlung lateinamerikanischer Revolutionstheorien (u.a. von Fidel Castro und Régis Debray – s. [4]), Elisabeth Käsemann also lernte, Ende der sechziger Jahre, den lateinamerikanischen (d.h. den spanisch und portugiesisch sprechenden) Teil des amerikanischen Kontinents im Rahmen ihres Politologiestudiums und anlässlich eines Praktikums in Bolivien kennen. Und blieb. In Südamerika. Nachdem sie die dortige Armut erlebt sowie politisch-gesellschaftliche Verwerfungen und soziale Missstände als deren Ursache erkannt hatte [5].

1977 wurde Käsemann, aufgrund ihres politischen und sozialen Engagements, in Argentinien verhaftet. Von den Schergen jener Militärjunta, die unter Führung von General Videla zwischen 1976 und 1983 (nach vorsichtiger Schätzung) 30.000 „Regimekritiker“ und sonstige Missliebige „verschwinden“, foltern und ermorden ließ – mit Billigung und Unterstützung der US-amerikanischen Regierung [6].

Käsemann war keine Terroristin. Auch wenn die deutsche Bundesregierung (mit Kanzler Schmidt und Außenminister Genscher an ihrer Spitze) seinerzeit einen anderen Eindruck zu erwecken versuchte.

„Wenn ich heute die Aktenlage sehe, war es falsch, Frau Käsemann in den Kreis der Terroristen zu stellen. Sie war eine friedfertige, sozial engagierte Frau ...“, so Klaus von Dohnanyi, damals Staatsminister im Auswärtigen Amt, viele Jahre später [7].

Die Bundesregierung jedoch unternahm nichts, aber auch gar nichts zur Rettung von Elisabeth Käsemann, die monatelang aufs Erbärmlichste gefoltert und schlussendlich erschossen wurde.

Weder bestellte „das Auswärtige Amt ... den argentinischen Botschafter ein noch sendete es einen Sonderbeauftragten nach Argentinien. Auch ein Krisenstab wurde nicht zusammengerufen. Nicht einmal das Standardinstrumentarium der diplomatischen Welt wurde also angewandt, obwohl die Familie – der Vater des Mädchens war ein bekannter Kirchenmann – darauf immer wieder drängte und auch in den Medien über das Schicksal der 30 Jahre alten Tübingerin berichtet wurde“ [7].

In einer Fragestunde des Bundestags (am 27. April 1978) log Staatsminister Dohnanyi indes schlichtweg wie folgt: „Es gibt eine Vielzahl von Interventionen durch die Regierung und durch die Botschaft, die zunächst der Rettung von Frau Käsemann dienen sollte und dann der Aufklärung“ [7].

Auch Hildegard Hamm-Brücher, neben von Dohnanyi damals zweiter Staatsminister im Auswärtigen Amt und „Grande Dame“ der deutschen Liberalen, log, wie sie nachträglich einräumte – (angeblich) unter Druck ihres/ihrer Vorgesetzten (wobei es sich, so denn ihre heutige Aussage der Wahrheit entspricht, folgerichtig nur um Außenminister Genscher und/oder Kanzler Schmidt gehandelt haben kann): „Die Bundesregierung hat in Argentinien wie überall in der Welt keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um unmissverständlich für die Beachtung der Menschenrechte einzutreten.“ Zudem erklärte sie, „es gebe keinen Zweifel an der argentinischen Darstellung, Elisabeth Käsemann sei bei einer terroristischen Aktion in einem Feuergefecht mit Sicherheitskräften ums Leben gekommen“. Obwohl es nicht der Wahrheit entsprach, fühlte sie sich verpflichtet, das abzulesen, was man ihr diktiert habe“, so der nachträglicher Versuch Hamm-Brüchers, sich zu exkulpieren [7].

Der Wahrheit indes entsprach, dass Jörg Kastl, deutscher Botschafter in Argentinien und – nur nebenbei bemerkt – wegen seiner Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, nicht nur engste Kontakte zur Militärjunta und zu den argentinischen Geheimdiensten unterhielt, die für Folter und Mord verantwortlich waren, sondern letzteren sogar die Deutsche Botschaft für ihre unsägliche Tätigkeit zur Verfügung stellte.

Der Wahrheit entsprach, dass Siemens (vor der Fußballweltmeisterschaft 1978, die in Argentinien stattfand) dabei war, das Farbfernsehen dort flächendeckend einzuführen. Der Wahrheit entsprach, dass die deutsche Automobilindustrie in Argentinien immens expandierte. Der Wahrheit entsprach, dass Deutschland der größte Rüstungs- und Waffenlieferant Argentinien war (und dass diese Waffenlieferungen sogar mit einer Hermes-Ausfallbürgschaft der Bundesrepublik abgesichert wurden).

Deshalb, und nur deshalb, „starb die junge Deutsche, die in Argentinien den Ärmsten helfen wollte, einen grausamen Tod, den viele Verantwortliche im fernen Deutschland in Kauf nahmen. Die Rückführung der Urne mussten die Hinterbliebenen übrigens selbst bezahlen“ [7].

Für die Überlassung des exhumierten Leichnams seiner Tochter soll Vater Käsemann 25.000 Dollar entrichtet haben – an Major Carlos Antonio España, jenen Geheimdienstoffizier España, welcher der Verbindungsmann des Militärregimes zur Deutschen Botschaft war [8].

Ein von den Eltern der Ermordeten gegen die Bundesregierung (wegen unterlassener Hilfeleistung) angestrigtes Ermittlungsverfahren wurde von der Tübinger Staatsanwaltschaft 1980 eingestellt.

2001 indes erließ das Amtsgericht Nürnberg (in Sachen Elisabeth Käsemann) Haftbefehle gegen verschiedene Mitglieder der früheren argentinischen Militärjunta. Natürlich, infolge mangelnder Durchsetzbarkeit, ohne konkrete Konsequenzen. Jedoch sehr medienwirksam, da, zu diesem Zeitpunkt, in Argentinien – tempora mutantur – gegen Mitglieder der Junta und gegen sonstige Folterknechte verhandelt wurde ([9] – [10]).

Mit Verlaub: Diese „Aufarbeitung“ nach Jahrzehnten ist (die Bundesrepublik Deutschland betreffend, anders von Seiten der Angehörigen) ein unwürdiges Kasperle-Theater. Das – im Sinne eines politisch-gesellschaftlichen „Sandmännchen-Effekts“ – nach dem Motto betrieben wird: Wenn sich der Markt verlaufen hat, wenn konkrete wirtschaftlichen Interessen nicht (mehr) bedroht sind, gilt es, dem Volk Sand in die Augen zu streuen. Damit dieses gut schläft und träumt, (auch nur) irgendetwas würde sich zum Besseren wenden.

[1] Boris Palmer, „grüner“ Oberbürgermeister der Stadt Tübingen: Grußwort vom 22. März 2009 anlässlich der Gedenkfeier für Elisabeth Käsemann. In: Palmer, B., Macciucci, R. und Käsemann, U.: Gedenkfeier für Elisabeth Käsemann

[2] Un fiscal Federal recorrió la casa donde fusilaron a 16 personas en 1977. In: *Nova Argentina* vom 30. Dezember 2010 (http://www.novargentina.com/nota.asp?n=2010_12_30&id=21923&id_tiponota=24, abgerufen am 09.09.2014)

[3] Walter, R.: Ernst Käsemann, Pastor der Bekennenden Kirche in Gelsenkirchen-Rotthausen 1933-1946. In: *Gelsenzentrum* vom Dezember 2007, <http://www.gelsenzentrum.de/kaesemann.htm>, abgerufen am 09.09.2014

[4] Weitbrecht, D.: Aufbruch in die Dritte Welt: Der Internationalismus der Studenten-bewegung von 1968 in der Bundesrepublik Deutschland. Dissertation. V&R Unipress, Göttingen, 2012

[5] Ein Leben in Solidarität mit Lateinamerika. Elisabeth Käsemann. http://www.fdcl-berlin.de/fileadmin/fdcl/Publikationen/Ausstellung-E_Kaesemann.pdf, abgerufen am 09.09.2014. Entenmann, U.: Der Tod und das Mädchen. *Focus*, Nr. 6 vom 02.02.2004

[6] Argentine Military believed U.S. gave go-ahead for Dirty War. National Security Archive Electronic Briefing Book, 73 – Teil II. Vertrauliche CIA-Dokumente, veröffentlicht 2002

[7] *Die Welt* vom 01.06.2014: Als Deutschland [den] Foltertod einer Studentin hin-nahm. Elisabeth Käsemann wurde 1977 von der Junta gefoltert und erschossen. Die Bundesregierung blieb überraschend tatenlos. Klaus von Dohnanyi äußert sich erst-mals zum Tod der Deutschen in Argentinien. <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article128568462/Als-Deutschland-Foltertod-einer-Studentin-hinnahm.html>, abgerufen am 09.09.2014

[8] *Tiempo Argentino* vom 12. Mai 2013 (<http://tiempo.infonews.com/nota/127168/historia-del-represor-que-se-encarino-con-el-espia-que-habia-infiltrado-en-el-erp>, abgerufen am 09.09.2014); *Lateinamerika-Nachrichten*, Ausgabe 481/482 von Juli/August 2014: Mehr als nur ein Tennismatch. Deutsche Diplomaten mit offenkundiger Sympathie für die argentinische Militärdiktatur

[9] *Frankfurter Rundschau* vom 26. Februar 2010: Späte Aufarbeitung in Argentinien. Der gewaltsame Tod der Elisabeth Käsemann

[10] Folteropfer Elisabeth Käsemann. Argentinien Richter urteilen über die Sadisten von „El Vesubio“.

In: *Spiegel Online* vom 12. Juli 2011,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/folteropfer-elisabeth-kaesemann-argentinien-richter-urteilen-ueber-die-sadisten-von-el-vesubio-a-772209.html>,
abgerufen am 09.09.2014

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

„DER MENSCH IST ZUM SELBSTMORDE FÄHIG,
WEIL IHM BEWUSSTERE MOTIVE STÄRKER
WERDEN KÖNNEN ALS DER INSTINKT DER
SELBSTERHALTUNG“

Liebe Maria,

wer (die Macht von Konzernen, von Finanz- und Wirtschaftsorganisationen und -strukturen, von politischen Ordnungs-, d.h. Unterdrückungs- sowie von gesellschaftlichen Beschwichtigungssystemen) stört wird eliminiert – in Diktaturen flächendeckend (wobei es recht unerheblich ist, ob die Vernichtungslager nun KZ oder Gulag heißen [1]), in sog. Demokratien eher punktuell, für die je Betroffenen indes nicht weniger dramatisch [2].

Oder aber der „Störenfried“ eliminiert sich selbst – weil er sein Elend, weil er sein Leiden am Sein, weil er die Sinnlosigkeit seiner Existenz nicht mehr ertragen will, nicht weiter aushalten kann.

Jedenfalls sterben mehr Menschen durch eigene als durch fremde Hand (beispielsweise durch Krieg, Mord oder Totschlag) – allein in Deutschland nehmen sich pro Jahr etwa 10.000 Menschen das Leben, zehn- bis zwanzigmal so viele versuchen, sich selbst zu töten. Bei Jugendlichen ist Suizid (nach Unfällen) die zweithäufigste Todesursache. Weltweit suizidierte sich zwischen 2010 und 2012 fast eine

Million Menschen pro Jahr, dies entspricht einer Häufigkeit von über 11 pro Hunderttausend. Die Dunkelziffer ist hoch, die tatsächlichen Suizidzahlen dürften bis zu fünfzig Prozent über den statistisch erfassten liegen. Bei Selbstmordversuchen ist eine Frequenz von mehr als 2 pro 1000 Menschen auf der Welt (vom Säugling bis zum Greis) anzunehmen ([3] – [6]).

Die Methoden, mit denen sich Selbstmörder vom Leben zum Tod befördern, lassen erkennen, in welcher Verzweiflung sie handeln (und auch, dass ihnen offensichtlich keine weniger grausamen Möglichkeiten der Selbsttötung zur Verfügung stehen): Häufigste Suizidarten sind in Deutschland Erhängen (50 Prozent), Sich-in-die-Tiefe-Stürzen, Vergiften und Erschießen [7].

Mithin erhebt sich die Frage:

„Welches Motiv kann stärker sein als der Instinkt der Selbsterhaltung, der bei der Masse der Menschen mit dem Leben, dem Ichgefühl oder Bewußtsein zusammenfällt?

Der Mensch ist zum Selbstmorde fähig, weil ihm bewußtere Motive stärker werden können als der Instinkt der Selbsterhaltung. Aber es ist nicht ganz richtig, wenn man den Tieren die Fähigkeit zum Selbstmord abspricht. Nehmen wir zuerst einen extremen

und erfundenen Fall. Eine Katze, die im Wasser unweigerlich ersaufen würde, klammert sich an die Steine einer senkrechten Ufermauer. Von allen Seiten nähern sich ihr Menschen oder Gespenster mit glühenden Eisenstangen. Die glühenden Stangen sind so dicht aneinander, daß die Katze weder darüber noch daneben, noch zwischen ihnen durch entschlüpfen kann. Nun bringen die Menschen oder Gespenster die Glut näher und näher an die Katze heran. Die Katze wird nicht gestoßen, nicht gebrannt. Sie wird nur näher und näher an den Rand der Mauer gedrängt. Und wer kann sagen, ob sie im letzten Augenblicke mit freiem und bewußtem Willen losgelassen hat oder nicht.

Man wird mir eine Nutzenanwendung auf den menschlichen Selbstmord erlassen“ [8].

Diese schiere Verzweiflung als Ursache und Anlass der Selbsttötung versuchen einschlägig interessierte Kreise jedoch (seit alters) herabzuwürdigen:

„Bei dem Menschen als vernünftigen Wesen muß sich die natürliche Selbstliebe ... zu der Überzeugung gestalten, daß es eine dem Menschen zukommende Pflicht sei, sein Wohl und die alleinige Quelle desselben, sein Leben, zu erhalten. Das irdische Leben darf nur dann von dem sittlichen Menschen aufgegeben werden, wenn sein höheres geistiges Dasein durch die Erhaltung des irdischen Lebens gefährdet ist. Er wird sich also für die sittlichen Mächte,

welche die Herrschaft des Geistes ausdrücken, für Vaterland, Staat, Religion, Tugend, wenn es sein muß, aufopfern, einen freiwilligen Tod sterben, aber nicht, um irgend ein irdisches Übel zu vermeiden, aus Verzweiflung oder Kleinmuth das irdische Leben als eine lästige Bürde von sich werfen; dies ist stets unvernünftig, unsittlich und sündig“ [9].

Im Englischen kommt die Wertung der (angeblichen) Motive des Suizids in den Begrifflichkeiten „self-murder“ und „self-homicide“ zum Ausdruck: Ersterer Begriff bezeichnet die verwerfliche, letzterer die moralisch zu rechtfertigende Variante der Selbsttötung [12].

Nietzsche indes spricht vom Freitod und meint damit ein bewusstes und selbstbestimmtes Sterben (Also sprach Zarathustra – [13]).

Um einen solchen Freitod im Sinne Nietzsches dürfte es sich bei der Selbsttötung von Jean Améry gehandelt haben: „Wer abspringt, ist nicht unbedingt dem Wahnsinn verfallen, ist nicht einmal unter allen Umständen ‚gestört‘ oder ‚verstört‘. Der Hang zum Freitod ist keine Krankheit, von der man geheilt werden muss wie von den Masern ... Der Freitod ist ein Privileg des Humanen“ [14].

Antike Beispiele für „einen freien Tod in freiem Geiste“ liefern Seneca und Sokrates: „Wer sterben gelernt hat, hat verlernt, Sklave zu sein ... Es gibt nur

eine Kette, die uns gefesselt hält, [nämlich] die Liebe zum Leben. Wir dürfen sie nicht von uns weisen, aber wir müssen ihren Druck mindern, damit uns, unter dem Druck der Umstände nichts zurückhalte und hindere bereit zu sein, unverzüglich das zu tun, was einmal doch geschehen muss ...“ (Seneca, Epistulae morales 26, 10 [19].)

Neuerdings hat sich gar eine eigene „Wissenschaft“, die Suizidologie, entwickelt [11], die das „Offensichtliche, Allzuoffensichtliche“ (d.h. den Umstand, dass im Allgemeinen schiere Verzweiflung Menschen in den Selbstmord treibt) soziologisch, kulturwissenschaftlich, neurobiochemisch, klinisch-psychiatrisch und forensisch, jedenfalls „hochwissenschaftlich“ zu „erklären“, d.h. zu verbrämen versucht [10].

Derart will die Medizin sich eines Themas bemächtigen, das jahrhundertlang den Philosophen und Theologen vorbehalten war; Psychiater und Psychiatrie bemühen sich, auch hier die Deutungshoheit zu erlangen: (Bis zu) 90 Prozent aller Suizide, so ihre Meinung, seien auf psychische Erkrankungen zurückzuführen; namentlich endogene Depressionen (also Depressionen vermeintlich unklaren Ursprungs), bipolare Störungen (d.h. manisch-depressive Erkrankungen) sowie Schizophrenien sollen Ursache und Anlass von Suiziden sein [15].

Erhebt sich natürlich die Frage, was zuerst war, das Huhn oder das Ei: Müssen Menschen, die in ihrer

Verzweiflung bereit sind, sich das Leben zu nehmen, nicht zwangsläufig depressiv werden? Wäre es, umgekehrt, nicht Ausdruck psychischer Abart, nicht zu verzweifeln angesichts des Umstands, in einer existentiell aussichtslosen Situation Hand an sich legen zu wollen, Hand an sich legen zu müssen?

Indes: Einer meiner früheren Psychiatrie-Chefs – und wahrlich war er nicht der einzige, der so dachte – hielt, in seinem „biologistischen Wahn“, exogene Depressionen (also solche Verstimmungszustände, die konkrete äußere Ursachen haben) für nicht existent. Allein die namentliche Erwähnung dieser Art seelischer Verstimmung rief Wutanfälle bei ihm hervor; offensichtlich hatte ihn die Lenor-Werbung so weich gespült, dass er tatsächlich an die Fiktion einer „schönen, neuen Welt“ – vor und nach 1984 – glaubte. Und in einer solchen haben Gefühle, haben Hoffnungen und Sehnsüchte, haben Verzweiflung, Trauer und Wut, haben auch Weigerung und (ultimative) Verweigerung (wie der Selbstmord) keinen Platz. Denn sie werden als störend empfunden und als hinderlich erachtet – für das reibungslose Funktionieren einer zunehmend seelenlosen Gesellschaft, die einzig und allein die Maximierung des Profits zum Ziel hat, einer Gesellschaft, in welcher der störungsfreie Ablauf von Ausbeutung und Unterdrückung (als notwendige, unerlässliche Voraussetzungen eben dieser Profitmaximierung) nicht durch die Weigerung des je Einzelnen in Frage gestellt werden darf. Erst

recht nicht durch eine letzte, endgültige, unumstößliche und nicht zu revidierende Weigerung, die der Selbsttötung. Denn Aufbegehren wird nicht geduldet, weder im Leben noch und erst recht nicht im und durch den Tod!

Ansonsten, frei nach Brecht, die Herrschenden sich ein anderes Volk suchen müssten, wäre dieses, sozusagen in einem Akt finaler Verweigerung, (durch Selbsttötung) abtrünnig geworden [18].

Wie dem auch sei: Das Recht auf Suizid stellt, so meine unumstößliche Meinung, ein (allerletztes) Grundrecht dar, ist somit unverzichtbarer Bestandteil menschlicher Würde [16].

Insofern ist der „Werther-Effekt“ – kausaler, zumindest zeitlicher Zusammenhang einer „Suizidwelle“ mit der Selbsttötung eines prominenten Vorbilds, im Falle Werthers mit dem Suizid des Protagonisten wegen seiner unglücklichen Liebe zur anderweitig gebundenen Lotte – , insofern also ist der „Werther-Effekt“ der Einsicht geschuldet, dass jeder, in Übereinstimmung mit seinem Vorbild, dem goetheschen Werther, das Recht hat, seinem Leben selbst ein Ende zu setzen [17].

Abschließend noch eine kleine Rechnung, welche die Häufigkeit geglückter wie misslungener Selbsttötungen resp. Selbsttötungsversuche vor Augen führt sowie zum Ausdruck bringt, wie verbreitet das Elend

ist, das sich in Suiziden und Suizidversuchen widerspiegelt:

(Grob kursorisch) sterben in Deutschland (bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 80 Jahren und einer Bevölkerung von 80 Millionen) etwa eine Million Menschen pro Jahr, davon ca. 10.000 durch Suizid, also jeder Hundertste resp. 1 Prozent (vom Kind bis zum Greis, statistisch betrachtet). Und 10- bis 20-mal so viel versuchen, sich das Leben zu nehmen – Zahlen, die jedwede Kommentierung erübrigen.

[1] Zwar seien sowjetische Arbeitslager (im Gegensatz zu deutschen Vernichtungslagern) nicht zum Zwecke planmäßiger Ermordung errichtet worden; Vernichtung durch Arbeit indes wurde hier wie dort praktiziert (Hildermeier, M.: Die Sowjetunion 1917–1991. In: Grundriss der Geschichte. Band 31. Oldenbourg-Verlag, München, 2. Auflage 2007, S. 44 f., 127 ff.), und die Vernichtungszahlen stehen sich gegenseitig in nichts nach: „Die Zahl der Häftlinge, die im Laufe von 35 Jahren (bis 1953) den Archipel passierten oder dort starben, beträgt schätzungsweise vierzig bis fünfzig Millionen (eine vorsichtige Schätzung, denn das ist nur das Drei- oder Vierfache der durchschnittlichen Bevölkerung des GULAG, im Krieg starben jedoch täglich ein Prozent weg).“ (Soltschenizyn, A.: Der Archipel Gulag. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 3. Auflage 2010, S. 334.)

[2] Der Autor erlaubt sich anzumerken, dass die Folter, der man seine Frau – hier, in Deutschland, im Deutschland des 21. Jahrhunderts – unterzog (wie dies im 1. Band der Trilogie [*Dein Tod war nicht umsonst*] beschrieben wurde), sich in nichts, aber auch nichts von den Praktiken unterscheidet, die beispielsweise für den stalinistische Unterdrückungsapparat (etwa von Roy Medwedew: Sie sind ein psychiatrischer Fall, Genosse. Schuler-Verlagsgesellschaft, 1972) beschrieben wurden – die Institution Psychiatrie diene und dient als Disziplinierungsinstrument, das ebenso im Westen wie im Osten,

gleichermaßen in (kommunistischen oder faschistischen) Diktaturen wie in sogenannten Demokratien angewendet wird bzw. eingesetzt wurde.

[3] Suizid-Verhalten in Deutschland. Einsamkeit und falsches Ehrgefühl. 10.000 Suizide jährlich, betroffen sind meist Männer oder Ältere. Was sagt das über unsere Gesellschaft, und was kann sie dagegen tun? *Stern Online* vom 10.09.2014, <http://www.stern.de/gesundheit/suizid-verhalten-in-deutschland-einsamkeit-und-falsches-ehrgefuehl-2137123.html>, abgerufen am 11.09.2014

[4] http://www.who.int/mental_health/media/en/382.pdf, abgerufen am 11.09.2014:
“According to WHO estimates, in the year 2000, approximately one million people died from suicide, and 10 to 20 times more people attempted suicide worldwide. This represents one death every 40 seconds and one attempt every 3 seconds, on average.”

[5] WHO: Preventing suicide: A global imperative. 2014, http://www.who.int/mental_health/suicide-prevention/world_report_2014/en/, abgerufen am 11.09.2014 (“Every 40 seconds a person dies by suicide somewhere in the world”)

[6] Erlemeier, N.: Suizidalität und Suizidprävention im Alter. Band 212 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kohlhammer, 2002

[7] Rübenach, S. P.: Todesursache Suizid. In: Gesundheitswesen. Herausgegeben vom Statistisches Bundesamt. Wiesbaden, 2007, S. 1: „Mit 9 765 Menschen starben im Berichtsjahr 2006 mehr als 1 % aller Menschen in Deutschland durch eine Vorsätzliche Selbsttötung/-vergiftung und damit fast doppelt so viele wie durch in der Todesursachenstatistik ausgewiesene Verkehrsunfälle.“

[8] Mauthner, F.: Wörterbuch der Philosophie. Band 3, Leipzig, 1923, S. 180

[9] Brockhaus-Bilder-Conversations-Lexikon. Band 4. Leipzig, 1841, S. 162

[10] S. beispielsweise: Behrens, K. B.: Aspekte des Hamburger Suizidgeschehens. Eine forensisch-epidemiologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Alterssuizide, der Suizide durch Sprung von der Köhlbrandbrücke sowie der Hinterlassenschaft von Abschiedsbriefen. Medizinische Dissertation, Hamburg, 2009

[11] Felber, W. und Reimer, C.: Klinische Suizidologie. Praxis und Forschung. Springer, Berlin, 1991

[12] Müller, G. (Hg.): Theologische Realenzyklopädie. Bd.32. De Gruyter, 2001

[13] Nietzsche, F.: Also sprach Zarathustra. Bände 1 – 4, Schmeitzner/Naumann, 1883-1891

[14] Améry, J.: Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod. Klett, Stuttgart, 1976

[15] Geneviève Arsenault-Lapierre, Caroline Kim and Gustavo Turecki: Psychiatric diagnoses in 3275 suicides: a meta-analysis. [http:// www.biomedcentral.com/1471-244X/4/37](http://www.biomedcentral.com/1471-244X/4/37), abgerufen am 11.09.2014 (“It is well known that most suicide cases meet criteria for a psychiatric disorder. However, rates of specific disorders vary considerably between studies and little information is known about gender and geographic differences. This study provides overall rates of total and specific psychiatric disorders in suicide completers and presents evidence supporting gender and geographic differences in their relative proportion.”)

[16] Kamlah, W.: Das Recht auf den Freitod, ein menschliches Grundrecht. Bemerkungen zu einer Schrift von Jean Améry. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 211 vom 9. September 1976

[17] Jeßing, B.: Wertherfieber. In: Jeßing, B et al. (Hrsg.): Goethe-Lexikon. Personen – Sachen – Begriffe. Stuttgart/Weimar, 2. Auflage, 2004

[18] Bert Brecht: Die Lösung. In: Buckower Elegien, 1953. In: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Dritter Band: Gedichte 1. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1997, S. 404:

„Das Volk hat das Vertrauen der Regierung verscherzt. Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“

Ursprüngliche Version Brechts:

„Nach dem Aufstand des 17. Juni
Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands
In der Stalinallee Flugblätter verteilen
Auf denen zu lesen war, daß das Volk
Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
Und es nur durch verdoppelte Arbeit
Zurückerobern könne. Wäre es da
Nicht doch einfacher, die Regierung
Löste das Volk auf und
Wählte ein anderes?“

[19] Seneca, Epistulae morales 26, 10:

„‘Meditare mortem’: qui hoc dicit, meditari libertatem iubet. Qui mori didicit, servire dedidicit; supra omnem potentiam est, certe extra omnem. Quid ad illum carcer et custodia et claustra? liberum ostium habet. Una est catena, quae nos alligatos tenet, amor vitae, qui, ut non est abiciendus, ita minuendus est, ut, si quando res exigit, nihil nos detineat nec inpediat, quominus parati simus, quod quandoque faciendum est, statim facere. Vale!“

„‘Bereite Dich auf den Tod!’ Wer dies sagt, heißt uns, auf die Freiheit uns zu bereiten. Wer sterben gelernt hat, hat verlernt, Sklave zu sein; er ist über aller Gewalt, wenigstens außer aller. Was gehen Kerker ihn an und Wachen und Riegel? Frei steht ihm der Ausgang. Nur eine Kette ist, die uns gefesselt hält, die Liebe zum Leben; ist sie zwar nicht abzuwerfen, so ist sie wenigstens zu schwächen, damit, wenn die Umstände es fordern, nichts uns halte und hindere, bereit zu sein, was einmal doch geschehen muss, auf der Stelle zu tun. Lebe wohl!“

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

AN PALLACH BRENNT, UND BOBBY SANDS HUNGERT SICH ZU TODE

Reinhard, mein Lieber,

seit jeher ist die Selbsttötung auch Mittel politischen Protestes; sie bringt zum Ausdruck, dass der Suizident das, wofür er kämpft, für wichtiger hält als sein eigenes Leben.

In diesem Zusammenhang ist ebenso Jan Pallach zu nennen, der mit seiner Selbstverbrennung Anfang 1969 (im wahrsten Sinne des Wortes) ein Fanal gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings setzte, wie Jan Zajíc, der (einen Monat später als Pallach und aus den gleichen Motiven wie dieser) als „Fackel Nr. 2“ – im Rahmen einer geplanten und abgesprochenen Suizidserie – auf dem Prager Wenzelsplatz den Freitod wählte:

„Liebe Mutti, lieber Vati, lieber Bruder, liebe Schwester!

Wenn Ihr diesen Brief lest, bin ich schon tot oder fast tot. Ich weiß, was ich Euch mit meiner Tat verursache. Nehmt es mir aber nicht übel. Wir sind in der Welt leider nicht alleine. Ich tue es nicht deswegen, weil ich lebensmüde bin. Ich tue es deswegen, weil ich das Leben viel zu hoch schätze. Ich hoffe, ich werde das Leben mit meiner Tat besser machen. Ich

kenne den Preis des Lebens. Ich weiß, dass es das Teuerste ist. ... Akzeptiert niemals Ungerechtigkeit, sei es in irgendeiner Form. Mein Tod soll Euch daran binden. Es tut mir leid, dass ich niemals das sehen werde, was ich so liebte. Bitte verzeiht mir, dass ich so hart ins Gericht mit Euch gehe. Und lasst sie aus mir keinen Verrückten machen ...“ [1].

Das Fanal, das Tarek al-Tayeb Mohamed Bouazizi, mehr als 40 Jahre später, im Januar 2011 durch seine Selbstverbrennung setzte, gilt als unmittelbarer Auslöser der Revolution in Tunesien und des Arabischen Frühlings [2] [3]. Auch diese Tat fand eine Reihe von Nachahmern [4] [5].

Bobby Sands, seit 1972 Mitglied der IRA [6], wurde 1977 wegen illegalen Waffenbesitzes zu 14 Jahren Haft verurteilt. Weil er und andere inhaftierte Mitglieder der IRA nicht als politische Gefangene anerkannt wurden, weil sie deshalb Gefängnis- (an Stelle von Zivil-) Kleidung tragen sollten, was sie ablehnten, weshalb sie nackt, nur mit einer Decke verhüllt, ihre Tage verbringen mussten, weil man sie zur Arbeit zwingen wollte und sie aufgrund ihrer Weigerung dann 24 Stunden am Tag in ihre Zelle wegspernte [7], wegen solcher und ähnlicher Maßnahmen, die darauf abzielten, den Willen der Häftlinge zu brechen, kam es, 1980, unter der Regierung der Eisernen Lady Maggy Thatcher – Gott hab sie selig, ob er ihr auch verzeihen kann, muss er allein entscheiden – zu einem ersten Hungerstreik, ein Jahr später dann

zu einem zweiten, dem traurig-berühmtem Irischen Hungerstreik von 1981, bei dem jede Woche ein weiterer Häftling, so auch Bobby Sands, zu hungern anfang, um derart politischen Druck gegen die britische Regierung aufzubauen.

Im April 1981 wurde Bobby Sands, obwohl im Gefängnis sitzend, zum Abgeordneten des britischen Unterhauses gewählt [8], durfte sein Mandat jedoch nicht antreten. Im Mai desselben Jahres starb Sands nach 66 Tagen Hungerstreik; nach ihm starben neun weitere Häftlinge, bis der Streik, auch auf Druck verzweifelter Angehöriger, abgebrochen wurde. Ein Fünftel(!) der gesamten Bevölkerung Nordirlands erwies Bobby Sands bei seinem Begräbnis die letzte Ehre.

Bobby Sands war nicht nur politischer Aktivist, sondern auch Poet und Song-Schreiber [9]. Die besten sterben bekanntlich vor ihrer Zeit. Gott hab' ihn selig.

[1] http://de.wikipedia.org/wiki/Jan_Zaj%C3%ADc,
abgerufen am 12.09.2014

[2] Encyclopædia Britannica: Mohamed Bouazizi,
[http://www.britannica.com/EBchecked/to-
pic/1753077/Mohamed-Bouazizi](http://www.britannica.com/EBchecked/topic/1753077/Mohamed-Bouazizi), abgerufen am 12.
09.2014

[3] *Spiegel ONLINE* vom 23.01.2011: Selbstverbren-
nung in Tunesien: Was vor Mohammeds Martyrium
geschah.
[Http://www.spiegel.de/politik/ausland/selbstverbren-
nung-in-tunesien-was-vor-mohammeds-martyrium-
geschah-a-740901.html](http://www.spiegel.de/politik/ausland/selbstverbrennung-in-tunesien-was-vor-mohammeds-martyrium-geschah-a-740901.html), abgerufen am 12.09.2014

[4] *Ahram Online*, Monday 17 Jan 2011: In Egypt,
man sets himself on fire, driven by economic woes.
[http://english.ahram.org.eg/NewsCon-
tent/1/2/4115/Egypt/Society/In-Egypt,-man-sets-
himself-on-fire.aspx](http://english.ahram.org.eg/NewsContent/1/2/4115/Egypt/Society/In-Egypt,-man-sets-himself-on-fire.aspx), abgerufen am 12.09.2014

[5] *The Guardian*, Sunday 16 January 2011: Tuni-
sia's protests spark suicide in Algeria and fears
through Arab world. Man burns to death in Algeria in
echo of man's death that began Tunisian protests
while Arab states are nervous. [http://www.theguard-
ian.com/world/2011/jan/16/tunisia-protests-suicide-
algeria-arab](http://www.theguardian.com/world/2011/jan/16/tunisia-protests-suicide-algeria-arab), abgerufen am 12. 09.2014

[6] Die IRA, eine irisch-republikanisch paramilitäri-
sche Organisation, sieht sich in direkter Nachfolge

der Irish Republican Army, die ihrerseits im Irischen Unabhängigkeitskrieg von 1919-1921 für die Unabhängigkeit Irlands kämpfte (Coogan, T. P.: The IRA. Fontana Books, 1987). 2010 erklärte die IRA das Ende ihres bewaffneten Kampfes und kündigte an, ihre Ziele fortan nur noch mit friedlichen Mitteln zu verfolgen. (*Süddeutsche.de* vom 10. Mai 2010: IRA erklärt Ende des bewaffneten Kampfes. Die Irisch-Republikanische Armee will ihre Ziele künftig nur noch mit friedlichen Mitteln verfolgen. „Alle IRA-Einheiten sind angewiesen worden, ihre Waffen abzugeben“, teilte die Untergrundbewegung mit. <http://www.sueddeutsche.de/politik/nordirland-konflikt-ira-erklaert-ende-des-bewaffneten-kampfes-1.643012>, abgerufen am 12.09.2014.)

Séanna Breathnach, ein enger Freund von Bobby Sands, gab (bereits am 28. Juli 2005) das Ende des bewaffneten Kampfes bekannt (*theguardian.com*, Thursday 28 July 2005: Full text: IRA statement. This is the statement issued by the IRA today announcing an “end to the armed campaign”. <http://www.theguardian.com/politics/2005/jul/28/northernireland.devolution>, abgerufen am 13.09.2014).

Die IRA strebt den Rückzug der Briten aus Nordirland und dessen Vereinigung mit der Republik Irland im Süden der Insel zu einem sozialistischen Gesamtirland an. Die britische Armee selbst gibt zu, dass sie die IRA nicht besiegen, wenn auch diese ihre Ziele nicht mit militärischen Mitteln erreichen

konnte (*BBC NEWS*, Friday, 6 July 2007: Army paper says IRA not defeated. An internal British army document examining 37 years of deployment in Northern Ireland contains the claim by one expert that it failed to defeat the IRA).

[7] Bobby Sands: Ein Tag in meinem Leben. Mit einem Vorwort von Friedensnobel-preisträger Sean MacBride. Reprint, 2004:

„Ein Tag in meinem Leben – schrieb Bobby Sands in den H-Blocks von Long Kesh auf Toilettenpapier, mit einem Stift, den er in seinem Körper versteckt hielt. Bobby Sands war 27 Jahre alt, als er am 5. Mai 1981, am 66. Tag seines Hungerstreiks, starb. Neun Jahre seines kurzen Lebens hatte er für republikanische Aktivitäten im Knast gesessen. One day of my life – Ein Tag in meinem Leben – schrieb Bobby Sands während des von ihm angeführten sog. 'Deckenprotests' der IRA-Gefangenen ...“ (<http://www.amazon.de/Ein-meinem-Leben-Bobby-Sands/dp/3897719533>, abgerufen am 13.09.2014.)

[8] Abgerufen am 13.09.2014:
<http://cain.ulst.ac.uk/issues/politics/election/rwby1981a.htm>:

Westminster By-election (NI)
Thursday 9 April 1981

Introduction

The following are the (draft) results from the first of two Westminster by-elections held in the Fermanagh-South Tyrone constituency in 1981. The first by-election, held on Thursday 9 April, was contested by just two candidates; Harry West of the Ulster Unionist Party (UUP) and Bobby Sands who had been on Hunger Strike since 1 March that year.

Fermanagh-South Tyrone:

Sands, Bobby (Anti-H-Block/Armagh Political Prisoner) 30,492

West, Harry (Ulster Unionist Party) 29,046

[9] Skylark Sing Your Lonely Song: Anthology of the Writings of Bobby Sands. The Mercier Press Ltd, 1989

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

PLATONS KREISLAUFARGUMENT FÜR DIE UNSTERBLICHKEIT – UND DAS ESELBEGRÄBNIS FÜR SELBST-„MÖRDER“

Meine Liebe,

religiös-weltanschaulich und philosophisch wurde und wird die Selbsttötung ganz unterschiedlich betrachtet, gewichtet und gewertet.

Bereits aus der Antike sind unterschiedliche Sichtweisen und (moralisch-gesellschaftliche) Wertungen des Suizids überliefert. Der griechische Philosoph Hegesias (Ἡγησίας – der zum Tod überredende), Hegesias, der Selbstmordprediger, lebte wohl im 4./3. vorchristlichen Jahrhundert; zwar sind seine Schriften verloren, aus antiken Zeugnissen, beispielsweise von Cicero und Plutarch [1] jedoch ist bekannt, dass Hegesias' Lehren von Ptolemaios I., Diadoche von Alexander dem Großen und seinerseits Begründer der hellenistischen Ptolemäer-Dynastie, verboten wurden, weil sie zum Selbstmord verleiteten [2] [3].

Andere griechische Philosophen der Antike wie Pythagoras – Vorsokratiker, nicht nur Mathematiker, sondern auch Begründer einer einflussreichen religiös-philosophischen Bewegung, von manchen gar für einen frühen Schamanen gehalten [4], (nach

heute eher umstrittener Sicht) Begründer der Begrifflichkeit „Philosophie“ – und Platon, Schüler des Sokrates und Lehrer von Aristoteles, lehnten den Suizid aus religiös-philosophischen Überlegungen ab. Platon begründete diese Ablehnung im Phaidon (Φαίδων), jenem in Dialogform verfassten, literarisch gestalteten Gespräch, das in eine Rahmenhandlung eingebettet und in dem u.a. Phaidon, wie Platon Schüler des Sokrates, Gesprächspartner letzteren ist, wie folgt: Sokrates, ihr aller Lehrer, betrachte die menschliche Seele, die sämtliche Erinnerungen, Kenntnisse und Fähigkeiten des je Einzelnen beheimatete, als unvergänglich und ewig; die Seele bewege und beherrsche den Körper, verleihe ihm Leben und materielle Gestalt. Beim Tod trenne sie sich vom Körper, was zu dessen Zerfall führe, verbinde sich im Rahmen der Seelenwanderung jedoch, nach und nach, mit vielen anderen Körpern. Deshalb bestehe kein Grund zur Angst vor dem Tod, denn dieser bedeute nur die Zerstörung des jeweiligen Körpers, die Seele indes sei unsterblich [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11].

Auch Cicero lehnte die Selbsttötung ab (*Somnium Scipionis*, weitgehend separate Überlieferung aus dem 6. Buch von *De re publica*) [12]. Viele Stoiker indes, so Cato (der Jüngere) und Seneca (s. diesbezüglich seine *epistulae morales*) hielten den Suizid für legitim [13] [14].

In *De civitate Dei* („Über den Gottesstaat“) setzte sich Augustinus ebenso mit den Stoikern wie mit Platons Lehre der Seelenverwandlung und -wanderung auseinander [15] [16]. Augustinus ist der Meinung, das (5.) Gebot „Du sollst nicht töten“ gelte auch für die Selbst-Tötung. Diese Auslegung hielt, in Anlehnung an jüdische Tradition – in Israel war Suizid noch bis 1966 unter Strafe gestellt –, Einzug in die christliche Lehre; Selbsttötungen wurde als Sünde verurteilt, Selbstmörder, selbst noch im Codex Iuris Canonici von 1917 – dem Gesetzbuch des Kirchenrechts der katholischen (West-)Kirche, das bis Anfang 1983(!) galt – aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen (Can. 1240 § 1 n. 3) [17], u.a. mit der Begründung, das Leben an sich gehöre Gott, mithin verstoße der Suizident gegen Gottes Gebot. Sic!

Ergo erhielten Selbstmörder kein kirchliches, vielmehr (extramural, also außerhalb der Friedhofsmauern) ein sogenanntes Eselsbegräbnis [18]. Ich kann mich gut erinnern, wie unser Dorfpfarrer – der, welcher das bedauernswerte Ziehkind Paßlack malträtierte, s. *Offensichtliches, Allzuoffensichtliches, Teil 1: „Und sagte kein einziges Wort“* – Das waren für mich die fünfziger Jahre –, wie dieser unser Dorfpfarrer einem Selbstmörder (in den Sechzigern) das kirchliche Begräbnis verweigerte.

Auch aus muslimischer Sicht hat nur Gott das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden (Sure 4, Vers 29: „O ihr, die ihr glaubt, ... begeht nicht Selbstmord;

siehe, Allah ist barmherzig gegen euch“); Suizid gilt als schwere Sünde, dem sich selbst Tötenden wird der Zugang zum Paradies verweigert, und er muss, als Strafe, mit dem ewigen Feuer der Hölle rechnen [19] [20].

Der Märtyrertod indes (der immer der Zustimmung religiöser Führer bedarf, ansonsten er als „schnöder“ Selbstmord gilt), der Märtyrertod, den früher, jedenfalls in bestimmten Glaubensrichtungen des Islam, nur unverheiratete Männer sterben durften und der mittlerweile insofern „emanzipiert“ wurde, als sich auch Frauen zu Ruhm und Ehre Allahs entleiben (dürfen), der Märtyrertod also führt – so jedenfalls versucht man den Unglückseligen weiszumachen, die, nach christlich-abendländischer Diktion, für Gott, Volk und Vaterland sterben (wollen, sollen?) – geradewegs ins Paradies [21] [22] [23].

Buddhistische Schriften schwanken zwischen Ablehnung des Suizids und Zustimmung zur Selbsttötung: „... daß die Anschauungen über die Selbsttötung je nach Periode und Richtung des Buddhismus stark variieren ... Für die Bewertung der Selbsttötung ist offenbar die Frage, inwieweit die Selbsttötung die Erreichung des höchsten und endgültigen Heilszieles beeinflussen kann, von besonders großer Bedeutung ... Auch der Geisteshaltung zum Zeitpunkt der Selbsttötung scheint zumindest eine große Bedeutung beigemessen worden zu sein ...“ [Jedenfalls gelte]: „Es ist besser, Selbsttötung zu begehen als

andere zu töten; es ist besser, sich selbst zu verbrennen als andere zu verbrennen“ (Delhey, M.: Buddhismus und Selbsttötung. Buddhismus in Geschichte und Gegenwart, Bd. VII. Universität Hamburg, 2002, S. 127 ff.).

Im Hinduismus ist der Suizid weit verbreitet; er wird nicht als entehrend betrachtet und nicht für schändlich erachtet. Rituelle Selbsttötungen sind häufig, (mehr oder – meist – weniger freiwillige Witwenverbrennungen sind üblich; hinsichtlich der Wiedergeburt sei es ein Verdienst, in das Feuer zu springen, in dem der Leichnam des verstorbenen Mannes verbrannt wird [24].

[1] Döring, K. : Hegesias. In: Flashar, H. (Hrsg.): Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike. Band 2/1. Schwabe, Basel, 1998, S. 257f.

[2] Aegid Verhelst: Opera Quae Supersunt Omnia: Tusculanae Quaestiones Ad Brutum. Nabu Press, 2011

[3] Hoffmann, F. (Hrsg.): Valerius Maximus. Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten. 5 Bd., Metzler, Stuttgart, 1828–1829, abrufbar unter http://books.google.de/books/download/Sammlung_merkw__rdiger_Rden_und_Thaten.pdf?id=0HcVAAAAYAAJ&hl=de&capid=AF-LRE71XzM-Y578jWPjcD9OxU_dnykkbDGF5pOOzOp23ul4RCNuzTIlfaM-wapWAjeZyQJWtISbOLQjUF0S3WJC-TYHFYQn8T2A&continue=http://books.google.com/books/download/Sammlung_merkw__rdiger_Reden_und_Thaten.pdf%3Fid%3D0HcVAAAAYAAJ%26hl%3Dde%26output%3Dpdf&redir_esc=y (Google-Books)

[4] Walter Burkert: Weisheit und Wissenschaft (1962)

[5] Gadamer, H. G.: Die Unsterblichkeitsbeweise in Platons „Phaidon“. In: Hans-Georg Gadamer: Gesammelte Werke, Bd. 6, Tübingen, 1985, 187-200

[6] Guardini, R.: Der Tod des Sokrates. 5. Auflage, Mainz/Paderborn 1987, hier bezüglich S. 268, 285

[7] Nietzsche, F.: Das Problem des Sokrates. In: Friedrich Nietzsche: Gesammelte Werke, Bd. 17. München, 1926, S. 62-68

[8] Pollok, A. (Hrsg.): Moses Mendelssohn: Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele. Hamburg, 2013

[9] Augustinus, De civitate dei, http://volutabrum.de/werk/216-De_Civitate_Dei.html, abgerufen am 13.09.2014: Sokrates' Begründung der Seelenwanderung (im Phaidon) und Platons Kreislaufargument für die Unsterblichkeit seien für Christen nicht akzeptabel.

[10] Phaidon: griechischer Text nach der Ausgabe von John Burnet (1900). <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus%3atext%3a1999.01.0169%3atext%3dPhaedo>, abgerufen am 13.09.2014

[11] Phaidon: deutsche Übersetzung von Friedrich Schleiermacher (1809). <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Platon/Phaidon>, abgerufen am 12.09.2014

[12] Büchner, K. (Hrsg. und Übersetzer): M. Tullius Cicero: *De re publica/Vom Gemeinwesen*. Lateinisch/Deutsch. Reclam, Stuttgart 1979. Hier (zum Verbot der Selbsttötung) Buch 6:

Somnium Scipionis (Der Traum des Scipio); dieser entspricht den Kapiteln 9 bis 29 sowie dem Ende von Ciceros *De re publica (Über das Gemeinwesen)*; er wurde von Macrobius, einem spätantiken Philosophen des 4./5. nachchristlichen Jahrhunderts, exzerpiert und kommentiert. In einer fiktiven Erzählung berichtet Scipio über seinen Traum; im Kapitel 13.1-4 (von *De re publica*, Buch 6) wird das Verbot des Selbstmords erörtert.

[13] Cato (Uticensis), prominenter Gegner von Gaius Iulius Caesar, beging (im Jahre 46 v. Chr.) – nach Caesars Sieg im Bürgerkrieg, welcher das Ende der römischen Republik (und den Beginn der Kaiserzeit) zur Folge hatte – in Einklang mit seinen eigenen philosophischen Überlegungen zum Suizid Selbstmord. Laut Überlieferung las er Platons *Phaidon*, bevor er sich mit einem Schwert entleibte. (Christ, K.: *Krise und Untergang der römischen Republik*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 4. Auflage 2000; Stein-Hölkeskamp, E.: *Marcus Porcius Cato – der stoische Streiter für die verlorene Republik*. In: Hölkeskamp, K.-H. und Stein-Hölkeskamp, E. [Hrsg.]: *Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik*. Beck, München, 2000, 292–306.)

[14] Epistulae morales, 26,10: „Es gibt nur eine Kette, die uns gefesselt hält, nämlich die Liebe zum Leben. Wir dürfen sie nicht von uns weisen, aber wir müssen ihren Druck mindern, damit uns unter dem Druck der Umstände nichts zurückhalte und hindere, bereit zu sein, unverzüglich das zu tun, was einmal doch geschehen muss.“

Briefe an Lucilius 70, 4 f. In: Seneca, Philosophische Schriften, Bd. III, S. 264. Meiner, Hamburg, 1993: „Dann wirft er die Fessel von sich, und er tut das nicht bloß in der äußersten Not; sondern sobald das Schicksal anfängt, ihm verdächtig zu werden, geht er gewissenhaft mit sich zu Rate, ob er sofort ein Ende machen soll.“

Briefe an Lucilius 70, 11-12. In: Seneca, Philosophische Schriften, Bd. III, S. 264. Meiner, Hamburg, 1993: „Für das Leben muß jeder auch Rücksicht nehmen auf die Billigung anderer, den Tod bestimme er ganz nach eigener Wahl; je mehr nach unserer Neigung, desto besser.“

Bekanntlich setzte Seneca auf Befehl Neros seinem Leben selbst ein Ende (wobei er, so wird berichtet [Tacitus, Annalen XV 60 – 64], dreimal Anlauf nehmen musste: Zuerst öffnete er sich die Pulsadern, dann trank er den sprichwörtlichen Schierlingsbecher, mit dem sich schon Sokrates vom Leben zum Tode befördert hatte, schließlich erstickte er sich im Dampfbad). Auch nicht leichter als das heutzutage (lt. Statistischem Bundesamt) „bevorzugte“ Erhängen.

[15] De civitate Dei. Corpus Christianorum. Series Latina XLVII/XIV, 1 et 2. ed. B. Dombart / A. Kalb, Turnhout 1955,
http://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspos05/Augustinus/aug_cd00.html sowie: Augustinus (354-430). Zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat (deutsche Übersetzung),
<http://www.unifr.ch/bkv/kapitel.php?ordnung=0&werknr=91&buchnr=198&abschnittnr=1919>, beide abgerufen am 13.09.2014

[16] Eckert, M. et al. (Hrsg.): Lexikon der theologischen Werke. Darmstadt, 2003, S. 145–147

[17] 1917 CODEX IURIS CANONICIS,
<http://www.jgray.org/codes/cic17lat.html>, abgerufen am 13.09.2014:
“Can 1240 §1. Ecclesiastica sepultura privantur, nisi ante mortem aliqua dederint poenitentiae signa:
1° Notorii apostatae a christiana fide, aut sectae haereticae vel schismaticae aut sectae massonicae aliisve eiusdem generis societatibus notorie addicti;
2° Excommunicati vel interdicti post sententiam condemnatoriam vel declaratoriam;
3° Qui se ipsi occiderint deliberato consilio;
4° Mortui in duello aut ex vulnere inde relato;
5° Qui mandaverint suum corpus cremationi tradi;
6° Alii peccatores publici et manifesti.

§2. Occurrente praedictis in casibus aliquo dubio, consulatur, si tempus sinat, Ordinarius; permanente dubio, cadaver sepulturae ecclesiasticae tradatur, ita tamen ut removeatur scandalum.“

[18] Jer 22,19,
<http://www.bibleserver.com/go.php?lang=de&bible=LUT&ref=Jer22%2C19>:
„Er soll wie ein Esel begraben werden, fortgeschleift und hinausgeworfen vor die Tore Jerusalems.“ Vom Mittelalter bis zur Neuzeit verstand man unter einem Eselsbegräbnis die unehrenhafte Beisetzung von gesellschaftlich Geächteten, namentlich von Selbstmördern.

[19] Spuler-Stegemann, U. : Die 101 wichtigsten Fragen zum Islam. C.H. Beck, München, 2007, 128

[20] Wörmann, S.: Afghanische Frauen zwischen Islam und Sozialismus. Tectum Wissenschaftsverlag, Marburg, 2003, 132

[21] Brudermüller, G., Marx, W., Schüttauf, K. (Hrsg.): Suizid und Sterbehilfe. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2003, S. 44

[22] Mann, M.: Die ohnmächtige Supermacht. Campus Verlag, Frankfurt, 2003

[23] Kippenberg, H.: Gewalt als Gottesdienst. C.H. Beck, München, 2008

[24] Krause, G. et al.: Theologische Realenzyklopädie, Band 35. Verlag Walter de Gruyter, Berlin, 2003

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

„DER SELBSTMÖRDER WILL DAS LEBEN UND IST BLOSS MIT DEN BEDINGUNGEN UNZUFRIEDEN, UNTER DENEN ES IHM GEWORDEN“

Lieber,

namentlich Vertreter der Aufklärung wie Kant und Hegel bestreiten das Recht auf Selbsttötung [1]. Kant betrachtet den Suizid als Verstoß gegen seinen kategorischen Imperativ („Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“); in der *Metaphysik der Sitten* (1785) wertet er den Selbstmord als „Verletzung einer Pflicht gegen sich selbst“; die „Selbstentleibung“ sei Mord und nichts anderes [2].

Hegel schreibt: „Der Tod muß aber als ein Äußerliches kommen, nicht Selbstmord sein; denn dieser ist die absolute, abstrakte Feindseligkeit [gegen sich selbst]. Ich zerstöre durch den Selbstmord die abstrakte Idee, das Selbstbewusstsein, gebe das Schauspiel der Zerrissenheit, der größten Entzweiung des Höchsten“ [3].

Auch die deutschen Idealisten, insbesondere und allen voran Fichte, lehnen die Selbsttötung ab. Der Selbstmörder, so Fichte, sei alles andere als mutig; viel mehr Mut erfordere es, das Leben zu ertragen, das Leben, das man gering schätze, weil es nur Leid erwarten lasse [4].

Der Aufklärer, Skeptiker und Religionskritiker David Hume indes hält den Suizid für ein dem Menschen und der menschlichen Gesellschaft immanentes Recht [5].

Schopenhauer wiederum hat ein zwiegespaltenes Verhältnis zur Selbsttötung. Einerseits schreibt er in *Die Welt als Wille und Vorstellung*: „Der Selbstmörder will das Leben und ist bloß mit den Bedingungen unzufrieden, unter denen es ihm geworden“ [6]. Andererseits stellt er in *Parerga und Paralipomena* (1851) fest: „Da müssen wir denn hören, Selbstmord sei die größte Feigheit, sei nur im Wahnsinn möglich und dergleichen Abgeschmacktheiten mehr oder auch die ganz sinnlose Frage, der Selbstmord sei Unrecht, während doch offenbar jeder auf nichts in der Welt ein so unbestreitbares Recht hat wie auf seine eigene Person und Leben“ [7].

[1] „... stellt Kant fest, dass Selbstmord nicht mit dem moralischen Gesetz vereinbar ist ..., dass der Mensch sich nicht aus Überdruß das Leben nehmen darf, da er sich somit selbst bloß als Mittel bedienen würde“ (Nöthen, D.: Einführung in Immanuel Kants Moralphilosophie. Der kategorische Imperativ. S. 17 ff.

<http://www.google.de>

[/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CDoQFjAE&url=http %3A % 2 F%2Fdanielnoethen.de%2FKl.pdf&ei=tZ8VVPixJMG6ygOh-ID4 Bakus=AF QjCNF m OHqw0WFEveL-PcLk4MSsyVddjTw&bvm=bv.75097201,d.bGQ\).](http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CDoQFjAE&url=http%3A%2F%2Fdanielnoethen.de%2Fkl.pdf&ei=tZ8VVPixJMG6ygOh-ID4Bakus=AFQjCNFmOHqw0WFEveLPcLk4MSsyVddjTw&bvm=bv.75097201,d.bGQ)

[2] Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Digitale Bibliothek, Band 2: Philosophie, S. 25021: „...so wird Erstlich, nach dem Begriffe der notwendigen Pflicht gegen sich selbst, derjenige, der mit Selbstmorde umgeht, sich fragen, ob seine Handlung mit der Idee der Menschheit, als Zwecks an sich selbst, zusammen bestehen könne. Wenn er, um einem beschwerlichen Zustande zu entfliehen, sich selbst zerstört, so bedient er sich einer Person, bloß als eines Mittels, zu Erhaltung eines erträglichen Zustandes bis zu Ende des Lebens. Der Mensch aber ist keine Sache, mithin nicht etwas, das bloß als Mittel gebraucht werden kann, sondern muß bei allen seinen Handlungen jederzeit als Zweck an sich selbst betrachtet werden. Also kann ich über den Menschen in meiner Person nichts disponieren, ihn zu verstümmeln, zu verderben, oder zu töten.“

[3] Ilting, K.-H. (Hg.): G.W.F. Hegel: Die Philosophie des Rechts. Die Mitschriften Wannemann (Heidelberg 1817/18) und Homeyer (Berlin 1818/19). Klett-Cotta, 1983, Seite 231

[4] „Man unterscheide wohl. Ich darf nicht nur, sondern ich soll mein Leben in Gefahr setzen, wo die Pflicht es fordert, d. i. ich soll die Sorge für meine Selbsterhaltung *vergessen*. Aber ich soll schlechthin nicht meinen Tod mir als *Zweck denken*“ (Johann Gottlieb Fichte: Das system der sittenlehre nach den principien der Wissenschaftslehre. C. E. Gabler, 1798, Seite 363).

[5] „Wenn Selbstmord ein Verbrechen ist, so muss er eine Übertretung unserer Pflicht gegen Gott, gegen unsere Nächsten oder gegen uns selbst sein. Um zu beweisen, dass Selbstmord keine Übertretung unserer Pflicht gegen Gott ist, genügt vielleicht die folgende Überlegung ...“ (David Hume: Über Selbstmord. 1757, [http:// www.textlog. de/hume_selbstmord-2.html](http://www.textlog.de/hume_selbstmord-2.html).)

[6] Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. I, 4. Buch, § 69

[7] Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena. Kleine Philosophische Schriften. Zweite und beträchtlich vermehrte Auflage, aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers. Herausgegeben

von Julius Frauenstädt. Hahn, Berlin 1862: Über den Selbstmord. S. 257-259.

Parerga und Paralipomena (Beiwerke und Nachträge), eine „Sammlung kleiner philosophischer Schriften“, so der Untertitel, erschien 1851 in zwei Bänden; der zweite Band enthält u.a. die „Texte über den Selbstmord“.

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

HERMANN BURGERS „TRACTATUS LOGICO-SUICIDALIS“. ODER: DER SELBSTMORD
EBENSO ALS „OPUS MAGNUM“ WIE ALS
„WUNSCHLOSES UNGLÜCK“

Liebe Maria,

auch in der Literatur wird der Suizid allweil thematisiert – verständlich, ist er doch eines der großen Themen von Sterben und Leben.

Deshalb, höchst eklektisch, damit natürlich zufällig, wenn auch nicht willkürlich, jedenfalls auf unsere, zweier Menschen Zeit, die der zweiten Hälfte des 20. sowie des beginnenden neuen Jahrhunderts, bezogen, einige Beispiele zeitgenössisch literarischer Aufarbeitung der Suizidthematik:

In *Amras*, seiner in Tirol (Amras ist ein Stadtteil von Innsbruck) angesiedelten Erzählung aus dem Jahr 1964, beschreibt *Thomas Bernhard* eine aus den Fugen geratene Welt – vermittelt des Schicksals zweier Brüder und anhand ihres Überdrusses am Leben sowie ihrer Kapitulation vor diesem, und zwar durch einen gemeinsamen Selbstmordversuchs mitsamt ihren Eltern, den nur sie, die beiden Brüder, durch Zufall überleben. Während es einem von beiden im zweiten Anlauf glückt, sich vom Leben zum Tod zu befördern, bleibt das Schicksal des anderen ungewiss: Wahrscheinlich landet er in der Irrenanstalt [1].

Programmatisch ist der Titel von Peter Handkes 1972 veröffentlichter Erzählung *Wunschloses Unglück* [6]: „Am Beispiel seiner Mutter zeigt ... Handke die Schwierigkeiten einer Frau aus einfachen Verhältnissen, sich selbst ... zu verwirklichen. Das Leben dieser Frau wechselt zwischen den Gegensätzen Auflehnung und Anpassung, Liebe und Pflichtehe, Entdeckung der eigenen Individualität und Zusammenbruch“ [7]; die nicht zu vereinbarenden Widersprüche führen schließlich zu ihrer freiwillig-unfreiwilligen Selbsttötung.

„Sein Suizid mit einer Überdosis Schlaftabletten am 28. Februar 1989 war seltsam konsequent. Erst ein Jahr zuvor hatte *Hermann Burger* ein Todes- und Selbstmordthesen-Büchlein mit dem Titel „*Tractatus logico-suicidalis*“ veröffentlicht und darin unter anderem behauptet, ... dass man den Selbstmord als würdigen Abschluss ... und damit auch als opus magnum betrachten könne“ [2] [3].

In seinem 1998 erschienenen Roman *Veronika beschließt zu sterben* [4] verarbeitet *Paulo Coelho* eigene Erfahrungen mit der stationären Psychiatrie. „Es geht, frei nach Martin Heidegger, um das gute Gefühl des Auf-der-Welt-Seins, um die Bejahung des Lebens und den [...] Kampf darum. Das ´bewusste´ Sterben holt Veronika ins Hier und Heute zurück ... Eine philosophische Arbeit, aber nicht verkopft“ [5].

Von der Selbsttötung aus Überdruß, als Scheitern am Leben und vom Selbstmord als „wunschlosem Unglück“ über den Freitod als bewusstes Sterben bis hin zum (inszenierten) Suizid als „opus magnum“ spannt sich mithin der Bogen. In der Literatur wie im „wirklichen Leben“.

[1] Bernhard, Thomas: Amras. Frankfurt a. M., 1987

[2] *Der Tagesspiegel* vom 28.02.2009: Hermann Burger, die Kunst des Selbstmords. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/hermann-burger-die-kunst-des-selbstmords/1461504.html>, abgerufen am 15.09.2014

[3] Hermann Burger: *Tractatus logico-suicidalis*. Über die Selbsttötung. Fischer, 1988.
Der *Tractatus logico-suicidalis* (natürlich eine Anspielung auf Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*) besteht aus 1046 Mortologismen (einer der von Burger häufig verwendeten Neologismen, also Wort-Neuschöpfungen), und zwar über den Satz: „Gegeben ist der Tod, bitte finden Sie die Lebensursache heraus.“

[4] Coelho, P.: *Veronika beschließt zu sterben*. Diogenes, Zürich, 2000

[5] <http://www.kino.de/kinofilm/veronika-beschliesst-zu-sterben/113369.html>, abgerufen am 16.09.2014.
Die Kritik bezieht sich wohlgerne nicht auf den Roman selbst, sondern auf die gleichnamige Verfilmung aus dem Jahr 2008

[6] Handke, P.: *Wunschloses Unglück*. Erzählung. Residenz, Salzburg, 1972

[7] Peter Handke: Wunschloses Unglück, [http://www.dieterwunderlich.de/ Handke _ un-gluck.htm](http://www.dieterwunderlich.de/Handke_un-gluck.htm), abgerufen am 16.09.2014

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

HERRSCHEN HEISST VERFÜGEN, SELBST- MORD, SICH ZU VERWEIGERN

Mein Lieber,

seit jeher ist Suizid den Herrschenden ein Dorn im Auge. Denn Herrschen heißt Verfügen, Selbstmord indes heißt, sich jedweder Herrschaft und Verfügung zu verweigern – unwiderruflich, unumkehrbar, unumstößlich.

Menschen, die sich Elend und Not durch Selbsttötung entziehen – trotz aller Angst des Kreatürlichen vor seinem immanenten Ende –, Menschen, welche die Furcht vor dem, das man ihnen antut oder antun könnte, überwinden, Menschen, die aufbegehren, solcherart, biegen und beugen sich nicht, jedenfalls nicht mehr – vor keiner Schikane, vor keiner Repression, vor keiner Strafe.

Ließen die Herrschenden den Suizid zu, schwände die Angst der Unterdrückten. Folglich müssen sie, die je Herrschenden, alles, aber auch alles Erdenkliche tun, um Selbsttötungen zu verhindern – durch religiöse Vorschriften und weltanschaulich-ideologisch wie philosophisch verbräunte Verbote, durch entsprechende (straf-)rechtliche Handhabe wie durch subsidiäre Maßnahmen, beispielsweise solche der Psychiatrie, die Suizidenten schlichtweg für

krank, für (aus der Ordnung der über sie Herrschenden ge-, mithin für) ver-rückt erklärt und die sie ihrer, der Psychiater, „Obhut“ unterstellt, um ihren Willen zu brechen und ihnen die Anmaßung wie Anwendung, sie seien imstande, sich zu verweigern, auszu-treiben.

Indes: Die, die Hand an sich legen, sind nicht krank, allenfalls kranken sie an ihrem Leben und den Widrigkeiten ihres Seins. Sie sind Irrende und Wirrende, die sich redlich mühen, ein menschenwürdiges Leben zu führen auf dieser – an und für sich – so wunderbaren Welt. Und gleichwohl scheitern. An Armut und Not, an Lüge und Unterdrückung, an physischem und psychischem Elend. Die nicht gottgewollt scheitern, sondern durch anderer Menschen Hand, nicht schicksalhaft und unvermeidbar, sondern deshalb, weil Menschen Menschen, wissentlich und willentlich, Unsägliches antun.

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

PETRA KELLY UND GERD BASTIAN – ERMORDET ODER SELBSTGEMORDET? DER GENERAL UND DIE PAZIFISTIN

Liebe Maria,

auch das Leben von Petra Kelly und Gerd Bastian, den beiden Ikonen der früh-bundesrepublikanischen Grünen, endete durch eigene (und/oder fremde) Hand.

Petra Kelly, als Studentin bereits 1968 im Präsidentschaftswahlkampf von Robert Kennedy aktiv, 1979 aus der SPD ausgetreten und 1980 Gründungsmitglied der Grünen, für diese von 1983 bis 90 im Bundestag, entschiedene Gegnerin des Nato-Doppelbeschlusses, Vertreterin der Krefelder Initiative und Unterzeichnerin des Krefelder Aufrufs auf dem gleichnamigen Forum [1], wie Albertz, Böll und Coretta Scott King, Ehefrau des 1968 ermordeten Martin Luther King, (im Oktober 1981) Rednerin auf der legendären Demonstration der Vierhunderttausend im Bonner Hofgarten [2] [3], Moderatorin einer Umwelt-sendereihe bei SAT.1, Petra Kelly, die meines Erachtens wie kein anderer Politiker ihre Betroffenheit über das Leid in und das Leiden an der Welt zum Ausdruck brachte und die, so ihr Wahlspruch, mit dem Herzen dachte, diese Petra Kelly starb, im Alter von nicht einmal 45 Jahren, (vermutlich) in der Nacht zum 1. Oktober 1992. Erst mehrere Wochen (!) später

wurden sie und Gert Bastian tot aufgefunden; insofern lässt sich der Zeitpunkt ihres Todes nur sehr vage bestimmen.

Gert Bastian, schon Offizier im 2. Weltkrieg, vollzog in der neu gegründeten Bundeswehr eine steile Karriere und stieg bis zum Generalmajor auf. Nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst (1980) schloss er sich der Friedens- und Abrüstungsbewegung an; er war, wie Petra Kelly, seine spätere Lebensgefährtin, Mitinitiator des Krefelder Forums und gehörte, wie diese, zu den Erstunterzeichnern des Krefelder Appells [1]. 1980/81, noch vor seinem Eintritt bei den Grünen, war er Mitbegründer der Organisation *Generale für den Frieden*, die, so wird behauptet, von der Stasi initiiert und finanziert wurde [8]. Von 1983 bis 1987 gehörte er dem Deutschen Bundestag an, sowohl als Abgeordneter der Grünen als auch – weil er sich deren Rotationsprinzip widersetzte, das mit seinem Ausscheiden aus dem Bundestag verbunden gewesen wäre – als fraktionsloser Abgeordneter.

Im Zusammenhang mit dem Ableben von Bastian und Kelly werden Fragen laut, wie sie der Spiegel stellt: „Der gewaltsame Tod ... war persönliches Drama und Politikum zugleich. Er hinterließ vor allem Ratlosigkeit angesichts der vielen unbeantworteten Fragen: Warum erschoss Gert Bastian, der Ex-Militär, seine Lebensgefährtin, die Pazifistin? Wie viel Schuld trug Kelly selbst an der Tat Bastians? Dass

Petra Kelly sterben wollte, kann bezweifelt werden: Sie hatte Pläne, und als der Schuss fiel, schlief sie“ [4].

Aber auch andere (wie beispielsweise – als Trauerredner auf dem Würzburger Waldfriedhof – Lew Kopelew, Freund Bölls und Solschenizyns, literarische Figur [des Lew Rubin] in des letzteren Roman *Der erste Kreis der Hölle*) stellen Fragen, machen Feststellungen, halten für wahrscheinlich oder schier unmöglich: „Und so spricht Lew Kopelew, der russische Schriftsteller, den Versammelten aus der Seele: ‘Sie konnte sterben wie Martin Luther King oder wie Gandhi. Im Kampf, aber nicht so!’ Als er fortfährt, blicken jedoch viele betreten auf den Boden: ‘Ich glaube nicht, daß sie oder Gert gehen konnten, ohne es ihren Freunden zu erklären.’ Also Mord durch eine fremde Macht? Durch Stasi-Killer oder Rechtsradikale, wie in den ersten Stunden nach dem Auffinden der Leichen spekuliert wurde?“ [5]. Oder Mord durch bundesrepublikanische Institutionen, durch den Verfassungsschutz oder dergleichen? Schließlich war Gert Bastian ehemaliger Bundeswehrgeneral, als solcher natürlich Geheimnisträger. Und Bastian und Kelly unterhielten Kontakte zu oppositionellen Bewegungen weltweit, nicht zuletzt zum Dalai Lama.

„...der Geschäftsführer der Grünen-Bundestagsfraktion Lukas Beckmann, ein Freund Petra Kellys, widersprach 1993 der These der Staatsanwaltschaft

vom Doppelselbstmord. In den hinterlassenen Briefen und Unterlagen gebe es keine Hinweise darauf, dass Petra Kelly aus dem Leben scheiden wollte. Ihr Terminkalender war voll ... 'Hinweise, die Gert Bastian als Täter in Frage stellen, gibt es nicht. Das Motiv bleibt offen'“ [6].

„Was in der Nacht ihres Todes genau passierte, darüber wurde viel spekuliert. Freunde der beiden vermuteten zunächst einen Mord, Kelly hatte Todesdrohungen aus rechts-extremen Kreisen erhalten. Intellektuelle und Umweltschützer aus 13 Staaten forderten eine gründliche Untersuchung der Todesfälle“ [7].

Es gibt eine Unzahl von Spekulationen, ob nun Gert Bastian Petra Kelly erschoss und sich anschließend selbst tötete oder ob beide ermordet wurden; mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird diese Frage wohl nie beantwortet werden, denn Geheimdienste, so sie denn verwickelt waren, hinterlassen keine Spuren.

Gleichwohl lässt sich festhalten: Wer den Herrschenden dieser Welt in die Quere kommt lebt gefährlich – sei es, er wird, weil Störenfried, eliminiert, sei es, man treibt ihn derart in die Enge, dass er glaubt, sich diesem Zustand nur entziehen zu können, indem er selbst Hand an sich legt.

[1] Das Krefelder Forum fand im November 1980 statt, dazu eingeladen hatten Vertreter der „alten“ Friedens-, d.h. der Anti-Atomtod-Bewegung der späten Fünfzigerjahre (u.a. Pfarrer Niemöller), und Protagonisten der „neuen“ Friedensbewegung, so Petra Kelly und Gerd Bastian, beide auch Erstunterzeichner des Krefelder Aufrufs. Dieser appellierte an die Bundesregierung, die Zustimmung zur Stationierung (neuer) atomarer Mittelstreckenraketen zu revidieren und das atomare Wettrüsten zwischen Ost und West zu beenden. Unterzeichnet wurde der Aufruf vom „Who-is-Who“ kritischer Intellektueller und Politiker (von Wolfgang Abendroth und Heinrich Albertz über Heinrich Böll bis zu Luise Rinser, Heidemarie Wieczorek-Zeul und Peter Zadek); bis 1983 unterschrieben mehr als vier Millionen Menschen den „Krefelder Appell“. (Strässer, C.: Der Krefelder Appell. In: Pestalozzi. H. A.: Frieden in Deutschland. Die Friedensbewegung, wie sie wurde, was sie ist, was sie werden kann. Goldmann, München, 1982, S. 87ff.)

[2] Deile, V.: Bonner Hofgarten, 10. Oktober 1981, <http://www.friedenskooperative.de/netzwerk/histo115.htm>, abgerufen am 16.09.2014

[3] Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (Hg.): Bonn 10. Oktober 1981. Friedensdemonstration für Abrüstung und Entspannung in Europa. Lamuv-Verlag, Berlin, 1981

[4] Saskia Richter: Polit-Ikone Petra Kelly: Tod einer Charismatikerin. *Spiegel Online* vom 30.09.2007, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/politik-ikone-petra-kelly-tod-einer-charismatikerin-a-508573-2.html>

[5] <http://www.zeit.de/1992/45/sterben-im-kampf-aber-nicht-so>: Die Beweggründe bleiben im Dunkeln: Die Grünen rätseln über den Tod von Petra Kelly und Gert Bastian.
„Sterben im Kampf, aber nicht so!“ Ein Beitrag von Norbert Kostede

[6] Deutschlandfunk, Beitrag vom 19.10.2007: Tod eines Paares. Vor 15 Jahren: Petra Kelly und Gert Bastian werden tot in ihrer Wohnung entdeckt. Von Georg Gruber

[7] <http://diepresse.com/home/eigencontent/1302801/Der-raetselhafte-Tod-einer-Grünen-Ikone>, abgerufen am 16.09.2014: Der rätselhafte Tod einer Grünen-Ikone (Die Presse, Wien, Beitrag vom 19.10.2012)

[8] „Doch bevor er [Gert Bastian] den Grünen beitrug, schloss er sich 1981 einer weiteren Initiative an. In der Gruppe *Generale für den Frieden* hatten sich zwölf ehemalige Generale und Admirale der NATO zusammengefunden, die in den westeuropäischen Staaten und im außereuropäischen Ausland gegen

nukleare Rüstung agitierten, unter ihnen Gerd Bastian ... Organisator der Gruppe ... war Gerhard Kade ... Entscheidend ist, dass Kade direkt mit der SED zusammenarbeitete und als inoffizieller Mitarbeiter (IM) des Geheimdienstes der DDR wirkte ... Laut Wolf [Markus Wolf, Leiter des Auslandsnachrichtendienstes des Ministeriums für Staatssicherheit] wurde den Generalen für den Frieden eine Finanzierung von 100.000 DM im Jahr bewilligt ... Für Gerd Bastian gab es sehr viele Hinweise darauf, wer seine Mitstreiter in der Friedensbewegung waren ... Selbst Wolf konnte sich nicht vorstellen, daß Bastian keine Ahnung darüber gehabt habe ...“ (Lorenz, R. und Micus, M. [Hrsg.]: Seiteneinsteiger. Unkonventionelle Politikerkarrieren in der Parteiendemokratie. Göttinger Studien zur Parteienforschung. Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 419.)

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2015)

DER STAAT STELLT SEIN EIGENES GELD HER,
VERLEIHT DIESES GELD AN PRIVATBANKEN
UND LEIHT SICH EBEN DIESES GELD ZU EINEM
WESENTLICH HÖHEREN ZINSSATZ ZURÜCK.
GEMEINHIN NENNT MAN EINEN SOLCHEN
UMGEHUNGSTATBESTAND BETRUG (ZUM
NACHTEIL DES VOLKES)

Liebster!

Insofern ist Mensch-Sein (in all seinen Facetten) nicht isoliert von den Bedingungen menschlichen Seins zu betrachten. Ersteres wird und letztere werden maßgeblich von der jeweiligen Wirtschaftsordnung eines Gemeinwesens bestimmt. Deshalb ist das Wirtschaftssystem, in dem wir leben (und unter dem wir, so wage ich zu behaupten, ggf. existentiell leiden), für uns alle von entscheidender Bedeutung – so jedenfalls habe ich zu Beginn unseres Diskurses über das Geld gemutmaßt.

Ex post bestätigen unsere Ausführungen meine vorab geäußerte Meinung. Ganz und gar.

In der Tat sind Zins und Zinseszins „das Grundübel unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung“ sowie Ursprung und Grundlage ihrer (euphemistisch ausgedrückt) gesellschaftlichen und sozialen Verwerfungen. Denn mit Zins und Zinseszins angelegtes Geld vermehrt sich – einer Exponentialfunktion folgend und ohne jegliche Leistung seiner Eigentümer! –

nach genügend langer Zeit ins schier Unermessliche; die Vermehrung des sogenannten Josefs-Pfennigs belegt dies eindrücklich. Eine solch gigantische Geld- und (wie wir gezeigt haben) auch Schulden-Vermehrung lässt sich nicht in Einklang bringen mit Wirtschaftswachstum und Lebenswirklichkeit. Deshalb kommt es immer wieder – alle zwei, drei Generationen – zu großen gesellschaftlichen Verwerfungen, namentlich zu Kriegen; das Zinseszins-System braucht, aus seiner inneren Logik heraus, regelmäßige Zusammenbrüche.

Denn auch die Verschuldungs-Kurve von Staaten unterliegt (in eben diesem Zinseszins-System) einem exponentiellen Wachstum, steigt anfangs zwar nur langsam an – und langsamer als beispielsweise das (erfahrungsgemäß annähernd linear verlaufende) jeweilige Wirtschaftswachstum –, schießt dann aber, nach einer gewissen Zeit, fast senkrecht in die Höhe. Ab diesem Punkt kann das Wirtschaftswachstum (und können die mit ihm korrespondierenden Abgaben und Steuern) nicht mehr, auch nur annähernd, mit dem Anstieg der Staats-Verschuldung mithalten. Der Staat geht mit absoluter Sicherheit und mathematisch zwingend pleite, weil die Einnahmen des Staates niemals exponentiell, sondern immer nur (annähernd) linear steigen können.

In der Natur ist exponentielles Wachstum unbekannt; in ihr verlaufen Wachstumsprozesse näherungs-

weise kontinuierlich, also linear. Nur diejenigen, welche die Regeln von Wirtschaft und Wirtschaftswachstum festlegen (und von ihnen profitieren!), sind so vermessen, sich ein derartig utopische Wachstum wie das (exponentielle) des Zinseszins' auszudenken! (Notabene: Das Zinseszins-Konstrukt ist lediglich eine von Menschen verabredete und rein willkürliche, in keiner Weise gesetzmäßige Übereinkunft!)

Deshalb sind Politiker, die „Wachstum, Wachstum, Wachstum“ fordern, entweder schlichtweg dumm oder perfide. Wahrscheinlich sind sie beides.

Heute jedenfalls haben wir den Schnittpunkt zwischen (annähernd) linearem Wirtschaftswachstum und exponentiell galoppierender Staatsverschuldung längst überschritten. Die Folgen sind nicht zu übersehen (marode Schulen, kaputte Straßen, darnieder liegendes Bildungssystem, zwangsläufige Privatisierung staatlicher Kernbereiche usw. usw.).

Eine deshalb anstehende κρίσις („Wenn sich Krankheiten verstärken ..., in eine andere Krankheit umschlagen ..., dann ist bei ihnen die Krisis“ – De affectionibus 8, Corpus Hippocraticum), die bevorstehende Crisis also wird das von breiten Bevölkerungsschichten zuvor Geschaffene wieder zerstören. Die Schulden des Staates (durchaus nicht die seiner Bürger!) werden dann durch einen Schuldenschnitt (euphemistisch „Währungs-Reform“ genannt) auf null

gestellt; das Spiel zyklischer Krisen und regelmäßiger Katastrophen beginnt erneut. Ad Infinitum, wenn keine Korrektur des Zins- und Zinseszins-Systems erfolgt.

Warum aber verschulden sich Staaten? Überhaupt.

Verfügen sie doch über beträchtliche Einnahmen aus Steuern und anderen Abgaben der Bürger; zudem steht ihnen – prinzipiell – das Recht zur (alleinigen) Geldschöpfung zu.

Anders formuliert: Im Allgemeinen drucken die Staaten ihr Geld selbst. Mithin kann jeder Staat – grundsätzlich – so viel Geld schöpfen, wie er zur Deckung seiner Ausgaben braucht.

Insofern und insoweit Staaten – zur rein technischen Abwicklung ihrer Geldschöpfung – sich das von ihnen benötigte Geld von Staatsbanken leihen und (notabene!) der Staats-Bank (also der Bank in Staatseigentum) dafür einen Zins zahlen, fließt dieses Geld wieder an den Staat zurück, denn eine Staatsbank muss ihren Überschuss selbstverständlich wieder an den Staat abführen. Letztlich handelt es sich um ein Null-Summen-Spiel, Staatsbank und damit letztlich der Staat selbst zahlen lediglich die Kosten für die Herstellung und Bereitstellung des Geldes.

Anders verhält es sich jedoch, wenn ein Staat sich bei seiner Zentral-Bank kein Geld leihen kann: Dürfen und können „... sich Staaten bei der Europäischen Zentralbank kein Geld leihen ..., sondern nur Privatbanken. Der Staat darf sich dann von diesen Privatbanken ... Geld leihen, natürlich mit den entsprechenden Gewinnmargen für die Banken“ (s. hierzu S. 151 unseres Briefwechsels).

Wenn beispielsweise die EZB einer (privaten) Geschäftsbank (z.B. einer Großbank wie der Deutschen Bank) 1 Milliarde Euro zu einem (derzeit realistischen) Zinssatz von 0,5 % leiht und letztere dann den Betrag an einen Staat (z.B. Deutschland) zu einem (ebenfalls realistischen) Zinssatz von 1,5 % weiterverleiht, dann muss die Privatbank für diesen Deal zwar 5 Millionen Zinsen zahlen, erhält aber 15 Millionen an Zinserträgen zurück, die Gewinnspanne beträgt ergo 300 Prozent.

Mithin beruht die ungeheure Verschuldung von Staaten und deren – früherer oder späterer – Staatsbankrott einzig und allein auf der völlig überflüssigen und ausschließlich Banken und Bankaktionäre bereichernden Finanzierung des Staatshaushalts durch Privat-Banken (sowie auf der Zinseszins-Wirkung, die im Sinne eines Hebel-Effekts fungiert – kleine Änderungen der Variablen [Schuldkredit-Aufnahme] führen zu großen Auswirkungen beim Resultat, d.h. der Gesamt-Verschuldung des Staates).

Nochmals: Der Staat (oder eine Staatengemeinschaft) stellt sein (ihr) eigenes Geld her, verleiht dieses Geld an Privatbanken und leiht sich eben dieses Geld – zu einem wesentlich höheren Zinssatz – von den Banken zurück. Gemeinhin nennt man einen solchen Umgehungstatbestand schlichtweg Betrug (zum Nachteil des Volkes)!

Hat uns jemand solche Zusammenhänge gelehrt?
Mit Sicherheit nicht.

Gleichwohl und ergo: Die Finanzierung von Staatsschulden durch Privatbanken (statt entsprechender Geldschöpfung durch den Staat selbst, was sein ur-eigenes Recht wäre) und das exponentielle Wachstum dieser Schulden durch Zins und Zinseszinsen (in geradezu astronomische Höhen) sind die Ursache der gigantischen Staatsverschuldungen weltweit.

Weiterhin ist nur wenigen bekannt, dass die US-amerikanische FED (Federal Reserve Bank) keine Staats-, sondern eine Privatbank ist; der amerikanische Staat hat keinerlei Eigentumsrechte.

Und die amerikanische Regierung schöpft ihr Geld nicht selbst, sondern leiht es sich ausschließlich von der FED, diese „... tauscht ... grüne Papiere, auch bekannt als Geldscheine der Federal Reserve, gegen rosa Papiere, auch bekannt als US-Staatsanleihen“ (s. S. 158 des Briefwechsels).

Anders formuliert: Die FED ist ein Konsortium von Privat-Banken; überaus reiche Privatleuten drucken sämtliches Geld der Vereinigten Staaten; sie verleihen dieses selbst(!) gedruckte Geld (gegen Staats-Schuldverschreibungen als Sicherheit) an den US-amerikanischen Staat; weil dieser sein Geld nicht selbst schöpft, muss er sich jeden Cent von der FED (gegen Zinsen) leihen!

„Und hinzukommt, dass die FED durch die Obligationen der US-Regierung das Pfandrecht, staatlich und privat, auf den Grundbesitz der gesamten Vereinigten Staaten von Amerika hat. Zahllose Gerichtsverfahren, um das FED-Gesetz rückgängig zu machen, waren bislang ohne Wirkung. Der erste, der es versuchte, war John F Kennedy, der am 04.Juni 1963 ein präsidiales Dokument verfasste ..., um die FED zu kippen. Ganz durch Zufall wurde er angeblich durch einen verrückten Einzeltäter ermordet“ (s. S. 160 des Briefwechsels).

Die FED und ihre Bankiers: die wahren Herrscher dieser Welt!

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 3. Norderstedt bei Hamburg, 2016)

AUCH DIE USA WERDEN DIE GEISTER,
DIE SIE RIEFEN, NICHT MEHR LOSEN –
NUR NOCH SOLDATEN GARANTIEREN
DEN WERT DES GELDES

Liebste!

Auch die Giralgeld-Schöpfung ist ein grundlegendes Phänomen unseres Geld- und Wirtschafts-Systems.

Die Profiteure eben dieses Systems verschleiern seine Ausmaße und Auswirkungen geschickt. Fakt gleichwohl ist, dass Giralgeld, d.h. bloßes Buchgeld (das Buchgeld heißt, weil es nur in den „Büchern“, d.h. in den Bilanzen der Banken steht), dass dieses Buchgeld, das real überhaupt nicht existiert und dem nur sehr bedingt reale Werte als Sicherheit gegenüber stehen, dass eben dieses Buchgeld sozusagen „ex nihilo“ geschaffen wird, und zwar mit jedem Kredit, den eine Bank vergibt – durch Kreditvergabe (Bilanzverlängerung) können Banken beliebig neues Geld schöpfen.

Eine weitere Lizenz zum Geldddrucken für das Finanzkapital!

Legt man beispielsweise (wie für die Euro-Länder zutreffend) eine Mindestreserve von einem Prozent und (gemäß Basel III) eine Eigenkapital-Quote von etwa acht Prozent zugrunde, so kann aus dem Fiat-Giral-Geld, das „aus Nichts“, aus einem vergebenen

Kredit entstanden ist, ein neuer Kredit in Höhe von ca. 9/10-ten des ursprünglichen Kredits vergeben werden (anfängliche Kreditsumme abzgl. zu hinterlegende Mindestreserve abzgl. vorzuhaltendes Eigenkapital gemäß Eigenkapital-Quote).

Aus einem Kredit lässt sich mithin ein zweiter, aus diesem ein dritter generieren usw.; mit jedem Kredit entsteht neues Giralgeld, d.h. Fiat-Geld („Es-werde- und Es-ward-Geld“), das zwar nur als Buchgeld in den Bilanzen steht und keinen „inneren Wert“ hat (wie dies z. B. bei der früheren Gold-Deckung des umlaufenden Geldes der Fall war), das aber genauso wie beispielsweise Bargeld am Zahlungsverkehr teilnimmt und das denjenigen, die sich das Buchgeld aneignen (also Banken und deren Besitzern), die Möglichkeit eröffnet, ihr Geld aus dem Nichts und in (fast) beliebiger Höhe zu schöpfen!

Ein genialer Taschenspieler-Trick, der dazu führt, dass Unsummen von Geld entstehen, die ihrerseits in keinem Verhältnis zu vorhandenen Waren und Dienstleistungen stehen und ein Finanz- und Investment-Banking hervorgerufen haben, das gewaltige Summen um den Globus bewegt, Kriege finanziert, Staaten stürzt, unser aller Lebensbedingungen bestimmt – und von Zeit zu Zeit in einer gewaltigen Blase implodiert.

Jedenfalls ist Giralgeld (Bankengeld) nur in Höhe von ca. fünf Prozent durch (tatsächlich vorhandenes, bestandsicheres) Vollgeld (mit einem „intrinsischen“, d.h. mit einem inneren, realen Wert) gedeckt.

Deshalb ist verständlich, dass Banken ruckzuck pleite sind, wenn eine größere Anzahl von Kunden gleichzeitig Geld abheben will – die Banken besitzen das Geld überhaupt nicht, sind vielmehr lediglich Veranstalter eines gigantischen Schneeball-Systems, das sofort zusammenbricht, wenn viele Teilnehmer (d.h. Kunden) gleichzeitig ihren Einsatz (d.h. das Geld von Giro-Konten, kurzfristige Spareinlagen und sonstige kurzfristige Einlagen) zurückverlangen!

Mithin geben wir der Bank mit jedem Euro auf unseren Giro- und Sparkonten einen Kredit. In der Hoffnung, dass die Bank diesen auch zurückzahlen kann.

Die Welt-Wirtschaftskrise von 2008 war (wie viele andere zuvor) ganz wesentlich durch eine überdimensionale Geldschöpfung der Banken, die erst durch niedrige Mindestreservesätze möglich wurde, bedingt – einer dynamischen Giralgeld-Schöpfung und Geldmengen-Ausweitung in Zeiten wirtschaftlichen Wachstums stand (und steht immer) eine Giralgeld-Kontraktion und (Umlauf-)Geldmengen-Verknappung in der Rezession gegenüber.

Dies wurde früher dadurch verhindert, dass die jeweilige Währung durch Goldreserven gedeckt war;

Edelmetall-Geld hatte aufgrund seines Gold- oder Silbergehaltes einen inneren Wert, der (abgesehen von eventuellen Differenzen bei den Prägekosten) zudem überall gleich war.

Ganz anders bei Papier- und Giralgeld: Hier handelt es sich nur um bedrucktes Papier bzw. um Zahlen auf einem Kontoauszug, die keinerlei intrinsischen Wert besitzen und deren handelbarer Gegen-Wert nur durch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Landes oder einer Währungsunion garantiert wird. Oder durch dessen/deren Kanonenboote.

Insofern war das Bretton-Woods-Abkommen von 1944 ein genialer US-amerikanischer Schachzug:

„Mit der Installierung des U.S.-Papier-Dollars des privaten Federal Reserve Systems der transnationalen Ostküsten-Hochfinanz als Welt-Leitwährung auf der Konferenz von Bretton Woods 1944 und dem geplanten [und durchgeführten] Bruch dieses Vertrages, der Demonetisierung von Gold und Silber, ist das genialste Tribut-System aller Zeiten erfunden worden

...

Inzwischen hat keine Währung der Welt mehr irgendeine reale Wert-Grundlage (Gold oder Silber), ist das Geld der Welt von jeglichem zugrundeliegenden tatsächlichen, wirklichen Wert gelöst worden und wird ... als bloßes Papier unbegrenzt gedruckt und durch ständige Vermehrung ebenso ständig entwertet ...

Zum ersten Mal in der Geschichte kann ein einzelner Staat die ganze Welt durch Inflation besteuern, indem er einfach immer mehr eigenes Falschgeld erzeugt und sich dafür Waren liefern läßt“ (s. S. 204 f. des Briefwechsels).

Die bedruckten Scheine, die man US-Dollar nennt und die seit 1971 keinerlei Wert-Deckung mehr haben (als die USA einseitig und vertragsbrüchig die in Bretton Woods vereinbarte Gold-Deckung kündigten, nachdem sie sich das zuvor von den Vertragspartnern – zur Aufbewahrung – gelieferte Deckungs-Gold unter den Nagel gerissen hatten), diese von einer Privatbank, der FED, herausgegebenen Papiere haben mithin nur noch den Wert, den ihnen die US-amerikanischen Besatzungstruppen in 156(!) Ländern dieser Erde garantieren.

Derart wurden (auch) die Amerikaner zu „Gefangenen“ ihres eigenen Giralgeld-Konstruktes!

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 3. Norderstedt bei Hamburg, 2016)

DAS FREIGELD-SYSTEM NACH SILVIO GESELL: GELD WIRD ZU UMLAUFENDEM GELD, STATT SCHULDEN WERDEN WAREN UND WERTE PRODUZIERT

Liebster!

Wie aber ließe sich dieser gordische Knoten entwirren oder, meinetwegen, auch zerschlagen?

Einen (system-internen) Lösungs-Ansatz liefert sicherlich das Freigeld-System von Silvio-Gesell. Dieser erkannte, dass die Krankheit der Welt im Zins liegt, und forderte, Geld solle der Wirtschaft lediglich als Tauschmittel dienen, dürfe jedoch nicht gehortet werden. Durch Akkumulation entziehe sich das Geld im kapitalistischen Wirtschaftssystem dem natürlich-kreatürlichen Wechsel von Entstehen und Vergehen, versetze denjenigen, der imstande ist, Geld zu horten, in eine Position, welche der anderer Teilnehmer des Wirtschaftskreislaufs überlegen sei. Denn er müsse das akkumulierte Geld nicht sofort wieder in den Kreislauf einbringen, könne – im Gegensatz zu Marktteilnehmern, die nicht in der Lage sind, Geld anzuhäufen – warten, bis die Preise für Güter möglichst niedrig und die Bedingungen des Marktes insgesamt günstig für ihn sind.

Derart führe ein Wirtschaftssystem, das ermögliche, Geld zu akkumulieren, auf das angehäuften Geld Zinsen und auf diese Zinsen wiederum Zinseszinsen zu

vereinnahmen, einerseits zu einer Kapitalakkumulation sowie zum leistungslos erworbenen Reichtum einiger weniger (mit entsprechend umfassenden gesellschaftlichen und politischen Einflussmöglichkeiten), andererseits – abhängig davon, wann und in welchem Umfang das zurückgehaltene Geld wieder in den Wirtschaftskreislauf investiert werde – zu nicht vorhersehbaren Störungen und Krisen eben dieses Kreislaufs. Die Marktüberlegenheit des (akkumulierten) Geldes störe das freie Kräftespiel zwischen Käufer und Verkäufer, zwischen Angebot und Nachfrage.

Damit akkumuliertes (Geld-)Kapital nicht zurückgehalten, sondern reinvestiert werde, propagierte Gessell die Einführung von „Freigeld“, auch umlaufgesichertes, Umlauf- oder Schwund-Geld genannt:

- Das Freigeld verliert in definierten Zeiträumen (beispielsweise wöchentlich oder monatlich) einen bestimmten Anteil seines Wertes, und zwar zu Lasten der Geld-Inhaber; deshalb versuchen diese, ihr Geld möglichst schnell wieder in Umlauf zu bringen. Gleiches gilt für Geld-Institute (Banken, Sparkassen), die ebenfalls möglichst viel Geld re-investieren (statt akkumulieren) wollen.
- Inflation und Deflation werden dadurch verhindert, dass eine Zentralbehörde, falls erforderlich, Geld einzieht bzw. neu in Umlauf bringt.
- Der Geldmengen-Schwund durch den zeitabhängigen Wertverlust des Geldes wird ebenfalls durch neues Umlauf-Geld kompensiert.

- Zwischen National-Staaten sind feste Wechselkurse zu vereinbaren.

Dadurch, so Gesell, werde wie folgt bewirkt und erreicht:

- Geld wird in hohem Maße zu Umlauf-Geld; dadurch werden verstärkt Waren, Werte und Dienstleistungen bezahlt.
- Stockungen im Wirtschafts-Kreislauf werden verhindert, weil genügend umlaufendes Geld vorhanden ist.
- Derart lassen sich auch zyklisch auftretende Wirtschafts-Krisen und -Kräche vermeiden.
- Börsenspekulationen erübrigen sich, weil ihnen die Spekulations-Grundlage entzogen wurde.
- Der Handel insgesamt wird billiger (namentlich deshalb, weil – im Preis versteckte – Finanzierungszins- und Zins-Aufschläge entfallen).
- Schutzzölle machen nicht weiterhin Sinn; der Freihandel blüht auf.
- Erzielte Geldüberschüsse werden in neue Produktionsmittel und allgemein in eine Verbesserung der Lebensverhältnisse aller Menschen investiert – deshalb, weil die Akkumulation von Geld keinen Vorteil ergibt, sondern überwiegend Nachteile bringt.
- Die Arbeitslosigkeit verschwindet.
- Die Löhne steigen, weil der Mehrwert schwindet (Mehrwert ist nach Marxscher – nicht nach Gesellscher Definition – der Teil der Wertschöpfung,

der über den [bezahlten] Wert der Arbeitskraft hinausgeht).

- Last, but not least: Die wirtschaftlichen Ursachen von Kriegen entfallen.

Durch eine Freigeld-Wirtschaft wie vorbeschrieben ließen sich mithin Konjunkturschwankungen und dadurch bedingte Wirtschafts-Crashes vermeiden (weil das Horten von Geld keinen Sinn machen, im Gegen-teil zu finanziellen Verlusten führen würde und vorhandene Mittel sinnvollerweise kontinuierlich [re-]investiert werden), es ließe sich die im Umlauf befindliche Geldmenge steuern, wodurch es nicht mehr zu Inflationen und Deflationen käme. Dadurch blieben Preise stabil, eine Golddeckung wäre überflüssig und würde entfallen. Dem „Börsen-Monopoly“ des unseligen Investment-Banking entzöge man Sinn und Grundlage, Investitionen würden in die Real-, nicht in irgendeine Schatten-Wirtschaft erfolgen. Die Warennebenkosten/Handelsunkosten (einschließlich Zins und Zinseszins und inclusive sonstiger Abgaben des Geld-und Warenverkehrs) erniedrigten sich drastisch. Einkommen ließe sich nur noch durch Arbeit erzielen (und nicht mehr durch Coupon-Schneiderei und Zins- und Zinseszins-Aneignung ohne jegliche Erwerbstätigkeit), Geldüberschüsse würden zu einer Neu-Schaffung von Realwerten (Produktionsmittel, Wohnraum etc.) führen. Arbeitslosigkeit verschwände weitgehend, ebenso soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit.

Gesell nannte den Zinsanteil von Geldforderungen, den durch Zinsen entstehenden „Mehrwert“ Urzins; durch diesen Urzins erlange der Gläubiger einer Forderung einen Anteil am Arbeitsertrag des Schuldners, der ihm, dem Gläubiger, leistungslos zufalle. Hier liege die grundlegende soziale Ungerechtigkeit der im Wesentlichen auf Zins und Zinseszinsen beruhenden sozialen Verwerfungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

So fordern Gesell letztendlich eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus – zweifelsohne ein höchst interessanter Denkansatz und eine mögliche Alternative zu sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsmodellen, die, wie wir wissen, (zumindest) bei ihrer praktischen Erprobung versagt haben.

Demokratie

Sicherlich
Wusstest
Du,
Dass
Die
85
Reichsten
Der
Welt
So
Viel
An
Eigentum
Besitzen
Wie
Die
Hälfte
Der
Gesamten
Menschheit.

Das
Nennt
Man
Demokratie,
Also
Herrschaft
Des
Volkes.

Glaub
Weiter
Den
Rattenfängern
Und
Ihren
Liedern.

(Richard A. Huthmacher: Mein Sudelbuch. Aperçus, Aphorismen, Gedichte – Gedanken, die sich nur selten reimen. Indes nicht weniger wahr sind. Teil 1. Norderstedt bei Hamburg, 2015, 87 f.)

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 3. Norderstedt bei Hamburg, 2016)

DER RATTENFÄNGER SIND VIELE – BIS DATO ELEKTROKRAMPFOTHERAPIEREN UND LOBOTOMIEREN SIE FLEISSIG. AUCH IN DEUTSCHLAND. UND MIT HILFE VON ELEKTROMAGNETISCHEN RESP. SKALAR-WELLEN SIND SIE IMSTANDE, MENSCHLICHES VERHALTEN UNMITTELBAR ZU STEUERN. UND MENSCHEN, INSBESONDERE „ABWEICHLER“, ZU TÖTEN

Liebste!

Und es gibt gar viele Rattenfänger! Und wer (auch auf diese) nicht hören will, muss fühlen.

Zu den „klassischen“ Methoden der Mind Control (Kontrolle von Bewusstsein, Gedanken und Gefühlen) gehören beispielsweise die an ein Horror-Szenario erinnernden Methoden, die im (geheimen) MK-Ultra-Programm der CIA von den Fünfziger- (zumindest) bis in die Siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts angewandt wurden. Bei diesen MK-Ultra-Experimenten wurden Tausende und Abertausende von nicht informierten Testpersonen – meist willkürlich aus Krankenhaus-Patienten und Gefängnisinsassen ausgewählt – missbraucht, gequält und oft auch getötet.

Im MK-Ultra-Programm untersuchte man – an mehr als 50 Universitäten und Krankenhäusern und in einer Vielzahl geheimer Einrichtungen – namentlich die Wirkung von Drogen (insbesondere von Meskalin

und LSD), von Giften, Chemikalien und Gasen, von Elektroschocks, von grauenhaften Hirnoperationen (wie beispielsweise Lobotomien) und von willkürlich herbeigeführten, lebensgefährlichen Infektionen (mit Bakterien und Viren). Wie vom CIA selbst zugegeben, wurden im Rahmen des MK-Ultra-Programms zudem zahlreiche Menschen entführt und Kinder – für Gehirnwäsche-Experimente – sexuell missbraucht.

„Seit den Anfängen der Psychochirurgie in den 30er Jahren wurde eine Reihe von Standardmethoden zur operativen Verstümmelung des Gehirns entwickelt und werden bis heute genutzt. Berühmt-berüchtigt ist die Frontale Lobotomie. Hier wird durch die dünne Struktur, die Augen und Hirn voneinander trennt, ein chirurgisches Gerät ins Gehirn eingeführt und durch eine Drehbewegung Hirnsubstanz zerstört. Frontale Lobotomie und andere Methoden der Psychochirurgie haben eines gemeinsam: Sie beruhen auf einem vermuteten unmittelbaren Zusammenhang zwischen Hirnschädigung und Verhaltensauffälligkeiten und begründen damit die Zerstörung der vermeintlich fehlerhaften Hirnsubstanz. Angewendet wurde die Psychochirurgie unter anderem zur Unterbindung von Aggressionen bei Gefängnisinsassen, Eindämmung von Rassenunruhen oder zur 'Rehabilitation' jugendlicher Straftäter“ (s. hierzu Seite 33 des Briefwechsels).

Weltweit wird die Zahl der Opfer gehirnchirurgisch-disziplinierender Eingriffe – bereits 1980 – auf etwa eine Million geschätzt.

In den Siebziger-Jahren wurden (wohlgermerkt schwarze!) Kinder im Alter von etwa 5 Jahren an der Mississippi-University lobotomiert, um ihre (tatsächliche oder vorgebliche) Hyperaktivität zu „therapieren“. Heute behandelt man das – angebliche – ADHS-Syndrom mit Ritalin, wohlgermerkt mit einem Neuroleptikum: wie fortschrittlich wir doch geworden sind!

In Deutschland wird, heute, 2015, die Lobotomie weiterhin durchge-führt und ist im ICD 10 (International Classification of Diseases) im Operationskatalog „5-01: Inzision (Trepanation) und Exzision an Schädel, Gehirn und Hirnhäuten“ unter „5-013.7: Leukotomie [Lobotomie] und Traktotomie“ verzeichnet.

Mittlerweile sind die Methoden der Bewusstseinskontrolle (noch) perfider geworden als zu Zeiten eines MK-Ultra-Programms, insbesondere ausgeklügelte und obendrein – durch die Möglichkeiten, die sich aus dem technischen Fortschritt ergeben – ungleich umfassender. Mind Control betrifft und durchdringt mehr oder weniger die gesamte Bevölkerung eines Landes. Wer die Methoden der Bewusstseinskontrolle aufzudecken versucht wird zunächst als Verschwörungstheoretiker abgetan, dann eliminiert.

Bereits seit den 60-er Jahren entwickelte die STASI Mikrowellen-Waffen – im Dresdner „Zentrum für Forschung und Technik“ und im „Zentrum für Mikroelektronik“, selbstverständlich streng geheim. Aus naheliegenden Gründen wurde das Projekt im Oktober 1989 eingestellt. Von den fast 100.000 hauptamtlichen Stasi-Mitarbeitern wurden nach der Wende viele von bundesdeutschen Sicherheitsbehörden wie BND, Staats- und Verfassungsschutz übernommen; (auch hier wieder) eine unheilvolle Kontinuität.

Mikrowellen-Waffen arbeiten, ohne Spuren zu hinterlassen; sie sind klein, leicht zu tarnen und problemlos zu transportieren. Zudem wissen die „Bewusstseins-Kontrolleure“, „... daß Ärzte/Psychiater in ihrer Ausbildung lernen, wer von Strahlen spricht, die gegen ihn gerichtet sind, leidet unter Paranoia. Also wird ... alles so angelegt, daß die Opfer, wenn sie die Wahrheit berichten, für verrückt gehalten werden ... Die Opfer sollen dadurch wehrlos gemacht und diskreditiert werden, um still halten zu müssen, sich nicht an die Sicherheitsbehörden wenden zu können und vom Opfer zum Täter gestempelt zu werden.“ So werden „die Opfer ... nicht mit einer Schußwunde aufgefunden, sondern sterben scheinbar an ´normalem´ Herzversagen, Hirnschlag, Krebs usw. Viele der Opfer können nicht mehr regelmäßig arbeiten und bekommen finanzielle Probleme und/oder werden durch die Doppelstrategie ... sozial isoliert oder psychiatrisiert“ (s. Seite 44 des Briefwechsels).

Jedenfalls lässt sich der menschliche Organismus – wie hinlänglich bekannt – durch Röntgen-/radioaktive Strahlung beeinflussen resp. schädigen, aber auch durch Mikrowellen, weiterhin durch Ultra- und Infra-Schall, schließlich auch durch elektromagnetische resp. Skalar-(Tesla-)Wellen: „Es gibt nach neuesten Untersuchungen grundlegende Algorithmen im menschlichen Gehirn, die durch jede Reizempfindung in gehirnspezifische Codes transformiert werden. Eine unmittelbare Beeinflussung dieser Algorithmen im menschlichen Gehirn durch elektromagnetische Felder benötigt Energielevel, die durchaus im üblichen Bereich technischer Anwendungen liegen. Die genaue Kenntnis dieser Felder erlaubt den direkten Zugriff auf fast alle komplexe neurokognitive Prozesse, die mit dem menschlichen Selbst, dem Bewußtsein und den Erfahrungen sowie dem Gedächtnis verbunden sind“ (s. Briefwechsel, Seite 49).

Dies bedeutet im Klartext, dass sich menschliches Verhalten durch elektromagnetische Wellen unmittelbar steuern lässt. Mit Hilfe solcher elektromagnetischer Wellen ist eine direkte Beeinflussung menschlicher Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen möglich; vor allem in den USA und in der früheren UdSSR wurden bzw. werden entsprechende Forschungen betrieben.

Das menschliche Gehirn ist in besonderem Maße für sehr hohe wie für sehr niedrige Frequenzen emp-

fänglich und namentlich im Mikro-wellenbereich sowie im ELF(Extremely-Low-Frequency)- und VLF(Very-Low-Frequency)-Bereich ansprechbar. Zur Aussendung solcher ELF-Wellen werden (aufgrund entsprechender Wellenlängen bis zu 100 km!) extrem große Antennen benötigt; offiziell gibt es derzeit nur drei ELF-Sender weltweit (in Wisconsin und Michigan sowie in der Nähe von Murmansk). Die Länge der US-Navy-Antenne in Clam Lake, Wisconsin, beträgt beispielsweise 45 km; sinnvollerweise werden deshalb entsprechende Ring-Antennen verlegt (aus Gründen der Geheimhaltung auch unterirdisch); mittels gepulster Radiowellen kann die Atmosphäre selbst zu Schwingungen angeregt werden und als Antenne dienen, wie dies bei HAARP (s. Anmerkung 11, S. 55 und Anmerkung 35, Seite 69 f.) der Fall ist.

Bedenkt man, dass es mittlerweile möglich ist, dass (einfache) Gedanken einer als Sender fungierenden Person in binäre Signale und damit in Botschaften transformiert, von Kontinent zu Kontinent übertragen und dann von einer Empfänger-Person wahrgenommen und verstanden werden, ist unschwer vorstellbar, welche Möglichkeiten der Bewusstseins-Beeinflussung und -Kontrolle dadurch entstehen. dass im ELF-Bereich entsprechende Frequenzen gesendet und menschlichen Gehirnen – weltweit – in den (zur Erzielung einer beabsichtigten Wirkung) erwünschten Aktivitätsbereichen jeweils aufmoduliert, d.h. aufgezwungen werden. Dadurch lassen sich – durch die

Wahl einer entsprechenden Frequenz und mittels Variierung der Senderleistung – alle nur denkbaren Empfindungen, Gemütszustände (von verzweifelt bis euphorisch), Aktivitätsniveaus (von Lethargie bis Aggressivität) und dergleichen mehr von außen oktroieren. Auch gegen den Willen der Betroffenen und Betroffenen und/ oder von diesen unbemerkt.

Es ist davon auszugehen, dass neben den drei offiziellen ELF-Antennen wie zuvor benannt und außer der ominösen HAARP-Sendestation eine Reihe weiterer (streng geheimer) Anlagen zur Mind Control existiert.

Schon seit den Zwanziger-Jahren des letzten Jahrhunderts werden die Auswirkungen elektromagnetischer Wellen auf den menschlichen Organismus untersucht. Insbesondere ließen sich nachweisen:

- Thermische Wirkungen, namentlich bei Mikrowellen hoher Intensität (s. Mikrowellenherd);
- Nicht-thermische physische und psychische Wirkungen: Beeinflussung der nervalen Erregungsleitung (Reizleitung), Beeinträchtigung der Blut-Hirn-Schranke und der Hirnwellenaktivität, Einfluss auf Hypothalamus und Hypophyse sowie – konsekutiv – auf entsprechende Hormonausschüttungen, Störung des Schlaf-Wach-Rhythmus' (Melatonin-Ausschüttung!), Schlafstörungen, Verschiebung der Dominanz der beiden

Hirnhälften, Wahrnehmungsstörungen (Parästhesien, Halluzinationen, Hören von Stimmen), Neurasthenie, vegetative Störungen wie Zittern und Schweißausbrüche, Hirn- und Nervenschädigungen, Malignome, teratogene Wirkung, Veränderung der Geruchs- und Geschmacks-Wahrnehmung, Herzrhythmus- und Kreislaufstörungen, Herzschmerzen, Herzrasen, Verhaltensänderungen und -auffälligkeiten, Erschöpfung, Mattigkeit, schnelles Ermüden bei Belastung, Einschränkung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, Konzentrations- und Gedächtnisverminderung, Schilddrüsenüberfunktion, Haar- ausfall, Tinnitus u.a.m.

US-Patent 3,773,049 A beispielsweise beschreibt, wie man Menschen mittels elektromagnetischer Wellen auf Distanz in Trance und Stupor versetzen kann.

Der modernste, „eleganteste“ und zugleich perfideste Weg unmittelbarer Bewusstseins-Kontrolle ist die (Fern-)Steuerung von Menschen durch Implantate. Hierzu ist eine direkte Informationsübertragung zwischen der Zielperson und einer Sende- und Empfangseinrichtung erforderlich, was durch sog. Neuroimplantate ermöglicht wird.

In der offiziellen medizinischen Forschung ist im Zusammenhang mit Neuroimplantaten und den dazu erforderlichen chirurgischen Eingriffen meist von „tiefer Hirnstimulation“ die Rede; für die Implantate wird

(euphemistisch) auch die Bezeichnung „Hirnschrittmacher“ verwendet.

Weltweit wurden bis dato weit über 100.000 Patienten mit derartigen Neuroimplantaten versorgt.

Anwendungsgebiete „tiefer Hirnstimulation“ sind u.a. Depressionen, Sucht und zwanghafte Störungen; derart versucht bereits die „weiße“ Medizin – die alles andere als rein, weiß und unbefleckt ist –, versucht also die nicht hinter verschlossenen Türen praktizierte Medizin, auf menschliche Gedanken, Gefühle und Befindlichkeiten Einfluss zu nehmen. Derart wollen die Herrschenden, nach ihren Regeln und Normen, die Menschen bilden und formen.

Ein Bericht von IBM enthüllt, dass in den Neunzigern Chips entwickelt, implantiert und Gefangenen (ohne deren Einverständnis und Wissen sowie unter einem Vorwand) implantiert wurden: „Im Grunde genommen machten die Implantate den ahnungslosen Gefangenen zu einem sich bewegenden und sprechenden Aufzeichnungsgerät, das alles berichtet, womit es in Kontakt kommt“ (s. hiesiger Briefwechsel, S. 61).

Als Empfänger wie als Sender kommen mittlerweile „elektro-neuronale Interfaces“ zum Einsatz (Übergänge zwischen Mini-/Mikro-Chips und Nervenzellen). Zum Anwachsen der Nervenzellen an die Implantate wurden spezielle Kunststoffe entwickelt;

diese bewirken auch, dass solche Implantate (als körperfremdes Material) nicht abgestoßen, vielmehr bindegewebig umhüllt werden, wodurch sie, bald nachdem sie eingesetzt wurden, kaum noch zu entfernen sind. Weil der Metallanteil moderner Chips immer geringer wird, lassen sich diese kaum noch (röntgenologisch) nachweisen. Entsprechende, als Biotelemetrie bezeichneten Techniken sowie geeignete technische Einrichtungen zur Informationsübertragung (zwischen definierten Personen – „targeted individuals“ – und den zugehörigen Sende- bzw. Empfangsstationen) stehen zur Verfügung. Die erforderlichen Implantate sind mittlerweile kleiner als der Kopf einer Stecknadel; wahrscheinlich können sogar Empfänger/Sender in der Größenordnung von Nanopartikeln und als solche beigebracht werden, beispielsweise durch Spritzenkanülen, durch applizierte (Spritzen-)Flüssigkeiten oder auch durch die Atemluft und großflächiges Versprühen von Aerosolen (durch Flugzeuge), wobei die Aerosole solche als Empfänger/Sender dienende Nano-Partikel enthalten (Chemtrails).

Eine Individualisierung (gezielter Einsatz gegenüber exakt definierten Personen) ist (wohl und auch) mittels der DNA dieser Personen als Zielmarker möglich. Entsprechende Mini-Implantate (gleich welcher Größe und Art) werden namentlich durch ELF-Wellen und mit Hilfe von HAARP als gigantischer Sendeanlage gesteuert (wobei die ELF-Wellen mittlerweile

wohl eher auf Skalar- denn auf Mikrowellen aufmoduliert werden). Insofern sind die RFID-Chips in unseren Pässen und Personalausweisen zwar ein Danaer-Geschenk unserer Regierungen, indes nur technisches Grob-Werkzeug im Verhältnis zu den Finessen, die heutzutage den Geheimdiensten und sonstigen „Freunden und Helfern“ zur Verfügung stehen.

„Ich glaube, das Implantat wird so populär werden wie Handys oder Schutzimpfungen ... Es wird dein Wächter und Beschützer. Es wird Dir Gutes tun. Wir werden ein Hybrid sein aus elektronischer Intelligenz und unserer eigenen Seele“ (s. Seite 63 unseres hiesigen Briefwechsels).

Ein Schelm, der Böses dabei denkt! Und schon Brecht wusste, es sind die dümmsten Kälber, die wählen ihre Schächter selber.

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 3. Norderstedt bei Hamburg, 2016)

„SELBSTVERSTÄNDLICH GING ES IN ALLEN
DOLLY-DEBATTEN NICHT UM GEKLONTE
SCHAFE, SONDERN UM DIE MÖGLICHKEIT DER
KÜNSTLICHEN REPRODUKTION VON MEN-
SCHEN“ ... „BIOLOGISCH SIND SOLCHE WAHN-
VORSTELLUNGEN NÄHER DENN JE. WIR MÜS-
SEN DAFÜR SORGEN, DASS SIE
NICHT WAHR WERDEN“

Mein Schatz!

Mit solchen und ähnlichen Versprechen und „Verhei-
ßungen“ werden wir betrogen, Tag für Tag; selbst-
verständlich im Sinne eines höheren Ganzen, was zu
verstehen freilich unseren Horizont übersteige.

Dieses Verständnis sei einer kleinen Gruppe vorbe-
halten: Transhu-maniden. Also einer Art Übermen-
schen, nicht reinrassigen Ariern oder sonstigen An-
gehörigen auserwählter Völker – das sind tempi pas-
sati –, nein, vielmehr solchen Zeitgenossen, die sich
erdreisten, ihre philosophisch-theoretische Legiti-
mierung aus Renaissance, Humanismus und Aufklä-
rung herzuleiten; selbst der ebenso oft missverstan-
dene wie intellektuell missbrauchte Nietzsche muss
als geistiger Ahnherr herhalten.

Von zentraler Bedeutung im transhumanistischen
Gedankengut ist die Eugenik (ευ: gut, γένος: Ge-
schlecht: von guter/edler Herkunft), also die Anwen-
dung entsprechender theoretischer Konzepte auf die

Bevölkerungspolitik eines Landes bzw. Volkes resp. einer Rasse oder Art (der Begriff „Eugenik“ wurde vom britische Anthropologen Francis Galton, einem Cousin Charles Darwins, geprägt).

Im Geiste solch sozialdarwinistischer Ideologie wird die Fortpflanzung „Gesunder“ begünstigt (s. beispielsweise die Idee des Lebensborn) und die Reproduktion „Kranker“, beispielsweise durch Zwangssterilisation und Euthanasie, verhindert (ευ: gut, angenehm; θάνατος: Tod) – welch Blasphemie).

Oft beziehen sich Rassehygieniker – ebenso gerne wie zu Unrecht – auf die Vorstellungen philosophischer „Klassiker“, beispielsweise auf die von Platon (πολιτεία) oder Thomas Morus (Utopia). Die machtpolitischen Aspekte eugenischer und rassehygienischer Ideologien (und deren Umsetzung durch eine verschwindend kleine herrschende Schicht) lassen sich z.B. bei Michel Foucault nachlesen; sie werden von ihm als Bio-Politik bezeichnet.

„Mehr als 60.000 Amerikaner wurden im 20. Jahrhundert auf Geheiß des Staates zwangssterilisiert. Die Nazis nahmen sich das schreckliche Eugenik-Programm zum Vorbild, das erst 1981 endgültig auslief. Jetzt erhalten die Opfer Wiedergutmachung. Vielleicht ... Harry Laughlin, der langjährige Chef-Eugeniker der USA, propagierte die Eingriffe auch als Waffe gegen ´moralisch und intellektuell minderwertige´ Immigranten aus Europa, die angeblich den

US-Genpool vergifteten ...“ (S. Briefwechsel, S. 77 f.)

Zwangssterilisationen aus eugenischer Indikation gab es beispielsweise auch in – dem ansonsten so fortschrittlichen – Schweden, und zwar bis weit in die Siebziger des vergangenen Jahrhunderts; auch in Dänemark und Finnland wurden (ebenfalls bis in die späten Siebziger) insgesamt Zehntausende zwangsweise sterilisiert.

Nach Schätzungen des Bundesjustizministeriums (!) wurden bis 1992 in der Bundesrepublik jährlich (!) 1.000 „geistig behinderte“ Frauen ohne ihr Einverständnis oder gegen ihren dezidierten Willen zwangssterilisiert. Und das nach Hitler. In Deutschland!

Und 1999 verstieg sich der „Philosoph“ Peter Sloterdijk zum Postulat, es sei erforderlich, „Regeln für den Menschenpark“ aufzustellen, was (völlig zu Recht) dazu veranlasste, in einem ZEIT-Artikel zu entgegnen: „Es gibt keine Gene für die Moral. Sloterdijk stellt das Verhältnis von Ethik und Gentechnik schlicht auf den Kopf.“ Nichtsdestotrotz erfreut sich Sloterdijk, nach wie vor, großer Aufmerksamkeit in den Medien; gegenüber ihren Vasallen zeigen sich die Herrschenden i.a. dankbar.

Transhumanisten beschäftigten sich indes nicht nur mit Eugenik, sondern auch mit deren Grenzgebieten,

mit In-vitro-Fertilisation und Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik, mit Embryopathien und mit den gentechnischen Möglichkeiten, diese zu verhindern; sie beschäftigen sich mit regenerativer Medizin und dem Züchten menschlicher „Bestandteile“ (von Haut über Gliedmaßen bis hin zu menschlichen Gehirnen), sie beschäftigen sich mit der Transplantation sämtlicher Körperteile (mit ersten ernsthaften Überlegungen und Vorbereitungen, menschliche Gehirne zu transplantieren); sie beschäftigen sich mit allen nur denkbaren (weiteren) Eingriffen ins menschliche Erbgut (mit dem Ziel, künstliche, „trans“-humane Menschen zu züchten), sie beschäftigen sich mit dem Einbau künstlicher Sinnesorgane zum Zwecke der Verbindung von Mensch und Maschine, sie beschäftigen sich mit der digitalen Speicherung menschlichen Bewusstseins in Computern und der Her- und Bereitstellung von Gehirn-Bewusstsein-Computer-Schnittstellen, sie beschäftigen sich (somit auch) mit der Entwicklung von „Super-Intelligenz“; sie beschäftigen sich mit Gentechnik allgemein und mit all den Möglichkeiten, die sich aus der Anwendung derselben auf den Menschen ergeben, sie beschäftigen sich mit Nanotechnologie und nanotechnologischen Biotechnologien, mit Kybernetik, mit Kryonik u.v.a.m.

Seit 1996 als erstes Säugetier das Schaf Dolly geklont wurde (mit adulten, ausdifferenzierten Zellen als Überträger der Erbinformationen), ist grundsätzlich das Klonen jedes Säugetiers, also auch von

Menschen, möglich: „Selbstverständlich ging es in allen Dolly-Debatten nicht um geklonte Schafe, sondern um die Möglichkeit der künstlichen Reproduktion von Menschen. Schon im Jahr 2000 hatten die beiden 'Väter' Dollys, der Embryologe Ian Wilmut und der Zellbiologe Keith Campbell, Klartext gesprochen: Von Anfang an sei jedem klar gewesen, 'dass sich im Prinzip auch Menschen klonen lassen, wenn es bei Schafen gelingt'" (s. Briefwechsel, Seite 95).

„Ein Mensch als zweckgebundene Schöpfung aus dem Labor? Als genetisch geformtes Produkt gesellschaftlicher Erwartungen oder individueller Wünsche? Biologisch sind solche Wahnvorstellungen der Wirklichkeit näher denn je. Wir müssen dafür sorgen, dass sie nicht wahr werden“ (ebd., S. 97).

Ein weiteres Ziel der Horror-Schöpfungen von Trans-Humanisten ist auch – simpel formuliert – die Verknüpfung von Mensch und Computer. Die Nano-Bio-Technologie hat sich zur Aufgabe gemacht, elektronische und biologische Systeme miteinander zu koppeln; bereits heute ist es möglich, tierische Nervenzellen in Halbleiter-Systeme einzubauen und die Nervenimpulse in Form elektrischer Signale zu übertragen (wodurch sich z.B. der Sehnerv direkt stimulieren lässt und Blinde ein grobes Bild wahrnehmen sowie schwarz und weiß unterscheiden können).

In der Biotechnologie liegen Sciencefiction und Realität, liegen Segen und Fluch nirgends so nah beieinander wie im Bereich sog. Gehirn-Computer-Schnittstellen (Brain-Computer-Interfaces). Solche Schnittstellen lassen sich durch Gedanken, die in elektrische Impulse umgesetzt werden, steuern; zu diesem Zweck wird die elektrische Aktivität des Gehirns entweder (nicht-invasiv) durch ein EEG gemessen oder (invasiv) mittels implantierter Elektroden (Chips) ermittelt.

Derartige Gehirn-Computer-Schnittstellen wurden auf Grundlage der Erkenntnis ermittelt, dass Gedanken und bereits die bloße Vorstellung eines Verhaltens messbare Veränderungen der Gehirnaktivität (elektrisches Potential bzw. Durchblutung) auslösen. Allein schon die Idee, eine Hand oder einen Fuß zu bewegen, führt zur Aktivierung des motorischen Kortex', also der Gehirnregion, die für Bewegungsmuster und -abläufe verantwortlich ist. Die dadurch entstehenden elektrischen Aktivitäten (bzw. typischen Durchblutungsschemata) des Gehirns lassen sich in Computer-Steuersignale umwandeln. Dadurch ist es bereits heute – nur beispielsweise – möglich, durch Nervenimpulse Prothesen zu steuern und die Bewegungsabläufe Amputierter immer mehr denen körperlich Unversehrter anzupassen.

„In einem ... Versuch koppelte Nicoletti die Computer-Hirn-Schnittstellen von zwei Ratten miteinander. Daten wurden von dem Gehirn des einen Tiers –

dem Sender – von einem Rechner aufbereitet und dann in das Oberstübchen des zweiten Tiers – dem Empfänger – eingespeist. So bekam die Empfänger-Ratte die Information, welchen von zwei Schaltern sie drücken muss, aus dem Gehirn des Sender-Tiers“ (s. hiesigen Briefwechsel, Seite 103).

Ethische Fragen, die sich aus solchen Experimenten und vergleichbaren Anwendungsmöglichkeiten beim Menschen ergeben, liegen auf der Hand. Schon immer hat „Homo sapiens“ (sapiens?) das, was machbar war, in die Tat umgesetzt. Und wurde dann die Geister, die er rief, nicht mehr los.

Zwar lassen sich neuronale Prozesse auf bioelektrische Gesichtspunkte reduzieren und dadurch Schnittstellen zwischen Gehirn und technischen Apparaten schaffen; die Seele eines Menschen aber, das, was ihn in seinem Innersten, was ihn als einmalig und einzigartig ausmacht, lässt sich derart nicht fassen und schon gar nicht begreifen, verstehen und würdigen.

Auch stellt sich die Frage, ob, inwiefern und inwieweit sich durch biotechnologische Möglichkeiten – namentlich durch solche aufgrund von Brain-Computer-Interfaces – die Selbst- und Fremdbilder von Menschen ändern und „den Herrschenden“ dadurch eine ideologische Rechtfertigung zum Eingriff in die körperliche, mentale und psychische Integrität des je einzelnen Menschen liefern.

Zudem lassen sich biotechnologische Manipulationen, die das Verhalten des je Einzelnen beeinflussen, gar völlig bestimmen, auch zur Manipulation ganzer Gruppen, ja ganzer Völker missbrauchen; in Experimenten ist es bereits gelungen, das Verhalten großer Gruppen von Tieren durch entsprechend Stimulationen vollkommen zu kontrollieren und im jeweils erwünschten Sinne zu manipulieren.

„Ja, dazu ist man bereit! ...
Aber wehe, wehe, wehe!
Wenn ich, auf das Ende sehe!“

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 3. Norderstedt bei Hamburg, 2016)

„‘DE DIGNITATE HOMINI’ WAR DER STANDARD-
TITEL EINER GANZEN EPOCHE. DOCH NACH
DER WÜRDE DES MENSCHEN FRAGT KEIN
TRANSHUMANIST MEHR“

Mein Schatz!

Auf der To-Do-Liste der Transhumanisten obenauf steht die Schaffung einer „Super-Intelligenz“; ob diese als biologisches Wesen, als technisches Konstrukt oder als Hybrid, also als Mischwesen, realisiert wird, ist grundsätzlich unerheblich. (Notabene: Hybrid leitet sich her von ὑβρις [Anmaßung, Übermut] – wie unfreiwillig bezeichnend!)

Eine solche Super-Intelligenz wollen beispielsweise die EU und die USA jeweils in einem Großprojekt (Human Brain Project resp. Brain Activity Map Project) verwirklichen; das menschliche Gehirn soll vollkommen erforscht, nachgebildet und weiterentwickelt werden.

Mit Hilfe der Gentechnik wollen die Transhumanisten „Über-Menschen“ züchten; die Implementierung selbstlernender Programme soll sich ständig verbessernde „Künstliche Intelligenzen“ schaffen. Durch Implantate (Chips, Mikroprozessoren) will man die Denkfähigkeit (was auch immer man darunter verstehen mag) massiv steigern. Als Endziel transhumanistisch-verirrter Vorstellungen wird oft ein Roboter

oder Cyborg genannt, der menschliches Bewusstsein in digitalen Speichern enthält.

Solche Cyborgs sind Mischwesen zwischen Mensch und Maschine; humane Körper werden permanent durch künstliche Bauteile ergänzt. Als biologische Lebensformen unterscheiden sich Cyborgs von den Robotern, die rein technische Apparaturen sind und von Computerprogrammen gesteuert werden. Menschen mit technischen Implantaten wie z.B. Herzschrittmachern oder Cochlea- und Retina-Implantaten lassen sich als frühe Vorläufer solcher „Mensch-Maschinen-Komplexe“ betrachten.

Es ist fraglich, ob jemals Super-Hirne und Super-Intelligenzen geschaffen werden; gottseidank sind die Vorgänge, die in menschlichen Gehirnen ablaufen, zu komplex, um sie vollständig zu entschlüsseln und umfassend nachzuahmen. In einem Cyborg beispielsweise müsste ein langsames, aber lebendig-plastisches Gehirn mit einem schnellen, aber starren elektronischen System zusammenarbeiten; Befürworter eines solchen Technologie-Wahns halten jedoch entgegen, dass der Verzicht auf ein menschliches Gehirn durchaus denkbar sei.

Ein kleiner, wenn auch durchaus wichtiger Teil des Puzzles zum Bau eines Trans-Humanen, eines Über-Menschen, ist die Kryonik (κρύος: Eis, Frost; stare: stehen, bleiben), also die Gefrier-Konservierung von Organen und Organismen.

Indes: Bis dato kann man gerade einmal Objekte bis 1 mm Kantenlänge (z. B. Eizellen, Spermien) problemlos einfrieren. Unklar ist auch, wie eine Reanimation der tiefgefrorenen Leichname erfolgen soll: Bei der Wiedererwärmung dürften keine gewebezerstörenden Eiskristalle entstehen und die (bei Auftau-Temperatur hoch-toxischen) Kühlmittel dürften nur kurz auf die zu Reanimierenden einwirken. Schließlich kann man nicht außer Acht lassen, dass letztere infolge des Alterungsprozesses oder, wahrscheinlicher, an einer Krankheit verstorben sind; insofern müssten auch die vormaligen Todesursachen zum Zeitpunkt des Auffrierens beherrschbar sein.

Offensichtlich hat die Kryonik noch mehr Fragen als Antworten; ähnlich verhält es sich – gottseidank, ist man anzumerken geneigt – in vielen anderen Bereichen transhumanistischen Gedankenguts.

Darum ist es vonnöten, die ethisch-moralischen Implikationen sog. trans- und posthumaner Bestrebungen zu diskutieren. Insbesondere deshalb, weil all das, was heutzutage schon an Eingriffen am je einzelnen Menschen möglich und bezüglich der gesamten Menschheit ebenso denk- wie machbar ist, mittlerweile derartige Dimensionen erreicht hat, dass unser aller Leben sich ebenso zum Besseren wenden wie in kaum vorstellbarem Chaos enden kann.

Auch angesichts des Umstands, dass Transhumanisten sich bereits heute ernsthaft fragen: „Wie wäre es ..., wenn jeder ... sich selbst – unabhängig von den äußeren Bedingungen – mittels Genetic Engineering, Computertechnik, des ‘Hochladens’ des eigenen ‘Bewusstseins’ in Einheiten ‘künstlicher Intelligenz’ (KI) oder durch den Einsatz von Nanotechnologie so verändern könnte, wie es ihm ... beliebt? Wenn man sich frei entscheiden könnte, sich nach eigenen Vorstellungen zu verändern, die Sinne beliebig zu erweitern ... oder die physischen Kräfte? ... Wie wäre es dann gar, wenn auf diesem Wege nicht nur ein längeres ‘Leben’, sondern gar ‘Unsterblichkeit’ im Rahmen der Existenzbedingungen unseres Universums erreicht werden könnte?“ (Briefwechsel, Seite 121 f.)

„In Wahrheit unterscheidet sich der Transhumanismus vom traditionellen Humanismus dadurch, dass er keinerlei Werte außer dem Fortschritt um des Fortschritts willen kennt. Nicht zufällig entstanden in der Renaissance hunderte von Abhandlungen über die Würde des Menschen. ‘De dignitate homini’ war der Standardtitel einer ganzen Epoche. Doch nach der Würde des Menschen fragt kein Transhumanist mehr“ (Briefwechsel, Seite 123).

In der Tat: Der Transhumanismus verheißt dem Menschen das (z. B. Grenzenlosigkeit, Unsterblichkeit), was ihm, in concreto, dann seine Würde nimmt –

durch die in- (nicht trans- oder post-)humanen Manipulationen, die er zum Erreichen solcher Ziele über sich ergehen lassen muss und die er anderen ange-deihen lässt.

Derart zeigt sich das diabolisch wahre Gesicht des Trans- und Posthumanismus’.

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 3. Norderstedt bei Hamburg, 2016)

**Seins-Verständnis.
Nicht nur Wortspielerei
An Parmenides und Aristoteles**

Ich
Möchte
Ich
Sein,
Damit
Ich
In
Diesem
Ich-Sein
Dich
Sein
Und
Dich
Dich
Sein
Lasse
Und
Wir
Im
Wir-Sein
In
Unserem
Hier-Sein
Nicht
Mehr
Allein
Sein

Müssen,
Vielmehr
Zusammen
Eins
Sein
Können.

Mit
Dem,
Das
Wir
Nennen
Das
Sein
Und
Das
Seiende
Auf
Dieser
Welt.

(Richard A. Huthmacher: Mein Sudelbuch. Aperçus, Aphorismen, Gedichte – Gedanken, die sich nur selten reimen. Indes nicht weniger wahr sind. Teil 4. Norderstedt bei Hamburg, 2015, S. 27 ff.)

(Aus: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Band 3. Norderstedt bei Hamburg, 2016)